SITZUNGSBERICHTE

LEIBNIZ-SOZIETÄT DER WISSENSCHAFTEN

SONDERBAND

Horst Klinkmann und die Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät

Herausgegeben von
Gerhard Banse & Peter Hübner

BAND D 02

JAHRGANG 2019

SITZUNGSBERICHTE
SONDERBAND D 02 JAHRGANG 2019

LEIBNIZ-SOZIETÄT DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN

Diese Publikation erfolgte mit freundlicher Unterstützung des Senats von Berlin.

Impressum

Herausgeber: Rainer E. Zimmermann, Präsident der Leibniz-Sozietät
der Wissenschaften zu Berlin e.V.
Briefanschrift: Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin e.V.
Langenbeck-Virchow-Haus, Luisenstr. 58/59, 10117 Berlin
Homepage http://www.leibnizsozietaet.de

Briefanschrift der Redaktion:
Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin e.V., Redaktionskollegium,
Langenbeck-Virchow-Haus, Luisenstr. 58/59, 10117 Berlin

Im Auftrag der Leibniz-Sozietät e.V. erschienen im trafo Wissenschaftsverlag
Dr. Wolfgang Weist, Finkenstr. 8, 12621 Berlin
Telefon: 030/61 29 94 Fax: 030/61 29 94 21
e-mail: info@trafoberlin.de

Druck: Rosch-Buch, Scheßlitz

Bezugsbedingungen: Die Reihe „Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät“ erscheint in unregelmäßigen Abständen etwa viermal jährlich.
Bestellungen sowie fortlaufender Bezug bitte über Ihre Buchhandlung oder direkt beim trafo Wissenschaftsverlag Dr. Wolfgang Weist

Redaktionelle Durchsicht dieses Bandes: Gerhard Banse & Peter Hübner

Redaktionsschluss: 29.9.2019
ISSN 0947-5850 ISBN 978-3-86464-178-7

Inhalt

Gerhard Banse, Peter Hübner 7
Vorwort

Horst Klinkmann, Herbert Wöltge 15
Die radikale Lösung
Von der Gelehrtensozietät zur Leibniz-Sozietät

Bodo Krause, Heinz Kautzleben 29
Horst Klinkmann: Initiator und Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung, Streiter für eine wissenschaftliche Akademie

20 Jahre danach – Treffen der Gründer der Leibniz-Sozietät 37

Benjamin Apelojg, Peter Hübner 69
Festakt zum 20-jährigen Bestehen der „Stiftung der Freunde der Leibniz Sozietät“

Horst Klinkmann 71
Grußwort der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin

Benjamin Apelojg, Peter Hübner 75
Die Leibniz-Sozietät und ihre Stiftung

Horst Büttner 93
Ein Projekt und sein Förderer
Das „Zeitzeugen-Projekt“ der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften

Jörg Vienken 103
Horst Klinkmann, ein Humanist, wie er im Buche steht

Autoren 107

Horst Klinkmann während der Beratung des Kuratoriums der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät am Leibniz-Tag 2018 (04. Juli 2018)

Foto: Horst Büttner

Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin *D 02 (2019), 7–11*

Gerhard Banse, Peter Hübner

Vorwort

Unsere Aktivitäten, unser Tun, unser Handeln, unsere Bewegungen und unsere Beziehungen – alle persönlichen Verhaltensweisen erzeugen Spuren. Manche sind nur punktuell und haben keine Langzeitbedeutung, andere sind wichtige Lebenslinien, die sich über eine Vielzahl von geographischen und zeitlich-historischen Eindrücken dokumentieren.

Derartige bedeutsame Lebenslinien haben inhaltliche Kontinuität. Sie sind nicht Durchgangsstadien, sondern haben Bindekraft und sind von bestimmender Bedeutung über Jahre und Jahrzehnte.

Auch und gerade universelle Weltenbürger mit Weitsicht und generellem Verantwortungsbewusstsein sind nicht beliebige „Variationen von Zufallsgeneratoren", sondern sie sind auf dem Weg in der Bahn ihrer für sie ausgewiesenen Aufgaben. Sich diesen Aufgaben zu stellen. verlangt beständige Haltung und klare Orientierung. Nicht der Zeitgeist, sondern die eigene innere Orientierung ist die Richtschnur für ihr Verhalten.

***

Professor Dr. Horst Klinkmann ist ein solcher Weltenbürger,* der seine Bestimmung zunächst als aktiver Mitwirkender in der Entwicklungsgeschichte der Deutschen Demokratischen Republik zugeordnet bekam. Eine seiner zentralen Lebenslinien war und ist die Medizin. Seine soziale/sozialistische Grundeinstellung hat ihn in eine Doppelkonstellation von Wissenschaft und Politik geleitet. Er hat viel Wohltuendes bewegt in der Infrastruktur des staatlichen Gesundheitswesens der DDR. Die herausragenden Leistungen auf dem Gebiet der Wissenschaftsentwicklung haben ihn in der Zeit des Übergangs in das wiedervereinte Deutschland mit einer besonderen

* Vgl. auch https://de.wikipedia.org/wiki/Horst_Klinkmann. Näheres zum „Weltenbürger Horst Klinkmann" ist in den Darlegungen zu seinem 75. Geburtstag in den „Sitzungsberichten der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften" Band 109/2011, S. 109–155, und zu seinem 80. Geburtstag in dem von Herbert Wöltge herausgegebenen „Sitzungsbericht" Band 127/2016 mit dem charakterisierenden Titel „Kooperieren, Vernetzen, Umsetzen" enthalten.

Bürde beansprucht: Er wurde der letzte Präsident der Akademie der Wissenschaften der DDR. Die unangemessene Abwicklung dieser wissenschaftlichen Institution hat ihn und viele Mitwirkende motiviert, eine eigenständige alternative Gelehrtengesellschaft zur Fortführung ihres Ziels der Förderung der Wissenschaften zu etablieren. Daraus entstand 1993 die Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin e.V.

Bereits im Jahr 1994 entstand bedarfsorientiert der Gedanke zur parallelen Gründung einer Stiftung mit dem Ziel, zur Konsolidierung des Finanzsockels der Leibniz-Sozietät beizutragen. Das damalige Präsidium beförderte folgerichtig diese Stiftungsgründung, die sich allerdings wegen vielerlei komplexen strukturellen und auch juristischen Erwägungen hinzog. Erst am 23. Mai 1996 konnte das Vorhaben realisiert werden: An diesem Tag wurde die „Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät" ins Leben gerufen.**

Seit Beginn an unterstützt die Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät das Wirken der Leibniz-Sozietät sowohl ideell als auch vor allem materiell. Das entspricht genau dem Anspruch bzw. Ziel der Stiftung, „Mittel für die Verwirklichung des gemeinnützigen Zwecks – Förderung der Wissenschaft – der Leibniz-Sozietät e.V." zu beschaffen, wie es im § 2, Ziffer (2), der Stiftungs-Satzung heißt.

Die Stiftung wurde in konsequenter Fortsetzung der herausragenden „intrinsischen Motivation" des letzten Präsidenten der Akademie der Wissenschaften der DDR von Herrn Professor Dr. med. habil. Dr. h.c. mult. Horst Klinkmann ab dem Tag ihrer Gründung erfolgreich geleitet.

Seither sind 23 Jahre vergangen. Horst Klinkmann hat sich in dieser Zeit mit einer Vielzahl von mitwirkenden Persönlichkeiten arrangieren dürfen:

- vier Präsidenten der Leibniz-Sozietät: Professor Dr. Mitja S. Rapoport (bis 1998), Professor Dr. Herbert Hörz (bis 2006), Professor Dr. Dieter B. Herrmann (bis 2012) sowie Professor Dr. Gerhard Banse (bis 2019);
- fünf Geschäftsführern der Stiftung: Professor Dr. Heinz Kautzleben (1996–2007), Professor Dr. Bodo Krause (2007–2013), Professor Dr. Jörg Vienken (2013–2016), Dr. Benjamin Apelojg (2016–2019) sowie Dr. Peter Hübner (seit 2016);
- zahlreichen Kuratoren: erfahrene Persönlichkeiten aus Ost und West, aus Wissenschaft und Praxis.

Stets ist es ihm gelungen, wesentliche Impulse zu initiieren und bedeutsame Projekte anzuregen. Dafür gilt ihm der herzliche Dank sowohl der ehemali-

** Die Entwürfe der Satzung und einer notwendigen Treuhand-Vereinbarung wurden vorbereitend bereits im Jahr 1995 im Band 7 der „Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät" veröffentlicht (S. 145–151).

gen und jetzigen Mitglieder des Kuratoriums als auch aller Mitglieder der Stiftung.

***

Am Leibniz-Tag 2019 (04. Juli 2019) ist Horst Klinkmann nun auf eigenen Wunsch aus der Funktion des Vorsitzenden des Kuratoriums der Stiftung ausgeschieden. Wir sind uns sicher, dass er auch nach seinem Ausscheiden aus der Funktion des Vorsitzenden des Kuratoriums die Stiftung mit Rat und Tat unterstützen wird, denn: Er ist der Stiftung und ihrem Zweck eng verbunden, er hat sie ideenreich befördert, unter seiner Leitung hat die Stiftung einen wichtigen Beitrag zum Fortbestehen der Leibniz-Sozietät geleistet, er war ein entscheidendes Bindeglied zwischen Stiftung und Leibniz-Sozietät, ihm ist es zu verdanken, dass das Kuratorium der Stiftung zunehmend auch als Beratungsgremium des Präsidiums der Leibniz-Sozietät aktiv geworden ist. Einige – bei weiten nicht alle! – Stichworte sind: Unterstützung der Herausgabe der „Sitzungsberichte“, Organisierung des Symposiums „theoria cum praxi“ im Jahr 2003, Initiierung und Förderung des Vorhabens „Zeitzeugenbefragung“, Hilfestellung beim Finden einer Geschäftsstelle der Leibniz-Sozietät in Berlin-Adlershof, Anbahnung der Kooperation mit der Mazedonischen Akademie der Wissenschaften und Künste, Durchführung eines Treffens mit Gründungsmitgliedern der Leibniz-Sozietät im Jahr 2013 sowie die finanzielle Förderung sowohl der Neugestaltung des Internetauftritts der Leibniz-Sozietät als auch mehrerer ihrer Jahrestagungen.

Vor diesem Hintergrund wurde *erstens* im Kuratorium der Stiftung noch auf dem Leibniz-Tag einstimmig beschlossen, Horst Klinkmann die Ehrenmitgliedschaft in diesem Kuratorium anzutragen – er hat sie gerne angenommen. *Zweitens* wurde der nunmehr vorliegende Sonderband der „Sitzungsberichte“ vorbereitet.

In Form eines Zeitdokuments werden Texte, präsentiert, die das erfolgreiche und ergebnisorientierte Wirken von Horst Klinkmann in und mit der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät sehr deutlich in prägnanten Ausschnitten dokumentieren.

In *Die radikale Lösung – von der Gelehrtengesellschaft zur Leibniz-Sozietät* schildert Horst Klinkmann gemeinsam mit Herbert Wöltge, Mitgründer der Leibniz-Sozietät und der Stiftung sowie langjähriges Mitglied ihres Kuratoriums, den Untergang der Akademie der Wissenschaften und die kreative Auferstehung der Leibniz-Sozietät als neuer Gelehrtengesellschaft. Die äußeren und inneren Belastungen werden nachvollziehbar, wenn das Szenario der Zeit nach dem System-Wechsel dargestellt wird. Aufgezeigt werden

die Situation vor 30 Jahren und die mutige Entscheidung, mit Eigenständigkeit eine Lösung zu finden. Horst Klinkmann hält in der Brandung des Umbruchs an ihm eigenen Positionen fest.

Auf einem Langstreckenlauf braucht man Unterstützung. Geschäftsführer sind nicht nur für Umsetzung und Vollzug von Aufträgen zuständig, sie sind in gutem Sinne auch Wegbegleiter und diskrete Berater. Es ist ein positives Signal, wenn Lob und Bestätigung auch aus diesem Kreis der Mitwirkenden kommen. Das ist abzulesen an dem Beitrag *Horst Klinkmann: Initiator und Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung, Streiter für eine wissenschaftliche Akademie* von zwei ehrenamtlichen „Aktivposten" (zur Zeit der Abfassung des Beitrages – zum 75. Geburtstag von Horst Klinkmann im Jahr 2010 – vormaliger und aktueller Geschäftsführer), ohne die eine stetige und zielgerechte Entwicklung der Stiftung nicht gelungen wäre.

20 Jahre danach – Treffen der Gründer der Leibniz-Sozietät ist der verschriftlichte Mitschnitt einer Veranstaltung am 30. Mai 2013 in Berlin anlässlich des 20. Jahrestages der Gründung der Leibniz-Sozietät. Rückblick und Bilanz – so wird darin deutlich – sind notwendige Haltepositionen, die zur Reflexion einer komplexen Entwicklung herausfordern. Das Auf und Ab von zwei Jahrzehnten zu bewerten war indes nicht vorrangiges Ziel dieser Zusammenkunft. Horst Klinkmann hat es zusammengefasst: „‚Zukunft braucht Erinnerung' – das ist eine Perspektive, die unsere unruhige Zeit überdauern wird."

Der Bericht über den *Festakt zum 20-jährigen Bestehen der „Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät"* aus dem Jahr 2016 von den beiden damaligen Geschäftsführern der Stiftung Benjamin Apelojg und Peter Hübner macht deutlich, dass externe Begleitung und Unterstützung von zentraler Bedeutung für die notwendige Stabilisierung des herausfordernden Anspruchs auf selbständige Fortführung des wissenschaftlichen Diskurses waren. Flankierende und gelegentliche an- wie aufregende Maßnahmen sowie die Akquisition von Finanzierungen, das war eine Leistung, die aus dem Freundeskreis eingebracht werden konnte. Diese Ziele bestehen fort.

Im *Grußwort der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin*, vorgetragen von Horst Klinkmann auf dem Leibniz-Tag am 04. Juli 2018, werden die Dankbarkeit und der Stolz darüber zum Ausdruck gebracht, dass die Stiftung das beeindruckende Wirken der Sozietät in diesen zurückliegenden Jahren beratend und unterstützend begleiten durfte.

Aus dem Jubiläumsbeitrag zum 25jähigen Bestehen der Leibniz-Sozietät *Die Leibniz-Sozietät und ihre Stiftung* – im Jahr 2018 von Benjamin Apelojg und Peter Hübner mit Bezug auf originale Darstellungen involvierter Hand-

lungsträger verfasst – ergibt sich ein akzentuierter Überblick zu den Wechselwirkungen zwischen der Sozietät und ihrer Stiftung. Das Kuratorium der Stiftung – geleitet von Horst Klinkmann – war stets kluger Beobachter, mit seltenen Interventionen. Die Außenspiegelung hatte positive Effekte, auch wenn dabei nicht sämtliche Strukturfragen einer Lösung zugeführt werden konnten. Stets ist es aber gelungen, den Fokus auf wichtige Aspekte zu konzentrieren.

In *Ein Projekt und sein Förderer – das Zeitzeugen-Projekt der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften* beschreibt Horst Büttner Genese und Realisierung eines von der Stiftung angeregten mehrjährigen Projekts. Wenn jemand als Zeuge der Zeit des Umbruchs gelten kann, dann ist es Horst Klinkmann selbst, der die Gezeiten der Veränderungen von 30 Jahren deutlich miterlebt hat. Es war und ist seine Initiative, Fakten und Vorgänge zu bewahren, die einer späteren distanzierteren Betrachtung erhalten bleiben sollen. So bereitet man objektive Nachbetrachtungen vor, die sich aus einer übergeordneten Sichtweise ergeben werden. Das ist eine Form der wissenschaftlich basierten Geschichtsverarbeitung, die mit dem Zeitzeugen-Projekt begonnen ist und aktuell fortbestehen wird bzw. muss. Das Ergebnis liegt noch in der zeitlichen Zukunft…

Horst Klinkmann, ein Humanist, wie er im Buche steht von Jörg Vienken, ehemaliger Geschäftsführer der Stiftung, ist eine Laudatio der Freundschaft. Sie ist ein aussagekräftiges und bedeutungsvolles Dokument zwischenmenschlicher Beziehungen, die sich aus der Sacharbeit ergeben haben. Wertschätzung durch Begegnungen in unterschiedlichen Rahmungen unserer variationsreichen Existenz, das sind gute Erträge eines kontinuierlichen strebsamen sozialen Lebens.

Der langjährige Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät, Herr Professor Dr. Horst Klinkmann, ist Vorbild für ein Engagement in überzeugend gelebten gesellschaftlichen Bezügen mit einer Vielzahl von globalen Wirksamkeiten. Für seine ertragreichen Lebenslinien, an denen wir teilhaben konnten, gilt ihm – wir wiederholen es gerne – herzlicher Dank.

***

Als Ehrenmitglied des Kuratoriums der Stiftung wird Horst Klinkmann seine bisherigen Erfahrungen bei der Förderung der Wissenschaften weiterhin gern zur Verfügung stellen. Seine entsprechende kontinuierliche Lebenslinie und sein spezielles persönliches Aufgabenverständnis sichern der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin und „ihrer“ Stiftung eine gute und tragfähige Zusammenarbeit für die Zukunft. Denn: Das ist auch gut so!

R. Pavés 2018

LEIBNIZ-SOZIETÄT DER WISSENSCHAFTEN ZU BERLIN E.V.

begründet 1700 als Brandenburgische Sozietät der Wissenschaften

Ehrenmitgliedschaft

für

Prof. Dr. med. habil. Dr. h. c. mult. Horst Klinkmann

im Kuratorium der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin in Anerkennung seines herausragenden Engagements als ihr Vorsitzender 1996 – 2019

Prof. Dr. sc. phil. Prof. e.h. Gerhard Banse
Vorsitzender des Kuratoriums
Berlin, den 07. November 2019

Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin *D 02 (2019), 15–27*

Horst Klinkmann, Herbert Wöltge

Die radikale Lösung*

Von der Gelehrtensozietät zur Leibniz-Sozietät

Die Zeit von 1990 bis 1993 ist einer der ereignisreichsten Abschnitte in der neueren Akademiegeschichte, ihre finalen Resultate werden seitdem – je nach Standpunkt – sehr unterschiedlich gesehen und gegensätzlich interpretiert. Die Leibniz-Sozietät gehört zu den Endprodukten dieser Zeit, und sie verschwindet meist bei den rückbesinnenden offiziellen Betrachtungen über die damaligen Ereignisse in der Wissenschaft; wie auch ihre Vorgängerinnen, die Deutsche Akademie der Wissenschaften und die Gelehrtengesellschaft der Akademie der Wissenschaften der DDR, wurde sie in den großen bundesdeutschen Erinnerungsveranstaltungen zum zehnten, fünfzehnten und fünfundzwanzigsten Jahrestag der deutschen Wissenschaftsvereinigung nicht genannt, ihre Entwicklung als Gelehrtensozietät bleibt im Abseits. Nicht nur für die Leibniz-Sozietät besitzt die Kenntnis der damaligen Abläufe und Ereignisse jedoch einen Erinnerungswert, sie verdienen nicht, ins historische Vergessen zu geraten, nicht zuletzt, um späteren objektiven analytischen und historisch-kritischen Untersuchungen bei Bedarf genügend Material anzubieten. Es gibt, wie wir alle seit langem wissen, keine Zukunft ohne Kenntnis der Vergangenheit.

Mit der Geschichte des Übergangs haben sich die Autoren dieses Beitrags in den zurückliegenden Jahren immer wieder beschäftigt und darüber auch publiziert. Sie stützen sich hier insbesondere auf bereits früher veröffentlichte Ausführungen (vgl. etwa Klinkmann/Wöltge 1999; Wöltge 2011). Dabei ist erneut deutlich geworden, dass viele Fragen der Darstellung und Wertung weiterhin offen sind, die wir auch hier offen lassen müssen.

---

* Nachdruck aus: Banse, G.; Kant, H. (Hg.): Disziplinäres & Interdisziplinäres – Historisches und Systematisches. trafo Wissenschaftsverlag 2019, S. 241–253 (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 139/140).

1 Ausgangslage

Die Gelehrtengesellschaft, auf die sich die Leibniz-Sozietät seit ihrer Gründung 1993 bezieht und in deren Tradition und Nachfolge sie sich noch heute sieht, war jene Gemeinschaft von Wissenschaftlern, die als *„Kurfürstlich-Brandenburgische Societät der Wissenschaften“* im Jahre 1700 von dem Universalgelehrten *Gottfried Wilhelm Leibniz* in Preußen gegründet wurde. Diese *Societät* hielt sich über die Jahrhunderte hinweg unter wechselnden Namen als angesehene und zeitweilig in den europäischen Wissenschaften zur Blüte gelangte Einrichtung bis gegen Ende des 20. Jh.s.

Die Akademie der Wissenschaften der DDR, ihre letzte Fortführerin, war zu Beginn des gesellschaftlichen Umbruchs 1989 längst weitaus mehr als nur eine Gemeinschaft hervorragender Gelehrter. Sie verkörperte einen neuen Typus von Wissenschaftseinrichtungen und besaß zuletzt mit ihren über 60 Instituten und mehr als 24.000 Mitarbeitern das größte zusammenhängende Forschungspotenzial des Landes. Hier wurde Grundlagen- und angewandte Forschung fast über das gesamte Spektrum der Disziplinen betrieben.

In dieser Gestalt, als eine einheitliche Institution von Gelehrtengesellschaft und Verbund von Forschungseinrichtungen, existierte sie bis zum Beitritt der DDR zur Bundesrepublik. Der damalige Akademiepräsident konstatierte im Oktober 1990:

> „Die Akademie der Wissenschaften ist – bekanntermaßen seit 3. Oktober durch den Einigungsvertrag geregelt – in ihrer alten Struktur nicht mehr existent.“ (Klinkmann 1991, S. 129)

Hier sollen in möglicher Kürze einige Linien skizziert werden, wie es dazu kam und welcher Weg zur Gründung der Leibniz-Sozietät führte.

Ausgangspunkt waren die allgemeinen politischen und gesellschaftlichen Umwälzungen im Herbst 1989 und im Frühjahr 1990, die das Land erschütterten. In dieser Zeit geriet auch die Akademie in Bewegung und erfuhr gravierende Veränderungen. Unter den Leitvorstellungen Autonomie und demokratische Erneuerung entstand an den Instituten und Einrichtungen der Akademie eine oppositionelle Bewegung, die zur Reform der Akademie drängte. Die Akademie sollte von den bisherigen Zwängen und Strukturen einer zentralistisch orientierten und dem Staat DDR verhafteten Einrichtung frei gemacht und in eine Einrichtung umgewandelt werden, die eine autonome, von außerwissenschaftlichen Eingriffen freie und sich selbst bestimmende kreative Stätte der wissenschaftlichen Arbeit in demokratischen Strukturen sein sollte.

In einem relativ kurzen Zeitraum löste sich die Akademie zunächst vom Führungsanspruch der SED, wenig später von der Bindung an den Sozialis-

mus und schließlich auch vom Staat DDR. In den letzten von zahlreichen Entwürfen für ein neues Statut bezog sie sich nur noch allgemein auf die Förderung der Wissenschaft, für deren freie Entfaltung sie sich einzusetzen hatte. Darüber ist hier nicht ausführlich zu berichten. Am Ende des Prozesses sollte eine nach den demokratischen Vorstellungen der Reformer organisierte Akademie entstehen, mit demokratischen Gremien der Leitung und Mitbestimmung – Institutsräte und Wissenschaftliche Räte an den Instituten, ein Senat, gedacht als kollektives Äquivalent der vorherigen zentralistischen Einzelleitung, der Vorstand und der Wissenschaftliche Rat der neu gebildeten Forschungsgemeinschaft mit einer Hauptversammlung, und das Konsilium als die Gesamtvertretung aller Gremien.

Das nach außen sichtbare abschließende Resultat dieser Entwicklungen war die Wahl eines neuen Präsidenten, der entgegen bisher üblichen Verfahrensweisen an Akademien nicht nur von den Ordentlichen Mitgliedern der Gelehrtengesellschaft gewählt wurde, sondern – als Konsequenz aus dem demokratischen Impetus der bisherigen Reformbewegung – vom Konsilium als Vertretung der gesamten Belegschaft, also von den 24.000 Mitarbeitern der Akademie. Am 17. Mai 1990 entschieden sie sich unter fünf Kandidaten für den Mediziner *Horst Klinkmann* als neuen Präsidenten.

Allerdings war zu diesem Zeitpunkt die gesellschaftliche Umwelt, für die die akademische Rätedemokratie gedacht war, längst eine andere als jene, die am demokratischen Anfang im Herbst 1989 die Zielstellung des Reformprozesses bestimmt hatte. Die politischen Rahmenbedingungen hatten sich grundlegend geändert. Für das neue akademische Gebilde fand sich keine geeignete politische Andockstelle mehr. Alles hatte sich radikaler, rascher und unerwarteter entwickelt, als die Akademie sich darauf einzustellen vermochte. Dem neuen Präsidenten blieb wenig Spielraum für die Installierung einer reformierten Akademie in der zerfallenden Staatlichkeit der DDR. Seine Handlungsfähigkeit und die seiner neuen Leitung waren ohnehin erst Wochen später hergestellt, als er am 26. Juni von der Regierung als Geschäftsführender Präsident in sein Amt eingeführt wurde.

Wie die Dinge sich entwickelten, ist inzwischen hinreichend bekannt. Nicht erst die Volkskammerwahlen im März 1990, die den Sieg der CDU-geführten Allianz brachte, hatten die Prozesse in Richtung deutsche Einheit unumkehrbar in Gang gesetzt. Die Zeit der Kooperation, als man – zwar schon asymmetrisch – mit den bundesrepublikanischen Partnern auf Augenhöhe verhandelte und von einem längeren konföderativen Nebeneinander beider Staaten ausging, war zur Präsidentenwahl längst vorbei. *Hans Modrows* Vorstellung von einer Vertragsgemeinschaft hatte nicht lange gehal-

ten. Nach der Verwandlung der Losung „Wir sind das Volk“ in „Wir sind ein Volk“ folgte rasch „Deutschland einig Vaterland“ mit der Perspektive Wiedervereinigung, gedacht zunächst als ein mindestens zweijähriger Prozess, um passfähige, kompatible Strukturen der DDR für die Wiedervereinigung herzustellen. Mit den Märzwahlen war dann der Weg frei für den Beitritt der DDR zur Bundesrepublik nach Artikel 23 des Grundgesetzes. Statt Kooperation und Kompatibilität folgte nun als dritte und letzte Phase die hastige und radikale Einpassung in die bundesdeutsche Vorlage.

Die Wissenschaft befand sich, wie später geurteilt wurde, im Windschatten der hauptsächlichen politischen und gesellschaftlichen Vorgänge dieser Zeit. Weder der Zentrale Runde Tisch der DDR, der bis zu den Märzwahlen tagte und der wissenschaftspolitisch nicht aktiv wurde und der die Wissenschaft nur einmal und dies nur völlig am Rande behandelte, noch die Regierungen *Modrow* und danach *Lothar de Maizière*, noch das oberste Parlament der DDR, die Volkskammer, haben Wissenschaft als drängendes und vorrangiges Arbeitsfeld gesehen. Sie überließen es den zuständigen Ministerien und den Wissenschaftsorganisationen in Ost und West, den sich ihnen unverhofft bietenden politischen Freiraum zu gestalten. Die Akademiewissenschaft nutzte den Freiraum zur Errichtung ihres demokratischen Rätebaus, von dem niemand wusste, ob er in die vorgesehene oder eine spätere gesellschaftliche Wirklichkeit hineinpassen würde. Die westdeutsche Wissenschaftsszene, weitgehend überrascht von den ihr nun offenstehenden Möglichkeiten, entschied sich für die radikale Variante der Einvernahme des Wissenschaftspotenzials der AdW.

Darüber soll hier nicht befunden werden. Auch die Einpassung der DDR-Forschung in der abschließenden Phase der Entwicklung in das bundesrepublikanische Wissenschaftssystem ist ein eigenes Thema. Da es uns aber hier um die Gelehrtengesellschaft geht, kommt es uns darauf an zu konstatieren, dass bei den Bemühungen und Maßnahmen, die Akademie in neue Strukturen zu überführen, von beiden Seiten stets das Forschungspotenzial, die Institute der Akademie, und nur ganz selten die Gelehrtengesellschaft gemeint war. Obwohl sie ein Hauptakteur bei der reformerischen Umwandlung der Akademie war, war sie nicht im Blickfeld von strukturellen und personellen Einpassungsüberlegungen und kein ernsthafter Gegenstand der wissenschaftspolitischen Veränderungsbestrebungen. Sie stand, wenn man das einprägsame Bild vom Windschatten noch einmal bemühen will, in dessen toten Winkel.

Auch noch als der Ministerrat der DDR am 27. Juni 1990 die Ergebnisse der Präsidentenwahl bestätigte und eine Verordnung über die Akademie er-

ließ, die ihr eine Weiterexistenz nach dem Beitritt ermöglichen sollte, blieb die Gemeinschaft der Akademiemitglieder darin ungenannt und unbeachtet (vgl. Verordnung 1990). Die Entscheidung über sie fiel auf dem wenige Tage danach tagenden Forschungsgipfel, dem inzwischen berühmt-berüchtigten Kamingespräch der wissenschaftspolitischen Spitzenkräfte beider Staaten. Hier konnte sich die Akademie mit ihrer bis zuletzt festen Haltung nicht behaupten, als Einheit von Gelehrtengesellschaft und Forschungsverbund in einer neuen vereinten Wissenschaftslandschaft akzeptiert zu werden. Noch war der Gedanke einer Evaluation der Wissenschaftseinrichtungen nicht nur im Osten, sondern in ganz Deutschland nicht vom Tisch, und so unterbreitete der Präsident der Akademie dem Gipfel den alternativen Vorschlag, das gebündelte Wissenschaftspotenzial der Akademie mit seinen großen Möglichkeiten als neue, unabhängige und sich dem Wettbewerb stellende Forschungseinheit neben den bestehenden Forschungsorganisationen der alten Bundesrepublik zu etablieren. Die abrupte Ablehnung durch die Vertreter der Forschungsorganisationen war heftig und erfolgte sofort in sonst nicht so gewohnter Einmütigkeit. Bemerkenswert bleibt jedoch, dass die weitere Existenz der Gelehrtengesellschaft dabei nicht in Frage gestellt wurde. „Dort", resümierte der Historiker *Mitchell G. Ash* später,

> „beschloss man die Abtrennung der Gelehrtengesellschaft von den Forschungsinstituten der DDR-Akademie und die ‚Einpassung' der letzteren in die Forschungslandschaft einer neuen Bundesrepublik."

Und er fügte hinzu:

> „Das Kamingespräch war der vorläufige Endpunkt von sehr komplexen Vorbereitungen, die bereits seit Monaten im Gang, aber in der Öffentlichkeit nicht bekannt waren." (Ash 2009, S. 48)

Ein Wortprotokoll dieses Kamingesprächs ist bisher nicht auffindbar. Aus der Pressemitteilung des Bundesministeriums für Forschung und Technologie (BMFT) über das Kamingespräch „Weichenstellung für eine künftige gesamtdeutsche Forschungslandschaft" vom 03. Juli 1990 ging zwar hervor, was mit den Instituten geschehen würde, aber nicht, wie sich das Schicksal der Gelehrtengesellschaft der Akademie gestalten sollte: sie wurde darin nicht genannt.[1] Auch der Wissenschaftsrat ließ die Frage offen. Sehr karg äußerte er sich in seinen am 06. Juli 1990 verabschiedeten zwölf Empfehlungen zur Umstrukturierung der DDR-Wissenschaft. Er erwähnte die Gelehrtengesellschaft in einem dünnen Nebensatz seiner 11. Empfehlung und

1 Vgl. https://deutsche-einheit-1990.de/wp-content/uploads/BArch-DF4-24357.pdf

teilte lediglich die Zahl ihrer Mitglieder mit (vgl. Wissenschaftsrat 1990, S. 30). Die einzige Passage zur Gelehrtengesellschaft und ihrem Schicksal findet sich in einer Arbeitsnotiz beider Wissenschaftsministerien vom 09. Juli, wenige Tage nach dem Kamingespräch, eine – wenngleich sehr lakonische – Äußerung: „Beide Minister befürworten die Entwicklung von Plenum und Klassen der AdW der DDR zu einer regionalen Gelehrtengesellschaft“ (Ergebnisse 1990, S. 3).

Das war eine klare Entscheidung, die die noch nicht völlig erloschenen Hoffungen auf die Überführung einer intakten Akademie in die neue Wissenschaftslandschaft einerseits zunichte machte, andererseits aber das Weiterbestehen der Gelehrtengesellschaft in Form einer Einordnung in die Struktur der in der Bundesrepublik ausschließlich bestehenden Regionalen Akademien in Aussicht stellte. Die Trennung der Institute von der Gelehrtengesellschaft war damit endgültig und bestimmte die wenig später beginnenden Verhandlungen zu Artikel 30 des Einigungsvertrages, dem späteren Artikel 38 über die Wissenschaft. Auch die Minister bekräftigten die Festlegung nochmals. In einer Pressemitteilung des BMFT am 13. August über ein Treffen von *Heinz Riesenhuber* und *Frank Terpe* zur Neustrukturierung der Forschung in der DDR hieß es:

> „Einvernehmen bestand darüber, dass die Akademie der Wissenschaften (AdW) als Gelehrtengesellschaft fortbestehen soll. Die Institute sollen sitzlandbezogen in die Verantwortung der neu zu bildenden Bundesländer übergehen.“ (Mitteilung 1990)

Die Akademie war in die zähen Verhandlungen um die endgültige Formulierungen von Artikel 38 des Einigungsvertrages nicht direkt einbezogen und konnte nur geringen Einfluss darauf nehmen. Der von BMFT und dem Ministerium für Forschung und Technologie (MFT) zunächst vorgesehene Text ließ lange die Möglichkeit zu, dass es dem aufnehmenden Land Berlin gestattet war, mit der Gelehrtengesellschaft nach Belieben umzugehen, was auch einschloss, sie aufzulösen. Erst die energische Intervention des Akademiepräsidenten und sein Verweis auf die beim Kamingespräch gegebenen Zusagen führten dazu, dass eine Formulierung von den Verhandlungsführern der Regierungen akzeptiert wurde, die diese Möglichkeit eindeutig verwarf. Es war der abstrus scheinende Streit um *Ob* oder *Wie* im Text – das *Ob* überließ es dem Land, die Gelehrtensozietät weiterzuführen oder auch nicht, das *Wie* schloss letztere Möglichkeit aus und übertrug ihm die Pflicht, sie fortzuführen (vgl. auch Klar 2005). So hieß es dann abschließend in Artikel 38 (2) des Einigungsvertrages:

> „Die Entscheidung, wie die Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften der Deutschen Demokratischen Republik fortgeführt werden soll, wird landesrechtlich getroffen.“ (Vertrag 1990, S. 86f.)

Der Traum von einer überregionalen starken Akademie oder einer selbständigen Wissenschaftsorganisation, die sich in Konkurrenz zu anderen Wissenschaftseinrichtungen im vereinten Deutschland zu bewähren hätte, war damit zu Ende. Die Institute waren den in Entstehung begriffenen Ländern zugeordnet, die Gelehrtengesellschaft sollte als Gelehrtensozietät im Land Berlin fortbestehen.

2 Die Gelehrtensozietät im Land Berlin

Mit dem Beitritt veränderte sich demzufolge die Situation der Gelehrtensozietät grundlegend. Die Trennung von den Instituten bedeutete den Verlust ihres in Jahrzehnten gewachsenen wissenschaftlichen Hinterlands. Auch die gewohnten Wissenschaftsstrukturen im Lande, auf die sich ihre Mitglieder in ihrer Arbeit gestützt hatten, waren weggebrochen. Dazu kam, dass der Einigungsvertrag ihren Status in zwei sich widersprechenden Varianten an verschiedenen Stellen des Dokuments formuliert hatte – je nach politischer Absicht konnte sie sowohl als fortzuführende Institution nach Art. 38 (2) als auch mit dem Fortfall ihrer rechtlichen Verfasstheit als Körperschaft des öffentlichen Rechts (nach Anlage II, Kapitel XV, Abschnitt II) als rechtlich nicht existent und damit als aufgelöst behandelt werden.

Der Gelehrtensozietät gehörten im Oktober 1990 286 Mitglieder an, 182 Ordentliche und 104 Korrespondierende Mitglieder, dazu 124 Auswärtige Mitglieder aus 24 Ländern, unter den Ordentlichen Mitgliedern auch die neunzehn bis dahin Auswärtigen Mitglieder aus der Bundesrepublik, deren Status noch vor dem Beitritt umgewandelt worden war. Etwa die Hälfte der Mitglieder waren vor dem Beitritt Angehörige der Akademie, die andere Hälfte war in Lehre und Forschung der Universitäten und Hochschulen und im außeruniversitären Wissenschaftsbereich tätig. In der Gelehrtensozietät hatten sich Interessen, Kompetenzen und Mentalitäten nicht nur der Akademiewissenschaftler, sondern der gesamten Wissenschaftsszene der DDR mit denen der Auswärtigen Mitglieder getroffen. Ihrem Präsidenten und dem vom Plenum bereits im April 1990 gewählten Vizepräsidenten, dem Philosophen *Herbert Hörz*, die nunmehr an der Spitze der Sozietät (und nicht mehr der Gesamtakademie) standen, verblieb zur Weiterführung der Arbeit lediglich eine minimale Geschäftsstelle als Organisationssockel. Das Land Berlin, dem sie als eine Regionalakademie zugeordnet war, gewährte ihr für

eine Übergangszeit noch Zugriff auf die Infrastruktur des Hauptgebäudes der Akademie, einschließlich der Räume für die Geschäftstätigkeit und die wissenschaftlichen Veranstaltungen.

Für die Gelehrtensozietät gab es zu diesem Zeitpunkt erst geringe ernsthafte Zweifel an ihrer Fortführung, hatten doch auch die zuständigen Ministerien beider Seiten in den letzten Beratungen mit der AdW vor dem Beitritt, im September 1990, erneut „übereinstimmend festgestellt, dass die Akademie als Gelehrtensozietät nach Artikel 38 des Einigungsvertrages fortbesteht. Ihre Rechtsfähigkeit endet nicht" (Jahrbuch 1994, S. 375). So sah sie sich darin bestätigt, ihre hauptsächliche Aufmerksamkeit den beiden Arbeitsfeldern zuzuwenden, die sie mit dem Fortbestehen für unabdingbar hielt: Zunächst sollten die wissenschaftlichen Sitzungen von Plenum und Klassen, den erklärten Absichten der meisten Akademiemitglieder gemäß, fortgeführt werden, um ihr wissenschaftliches Potenzial weiter auszuprägen und eine den neuen Umständen angepasste innere Struktur zu erarbeiten. Zweitens war es in Verbindung damit erforderlich, die eigenen Interessen bei der Ausarbeitung der im Vertrag vorgesehenen landesrechtlichen Regelung zu vertreten.

Die Fortsetzung der Sitzungstätigkeit bot keine unlösbaren Probleme, da die Vorträge für das zweite Halbjahr schon fest vereinbart waren und für 1991 genügend Vorschläge aus den Klassen vorlagen. Bis zum Leibniztag 1992 konnte diese Arbeit ununterbrochen fortgeführt werden.[2] Auch für eine strukturelle Veränderung der Sozietät entsprechend den neuen Verhältnissen waren geeignete Vorkehrungen getroffen. Noch im September 1990 hatte der Präsident eine Reihe von Mitgliedern gebeten, ein neues Statut zur Neuordnung der Gelehrtensozietät auszuarbeiten. Der von dieser Arbeitsgruppe vorgelegte Entwurf, in den die Ergebnisse vorheriger Reformbestrebungen in den Wendemonaten eingeflossen waren, fand die Zustimmung des Plenums und wurde auf einer Geschäftssitzung im November 1990 beschlossen.

Die Versuche von Präsident und Vizepräsident, zu einer entsprechenden landespolitischen Regelung beizutragen, führten sie auf ein politisch stark vorgeformtes Arbeitsfeld. In einer wissenschaftspolitisch heiklen Situation aus der unmittelbaren Westberliner Akademievergangenheit wurde die Gelehrtensozietät vom Land Berlin und seiner science community keineswegs mit Wohlwollen aufgenommen.[3] Die zahlreichen Bemühungen, mit dem Ab-

2 Vgl. zu einer Auflistung der Veranstaltungen von Plenum und Klassen für die Jahre 1990/91 Jahrbuch 1994, S. 8–24, für die Zeit von Januar bis Juni 1992 Klinkmann/Wöltge 1999, S. 54–58.

3 Im Sommer 1990 hatte das Berliner Abgeordnetenhaus die eigene Akademie, die erst wenige Jahre zuvor gegründete Akademie der Wissenschaften zu Berlin, aufgelöst; vgl. dazu

geordnetenhaus und dessen Fraktionen und einzelnen Parlamentariern ins Gespräch zu kommen, führten nur wenig dazu, Verständnis für die Gelehrtensozietät zu erwecken. Das politische Klima war frostig und blieb es für die kommenden Jahre, obwohl es anfangs noch Überlegungen in der zuständigen Senatsverwaltung gab, eine beide Seiten zufriedenstellende Lösung zu finden. Das änderte sich bald, als klar wurde, dass es nicht möglich sein würde, die Sozietät in der Mitgliederfrage nach den politischen Vorgaben des Landes Berlin umzubauen. Da auch die beiden Berliner Parlamente sich im Oktober für eine Auflösung des Personalbestandes der Gelehrtensozietät entschieden hatten,[4] wies die Wissenschaftsverwaltung den eingereichten Statutenentwurf der Sozietät zurück und verfolgte nunmehr das Ziel, eine neue Akademie zu errichten, die frei sein sollte von Einflüssen der DDR-Akademie und der aufgelösten AdW (West). Dafür richtete sie eine Planungsgruppe von Experten ein, die einen Entwurf für eine neue Akademie vorlegen sollte.

Mit dem Frühjahr 1992 ging die Gelehrtensozietät in die Endphase ihrer Existenz. Im Februar informierte der Präsident das Plenum über den vorgesehenen Entwurf zu einem Staatsvertrag über die Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften, den die Senatsverwaltung für Wissenschaft und Forschung auf der Grundlage der Empfehlungen der Planungsgruppe ausgearbeitet hatte. Der Entwurf sah vor, die Mitglieder der Sozietät nicht zu übernehmen,[5] sondern einen neuen Mitgliedercorpus zu bilden, dem auch nach dem Willen eines Wahlgremiums bisherige Mitglieder der Gelehrtensozietät angehören könnten, sofern ihnen eine ausreichende wissenschaftliche Kompetenz zugesprochen würde. Die Sitzung verlief unruhig und war von heftigen kontroversen Debatten gekennzeichnet und wirkte lange nach. Die letzte Zuversicht in die schützende Kraft von Art. 38 (2) Einigungsvertrag schwand, ebenso die Vorstellung, die Gelehrtensozietät könne auf die weitere Gestaltung des Entwurfes des Staatsvertrages noch Einfluss in ihrem Sinne ausüben. Dem Plenum war nunmehr hochwahrscheinlich, dass alle Bemühungen fehlgeschlagen waren, die Gelehrtensozietät als reformierte und eigenständige akademische Gemeinschaft zu erhalten und ihre Mitglieder, in welcher Selektierung auch immer, in die neu zu konstituierende Berlin-Brandenburgische Akademie zu überführen.

---

etwa Klinkmann/Wöltge 1999, S. 25–29, und Abschnitt III „Die landespolitische Lösung“, S. 127–199 (Dokumente 28 bis 53 mit Kommentierungen).

4 Vgl. zu den Parlamentsbeschlüssen Wöltge 2015.

5 Aus der Begründung des Berliner Abgeordnetenhauses zum Staatsvertrags-Ratifizierungsgesetz: „Die neue Akademie übernimmt nicht die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften der DDR“ (zit. nach. Klinkmann/Wöltge 1999, S. 55, Dokument Nr. 35).

Der Leibniztag am 26. Juni 1992 war die letzte große Versammlung der Gelehrtensozietät. Im Plenarsaal der Akademie im Gebäude in der Berliner Jägerstraße erlebten die mehr als 200 Mitglieder und Gäste eine ganz nach dem traditionellen Zeremoniell ablaufende Veranstaltung – der Präsident eröffnete und begrüßte die Anwesenden, die sich zu Ehren der Verstorbenen von ihren Plätzen erhoben, Vizepräsident *Herbert Hörz* verlas die Nachrufe, nach dem wissenschaftlichen Festvortrag gab der Präsident den Bericht zum Leibniztag 1992. Die sonst übliche Vorstellung neuer Mitglieder entfiel, da wie schon 1991 auch 1992 keine Zuwahlen erfolgt waren. Der Präsident erinnerte sich später:

> „Im Gefühl der Unwiederbringlichkeit dieses Tages waren viele Mitglieder anwesend, die zum Teil schon lange nicht mehr an den Beratungen des Plenums und der Klassen teilgenommen hatten. Es war ein unausgesprochener Abschied, ein Voneinander-Verabschieden, das Ende eines Weges, den alle trotz teilweise unterschiedlicher Auffassungen davon gemeinsam gegangen waren.“ (Klinkmann/Wöltge 1999, S. 174)

Wohin es nunmehr gehen sollte, war ungewisser denn je.

Anfang Juli erhielten alle Mitglieder ein Schreiben des Berliner Wissenschaftssenators *Manfred Erhardt*, der sie darüber informierte, dass der Staatsvertrag keine Überführung der Mitglieder der AdW in die neue Akademie vorsah und demzufolge ihre Mitgliedschaft erloschen sei (vgl. Klinkmann/Wöltge 1999, S. 164f.). Wenig später übergab der Arbeitsstab des Präsidenten seine Räume und die Unterlagen der Gelehrtensozietät an Beauftragte der Senatsverwaltung und der Landesregierung Brandenburg. Die Geschäftsstelle stellte ihre Arbeit ein. Das letzte organisatorische Bindeglied war abgeschaltet, die Akademiemitglieder hatten keinen gemeinsamen Sitzungsort, keine eigenen Räume und keinen Ansprechpartner mehr. Die Gelehrtensozietät war Geschichte.

3 Die Leibniz-Sozietät entsteht

Etwa zeitgleich mit dem Senatorenbrief erhielten die Akademiemitglieder ein Schreiben von *Herbert Hörz*, dem als gewählten Vizepräsidenten für Plenum und Klassen im Arbeitsstab der Gelehrtensozietät die Verantwortung für die innere Entwicklung der Gelehrtensozietät übertragen war (vgl. Klinkmann/Wöltge 1999, S. 105). Er bot den Mitgliedern an, sich weiterhin zu einem monatlichen Vortrag zu treffen, um die wissenschaftlichen Diskussionen im gewohnten Kreis nicht abbrechen zu lassen und kündigte ein Themenprogramm für den Herbst 1992 an.

Sitzungsort wurde der Club Spittelkolonnaden, der von dem Verein für Gleichstellungsfragen und sozialen Schutz, einem der nach dem Beitritt entstandenen Sozialverein, betrieben wurde. Der Verein hatte Veranstaltungsräume in Berlin-Mitte ausgebaut und dort das Projekt *Sozio-kulturelles Kontaktzentrum für Seniorinnen und Senioren* eröffnet, um eine Begegnungsstätte für abgewickelte oder arbeitslose Akademiker und Künstler einzurichten. Kontakte des Vereins zur Gelehrtensozietät gab es seit April 1992, die von *Hörz* gehalten wurden.[6]

Von der ersten Zusammenkunft am 24. September 1992 gibt es kein Protokoll. Die anwesenden Akademiemitglieder sahen sich als das weiterbestehende Plenum der Gelehrtensozietät und beauftragten eine Initiativgruppe, Vorstellungen zu einer unabhängigen Fortführung der Gelehrtensozietät zu entwickeln. Dieser Gruppe gehörten die Akademiemitglieder *Karl Friedrich Alexander, Karl-Heinz Bernhardt, Wolfgang Eichhorn* und *Fritz Jung* an, wenig später auch *Hermann Klenner* und dann im Januar 1993 auch die Sekretare der zuletzt existierenden Klassengruppen, *Karl Lanius, Friedrich Hintze* und *Wolfgang Böhme*. Die Gruppe entwarf das Gerüst einer künftigen Tätigkeit der Gelehrtensozietät und entwickelte Vorstellungen über Arbeitsinhalte, Organisationsformen, Rechtsfragen und Status der Zusammenkünfte der Mitglieder und Gäste der Gelehrtensozietät. Sie schlug vor, einen Neuanfang zu wagen und die Gelehrtensozietät als Verein zu konstituieren.

Die Vereinsidee hatte im Plenum ihre Vorläufer. Auf der Plenarsitzung vom März 1992 informierte der Präsident über die Reaktionen vieler Mitglieder auf den Entwurf des Staatsvertrages über die Konstituierung der BBAW, der bei vielen Mitgliedern zu scharfer Ablehnung führte. Im Protokoll der Sitzung heißt es:

> „Andere Mitglieder haben dem Präsidenten mitgeteilt, dass sie die Gründung eines privatrechtlichen Vereins als eine Konsequenz ansehen, falls keine Übernahme von Mitgliedern erfolgt.“ (Klinkmann/Wöltge 1999, S. 73)

Noch früher hatte sich der Senat der Akademie auf seiner letzten Sitzung im September 1990 mit dieser Überlegung befasst, weil es offenbar beunruhigende Anzeichen dafür gegeben hatte, die Gelehrtengesellschaft aufzulösen. Für diesen Fall, so lautet ein Vorschlag des RdI-Vertreters[7] im Senat, *Hans*

---

6 Vgl. zu einer ausführlicheren Darstellung Klinkmann/Wöltge 1999, S. 122–125 (Kommentar zu Dokument 26); Wöltge 2011, S. 5f.

7 RdI: Rat der Institutsvertreter; dem vom Konsilium gewählten Senat, der 15 Mitglieder hatte, gehörten vier Vertreter des RdI an.

Joachim Müller, sollte man eine „Gesellschaft der Freunde der Akademie gründen“ (Protokoll 1990). Allgemeine Ansicht der Senatoren war, einer befürchteten Auflösung zu widerstehen, dazu die Tätigkeit von Plenum und Klassen weiterzuführen und so eine neue Bindung der Mitglieder zu ermöglichen.

So etwa lautete auch der Kern der Vorstellungen der Initiativgruppe. Ihre Vorstellungen wurden in mehreren Geschäftssitzungen des Plenums von September 1992 bis März 1993 ausführlich und häufig kontrovers diskutiert. Letztendlich setzte sich der Vorschlag durch, einen Verein zu gründen, „dessen Zweck“, wie es *Samuel Mitja Rapoport* später formulierte, „ausschließlich die Fortsetzung der wissenschaftlichen Arbeit ist, wie sie sich im Plenum und Klassen der Akademie abgespielt hat“ (Rapoport 1994, S. 122; 2018, S. 18).

Zur Gründung der Leibniz-Sozietät kam es dann am 15. April 1993 im Club Spittelkolonnaden. Dem neuen Verein traten bis Jahresende 1993 über hundert Akademiemitglieder bei. Der Anfang zum Fortbestehen war gemacht.

***

In diesem „Jubiläumsband“ kann nur ein Extrakt der vielschichtigen Ereignisse des Übergangs der Akademie der Wissenschaften in die Leibniz-Sozietät vermittelt werden – es bleibt die Aufgabe von Zeitzeugen, Fakten zu dokumentieren, die späteren Historikern Material bieten, das eine objektivere Bewertung jenseits von heutigen Ansichten beteiligter Akteure beider Seiten ermöglicht. Das nunmehr 25jährige Bestehen der Leibniz-Sozietät ist gleichzeitig Gelegenheit, dem Jubilar *Herbert Hörz* als Mitgestalter und Zeitzeugen deutscher Wissenschaftsgeschichte in verantwortungsvollen Funktionen Respekt und dankbare Anerkennung zu zollen.

Literatur

Ash, M. G. (2010): „Wie im Westen, so auf Erden“? Die deutsche Vereinigung der Hochschulen und Wissenschaften als Prozess. In: Kocka, J.; Weber, C.; Bilavsky, J. von (Hg.): 1949 – 1989 – 2009. Wissenschaft und Wiedervereinigung. Bilanz und offene Fragen. Berlin (Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften)

Ergebnisse (1990): Ergebnisse des Gesprächs von Bundesforschungsminister Dr. Heinz Riesenhuber und Forschungsminister Prof. Dr. Frank Terpe mit hochrangigen Vertretern aus Wissenschaft und Wirtschaft beider Teile Deutschlands und von Ländervertretern am 3.7.1990 in Bonn. In: BBAW-Archiv, VA 13573

Jahrbuch (1994): Jahrbuch 1990/91 der Akademie der Wissenschaften der DDR und der Koordinierungs- und Abwicklungsstelle für die Institute und Einrichtungen der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR (hg. v. d. Koordinierungs- und Aufbau-Initiative für die Forschung in den Ländern Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen KAI e.V.). Berlin

Klar, R. (2005): Zur Entstehung und zum Verständnis von Art. 38 Abs. 2 des Einigungsvertrages. In: Akademien in Zeiten des Umbruchs. Wissenschaftliches Kolloquium aus Anlass des 70. Geburtstages von Horst Klinkmann. Berlin, S. 85–98 (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Bd. 81)

Klinkmann, H. (1991): Das Wissenschaftssystem der DDR auf dem Weg in eine deutsche Wissenschaftslandschaft – Ausgangspunkte, Zielvorstellungen, Verfahren. In: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft (Hg.): Wege zu einer deutschen Wissenschaftslandschaft. Konzepte und Perspektiven. Villa Hügel-Gespräch 1990. Essen

Klinkmann, H.; Wöltge, H. (Hg.) (1999): 1992 – Das verdrängte Jahr. Dokumente und Kommentare zur Geschichte der Gelehrtensozietät der Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1992. Berlin (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät, Bd. 2)

Klinkmann, H.; Wöltge, H. (2016): Akademiehistorisches: Akademiepräsident Prof. Dr. Horst Klinkmann im Gespräch, aufgezeichnet am 4. und am 12. Juni 1991 von Herbert Wöltge. In: Wöltge, H. (Hg.): Kolloquium Kooperieren, Vernetzen, Umsetzen am 14. Juli 2015 in Rostock-Warnemünde zu Ehren von Horst Klinkmann aus Anlass seines 80. Geburtstages. Berlin, S. 111–137 (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 127)

Mittelung (1990): Pressemitteilung des Bundesministers für Forschung und Technologie vom 13.08.1990. Archiv der BBAW, Nr. 16284

Protokoll (1990): 6. Sitzung des Senats der Akademie am 28.9.1990. Protokoll. In: Archiv der BBAW, Protokolle 1945–1992, P 17/1

Rapoport, S. M. (1994): Rede zum Leibniztag am 1. Juli 1993. Bericht des Präsidenten über die geleistete Arbeit der Leibniz-Sozietät. In: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät, Bd. 1, S. 119–124

Rapoport, S. M. (2018): Rede zum Leibniztag am 1. Juli 1993. Bericht des Präsidenten über die geleistete Arbeit der Leibniz-Sozietät. In: Banse, G.; Herrmann, D. B.; Hörz, H. (Hg.): 25 Jahre Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin. Reden der Präsidenten auf den Leibniz-Tagen 1993–2017. Berlin, S. 15–20 (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 50)

Verordnung (1990): Verordnung über die Akademie der Wissenschaften der DDR vom 27. Juni 1990. In: Gesetzblatt der DDR, Teil I, Nr. 39, 09. Juli

Vertrag (1990): Der Vertrag zur deutschen Einheit. Texte und Erläuterungen. Frankfurt/M., Leipzig

Wissenschaftsrat (1990): Perspektiven für Wissenschaft und Forschung auf dem Weg zur deutschen Einheit. Zwölf Empfehlungen. Köln

Wöltge, H. (2011): Die ersten Jahre. Bemerkungen zur frühen Geschichte der Leibniz-Sozietät. In: Leibniz intern Spezial, 15. Dezember

Wöltge, H. (2015): Beschlusssache Gelehrtengesellschaft. Neun Bilder aus der Vorzeit der Leibnizsozietät. In: Heyer, A. (Hg.): Diskutieren über die DDR. Festschrift für Siegfried Prokop. Bd. I. Berlin, S. 192–211

Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin *D 02 (2019), 29–35*

Bodo Krause, Heinz Kautzleben

Horst Klinkmann: Initiator und Kuratoriumsvorsitzender der Stiftung, Streiter für eine wissenschaftliche Akademie*

Mit diesem Beitrag wollen wir eine weitere Facette des Wirkens von Horst Klinkmann würdigen. Horst war nicht nur der erfolgreiche und in den Vorreden eindrucksvoll ausgewiesene Wissenschaftler, sondern auch ein Wissenschaftsorganisator und -manager mit visionären Zügen, dessen Gedanken und Anregungen fundamental auch für die Begründung und Weiterführung der Leibnizschen Sozietät, begründet im Jahre 1700, und der Entwicklung der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin waren. Dies im Einzelnen zu belegen, ist unser Anliegen: Wir wollen aufzeigen, welche Entwicklungsrichtungen des wissenschaftlichen Lebens unserer Sozietät Horst Klinkmann angestoßen und befördert hat und wie diese durch das Präsidium der Sozietät aufgegriffen und förderlich für die Sozietät umgesetzt wurden.

Als Ausgangspunkt dieses speziellen Ausschnitts aus dem Wirken von Horst Klinkmann kann man wohl das Schicksalsjahr 1990 wählen, denn am 17. Mai wurde der schon damals ausgewiesene und international anerkannte Mediziner in geheimer Wahl zum Präsidenten der Akademie der Wissenschaften in Berlin gewählt. (Weitere Kandidaten waren damals Heinz Bielka, Karlheinz Lohs, Joachim Herrmann und Manfred Peschel.) Auch wenn diese Akademie in den nächsten beiden Jahren „abgewickelt“ wird und der Hanseat Horst Klinkmann seine Rostocker Universität verlassen muss, sind dies doch diejenigen Jahre, die ihn für die kommenden Aufgaben in Wissenschaft, Wissenschaftsorganisation und -management und auch in seinem geliebten Fußballclub Hansa Rostock profilieren. Er findet eine neue wissenschaftliche Heimat in Bologna und stellt sich aus diesem gesicherten Hintergrund den turbulenten Veränderungen in Berlin und Mecklenburg/Vorpommern.

Diese Lebensetappe lässt sich mit Worten von Albert Einstein (1923) gut kennzeichnen: „Erfahrung ist die Summe der Erfahrungen, die man lieber nicht gemacht hätte. Und doch ist es eine gute Sache, wenn man diese Schule hinter sich hat.“

---

* Nachdruck aus: Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin, Bd. 109 (2011), S. 131–137.

Horst Klinkmann selbst drückt dies mit seinen eigenen Worten und dem ihm eigenen leicht ironischen und pragmatischen Stil so aus: „Was ich erlebt habe, ist ein Absturz in die Zukunft."

Die heutige Würdigung von Horst Klinkmann aus der Sicht des Kuratoriums der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät, genauer seiner Geschäftsführer Herbert Wöltge, Heinz Kautzleben und Bodo Krause, bezieht sich auf drei Etappen des Überlebens des Leibnizschen Akademiegedankens: die landespolitisch gewollte, dem Einigungsvertrag widersprechende Abwicklung der akademischen Gelehrtensozietät der DDR, die Begründung der weiterführenden Leibniz-Sozietät auf privatrechtlicher Grundlage und die Begründung der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät.

1. Zur Mitwirkung bei der Gründung der weiterführenden Leibniz-Sozietät e.V.

Um die Mitwirkung von Horst Klinkmann an der Gründung der weiterführenden Leibniz-Sozietät zu kennzeichnen, ist die zeitbezogene Situation zu berücksichtigen. Neben der Abwicklung der Akademie der Wissenschaften als Forschungsverbund und nachfolgend der Gelehrtensozietät hatte Horst Klinkmann seine Ablösung aus der Rostocker Universität zu verkraften und war dank seiner internationalen Bekanntheit als Dekan der Internationalen Fakultät für künstliche Organe 1992 an die Universität Bologna gewechselt. (Ein Entwicklungsgedanke, mit dem damals wohl nicht wenige Akademiemitglieder und Universitätsprofessoren der DDR spielten und den einige auch verwirklichten – aus dem Bereich der Akademie z.B. Manfred Rätzsch, Volker Kempe, Charles Coutelle, Tom Rapoport).

Wichtig blieb Horst Klinkmann dabei, die von Leibniz im Jahre 1700 begründete Gelehrtensozietät in eine neue Zukunft des vereinten (wie wir heute wissen beigetretenen) Deutschlands zu überführen. Dabei bevorzugte er eine Strategie der maximalen Überführung einer reformierten Akademie, d.h. der Ausschöpfung aller demokratischen Möglichkeiten, die durch den Einigungsvertrag vorgegeben schienen. So war es erneut enttäuschend für ihn, dass mit dem Staatsvertrag Berlin/Brandenburg die BBAW als neue Akademie begründet und dies als landesrechtliche Regelung für die Auflösung der AdW ausgegeben wurde. Klinkmanns Bemühungen, die traditionelle und nunmehr selbstevaluierte Mitgliedschaft in der AdW in diese zukünftige Akademie hinüber zu nehmen, sind letztendlich gescheitert.

Herbert Hörz berichtet als Zeitzeuge und damaliger Vizepräsident, dass Horst Klinkmann natürlich auch für den zweiten Weg einer privatrechtlichen Weiterführung der Gelehrtensozietät offen war, dann deren Gründung unter-

stützte und der Leibniz-Sozietät schriftlich (er weilte im Ausland) sofort beitrat und sie dann beratend unterstützte.

Anzumerken ist, dass sowohl Horst Klinkmann als Präsident als auch Herbert Hörz als Vizepräsident der Akademie der Wissenschaften in ihren Mandaten aus der DDR-Zeit nicht abberufen wurden, somit konnte Horst Klinkmann seine Kompetenz als Akademiepräsident an einen der Vorbereiter der Leibniz-Sozietät, Fritz Jung, übergeben (Januar 1993). Festzuhalten ist auch, dass bereits 1993 von Horst Klinkmann in diesem Kontext der Gedanke einer Stiftung mit dem Ziel eingebracht wurde, insbesondere die finanzielle Situation der Sozietät verlässlich abzusichern. Dies auch, um die Herausgabe der Sitzungsberichte als dem traditionellen Ausweis der wissenschaftlichen Tätigkeit einer Akademie kontinuierlich zu ermöglichen.

2. Zur Mitwirkung an der Gründung der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät

Von der Gründung der Sozietät und den ersten von Horst Klinkmann geäußerten Gedanken bis hin zur Gründung der Stiftung sollte es noch einmal drei Jahre dauern, in denen um die Ziele und insbesondere die Zusammensetzung des Kuratoriums gerungen wurde. Zwölf Gründungsmitglieder, darunter auch Horst Klinkmann, verabschiedeten auf der Gründungsversammlung am 23.5.1996 die „Satzung der Freunde der Leibniz-Sozietät e.V.“ und bildeten das vorläufige Kuratorium unter der Leitung von Herbert Wöltge. Die erste Jahresversammlung am 19.6.1997 wählte das erste ordentliche Kuratorium, das in seiner konstituierenden Sitzung am 15.9.1997 Horst Klinkmann zu seinem Vorsitzenden wählte. In dieser Funktion ist Horst Klinkmann bis heute aktiv und wirkungsvoll tätig.

In dieser Zeit (1999) wurde die Stiftung als gemeinnützig anerkannt und das Stiftungsvermögen stabilisiert. Dies ermöglichte es, gezielt Projekte der Sozietät zu unterstützen bzw. solche Förderprojekte anzuregen. Mit besonderem Nachdruck wurden dabei die öffentliche Wirksamkeit der Sozietät angemahnt und das „Zeitzeugenprojekt“ angeregt und gefördert, um insbesondere die noch verfügbaren Zeitzeugen in ihren Aussagen und Hintergründen zu erfassen und für spätere historische Bewertungen zu sichern. Historische Tatsachen lassen sich so konservieren, bevor sie für immer verschwinden und aktuellen Interpretationen Gültigkeitsanspruch überlassen.

Ein Hauptverdienst der Stiftung und des Vorsitzenden des Kuratoriums waren die strategisch angelegten orientierenden Hinweise, die durch das Präsidium der Sozietät als Entwicklungsanstöße aufgenommen wurden. Hierzu

gehören die ersten kritischen Hinweise Mitte der 90er Jahre z.B. zu einer vom Präsidium nur spontan betriebenen Zuwahlpolitik, die Forderung nach einer durchdachten Vortragstätigkeit anstelle einer Zuruf-Aktivität. Die Einberufung der Junior-Konferenz von 2002 war ebenfalls eine von Horst Klinkmann unterstützte Aktivität. Aktuelle Entwicklungen in der Sozietät belegen, dass diese Hinweise bis heute nachwirken und trotz deutlicher positiver Tendenzen einer abschließenden Lösung bedürfen.

Die Themen machen deutlich, dass das Wirkungsfeld des Initiators und Streiters Horst Klinkmann für die Entwicklung der Sozietät als eine wissenschaftliche Akademie bis zum heutigen Tag anhält und für die letzten Jahre weiter differenziert werden kann.

3. Initiator und Streiter in den letzten Jahren

Nachdem wir am Beispiel der Gründung unserer Sozietät und der Gründung der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät das persönliche Engagement von Horst Klinkmann allgemein und im Zusammenhang mit seinen Vorstellungen von der Entwicklung einer wissenschaftlichen Akademie gekennzeichnet haben, wollen wir dies mit Bezug auf die letzten Jahre konkretisieren. Um den Einfluss von Horst Klinkmann als Initiator und Streiter für die Wissenschaft zu verdeutlichen, gehen wir von der Zielstellung der Stiftung aus:

> „Die Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften e.V. wurde 1996 gegründet. Ihr Zweck ist die Förderung der Wissenschaft und Forschung, insbesondere die Beratung und Stellungnahme zu Entwicklungen und Förderkonzeptionen der Leibniz-Sozietät e.V. Sie stellt der Sozietät Mittel zur Förderung ihrer Projekte zur Verfügung, unterstützt sie bei der Entwicklung der Infrastruktur und beim Aufbau nationaler und internationaler Verbindungen zwischen Wissenschaftseinrichtungen und der Allgemeinheit.“

Diese Zweckbestimmung macht deutlich, dass die Aufgaben der Stiftung und des Kuratoriums weit über die ursprüngliche finanzielle Unterstützung der Sozietät hinausgehen und fundamental mit der Entwicklung der Sozietät verbunden sind. Ihre Grundlage hat diese Zielstellung in dem gemeinsamen Verständnis von Kuratorium der Stiftung und Präsidium der Sozietät, das dann wesentlich die konkrete Umsetzung und damit die Verantwortung für die Sozietät trägt. Dies in den letzten Jahren erfolgreich bewältigt zu haben, begründet sich aus folgenden gezielten Initiativen des Kuratoriums und insbesondere seines Vorsitzenden, die wie folgt umrissen werden können:

a. Aus den Konsequenzen des Kuratoriums, die sich aus den Analysen der finanziellen Situation der Sozietät und der Frage nach der Erhöhung der öffentlichen Wirksamkeit der Sozietät im Einklang mit den finanziellen Möglichkeiten ergaben. Allem voran der Übergang zur Nutzung der elektronischen Medien für die Ergebnisdarstellung und aktuelle Diskussionen. Leibniz Intern und Leibniz Online sind die Prototypen für die Umsetzung dieser Gedanken. Besondere Bedeutung hat auch die Digitalisierung aller Bände der Sitzungsberichte, die schrittweise über unsere Homepage online zugänglich gemacht werden.
b. Die Forderung nach dem Aufbau einer Infrastruktur zur Effektivierung der Arbeit der Sozietät, die durch die Initiative des Kuratoriums nunmehr zur Einrichtung einer Geschäftsstelle mit Archiv in Berlin-Adlershof führte. Gleichzeitig damit verbunden sind weitere Kooperationen zwischen der WISTA und der Sozietät, die die Präsenz der Leibniz-Sozietät an ihrem historischen Standort entwickeln soll.
c. Die Anregung zum Einsatz eines Projektkoordinators, die vom Präsidium mit der Benennung von Wolfgang Eichhorn sehr erfolgreich umgesetzt wurde und damit die Drittmittelarbeit und Projektförderung der Sozietät durch den Senat von Berlin entscheidend verbesserte. Letzteres insbesondere unter den Aspekten der Planbarkeit und Integration der Projektarbeit unter einem Leitthema.
d. Die Anregung zur Begründung und Entwicklung des Zeitzeugenprojektes, das zwischenzeitlich Gestalt angenommen hat und von der Stiftung finanziell unterstützt wird. Erste konkrete Ergebnisse liegen vor, wurden im Wissenschaftlichen Beirat der Sozietät konstruktiv und perspektivisch diskutiert und werden durch die Stiftung auch in der Weiterführung gefördert.
e. Die wiederholten Anregungen, zur Akquise von Fördermitteln die Mitglieder der Sozietät bewusst einzubeziehen und dies an konkreten Angeboten zu orientieren. Dies hat aktuell zur Gründung einer Finanzkommission geführt, die u.a. Projektplanungen und Fundraising aus der Sicht der Sozietät entwickeln soll.
f. Die Anregung vertraglicher Beziehungen zu anderen Akademien, wie sie am Beispiel der Mazedonischen Akademie in einem Kooperationsvertrag vereinbart und aktuell mit einer gemeinsamen Konferenz umgesetzt wurden. Die Einbeziehung weiteren Akademien in derartige Verbindungen wurde durch das Kuratorium angeregt und durch den Vorsitzenden konkret benannt.

Es verbleibt das Anliegen von Horst Klinkmann, die Sozietät auch unter den nunmehr restriktiven Bedingungen eines privatrechtlichen Vereins als wissenschaftliche Einrichtung zu profilieren und auszuweisen. Allein der interdisziplinäre Anspruch, das entscheidende Merkmal einer Gelehrtengesellschaft, reicht dazu nicht aus, wenn er nicht auf aktuell interessierende Themenstellungen angewendet wird und Aussagen zu gesellschaftlich relevanten Themen abgeleitet werden. So orientiert Horst Klinkmann immer wieder darauf, die interdisziplinäre Diskussion nicht nur als Selbstzweck zu verstehen, sondern sie der wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Community angemessen zugänglich zu machen.

Der Umfang der Anregungen macht deutlich, in welchem Ausmaß Horst Klinkmann hier als Initiator und Streiter für eine wissenschaftliche Akademie wirksam ist. Dies aufzugreifen und dann konkret umzusetzen, war Aufgabe des Präsidiums der Sozietät. Dabei waren zeitweise deutliche Schwierigkeiten zu überwinden, um konstruktive Ergebnisse zu ermöglichen. Daher zählt hier auch die Einschätzung des Präsidiums der Sozietät, dass diese Aktivitäten der Stiftung in sehr konstruktivem und harmonischem Verständnis aufgenommen wurden und den heutigen gefestigten Standort der Sozietät entscheidend mit tragen. Auch dieses Zusammenwirken von Sozietät und Stiftung kann man durch ein Wort von Einstein (1929) kennzeichnen: „Nicht auf die Personen kommt es an, sondern auf Werke im Dienste der Gemeinschaft."

4. Fazit und Ausblick

Horst Klinkmann hat mit seinen Erfahrungen die Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät und das Kuratorium zu einem aktiven und konstruktiven Forum gemacht, dessen oberstes Ziel die Entwicklung einer wissenschaftlichen Akademie ist. Dies auch verstanden als Daseinsberechtigung. Wichtig dabei auch die Kontinuität, in der nicht nur Gedanken und Vorschläge entwickelt wurden, sondern dann auch an wichtigen Stellen konkrete Unterstützungen und Lösungsansätze vermittelt wurden. Daher erwies sich Horst Klinkmann nicht nur als Initiator sondern auch als Streiter für die produktive Umsetzung gemeinsamer Vorstellungen. Auch wenn Horst heute gern den Altersfaktor einbezieht, so ist er nach wie vor der klare Denker, der Zusammenhänge auf den Punkt bringt und dadurch gezielte Lösungsansätze begründet. Dies mit seinem norddeutschen Charme, der mich (B.K.) in unserem ersten Gespräch über die Geschäftsführung der Stiftung so angenehm überrascht und überzeugt hat. Vielleicht weil dies meiner Denkart als Ma-

thematiker nahekommt oder es der Wesensart meiner zweiten Heimat Mecklenburg so sehr entsprach. Vielleicht ja auch beides, und ich wünsche es mir sehr, dass Du mit Deiner Klarheit und gedanklichen Würze das Amt des Vorsitzenden des Kuratoriums noch lange ausgestalten wirst.

Dieses Fazit sei durch ein weiteres Einstein-Zitat (1932) zusammengefasst: „Was ein Mensch für seine Gemeinschaft wert ist, hängt in erster Linie davon ab, inwieweit sein Fühlen, Denken und Handeln auf die Förderung des Daseins anderer Menschen gerichtet ist."

Dies nun trifft auf Dich als Wissenschaftler, aber auch als Initiator und als Streiter für eine wissenschaftliche Akademie in besonderem Maße zu und hebt Dich hier besonders hervor. Es begründet den Wunsch, auch die folgenden Jahre mit Dir oder an Deiner Seite für diese wissenschaftliche Akademie zu gehen.

Literatur

Einstein, A. (1923). In: Nathan, O. und Norden, H. (1963). Einstein on Peace. S. 76, London.

Einstein, A. (1929). In: Nathan, O. und Norden, H. (1963). Einstein on Peace. S. 114, London.

Einstein, A. (1932). Mein Weltbild. Gemeinschaft und Persönlichkeit. Erstmals 1934 von Rudolf Kayser herausgegeben.

Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin *D 02 (2019), 37–68*

20 Jahre danach – Treffen der Gründer der Leibniz-Sozietät*

Die Veranstaltung „20 Jahre danach – Treffen der Gründer der Leibniz-Sozietät" wurde vom Kuratorium der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät aus Anlass des 20. Jahrestages der Gründung der Leibniz-Sozietät organisiert. Eingeladen hatte das Kuratorium die noch lebenden Gründer aus dem Jahre 1993, den gegenwärtigen Präsidenten der Leibniz-Sozietät, *Gerhard Banse*, den Altpräsidenten *Dieter B. Herrmann*, den Ehrenpräsidenten *Herbert Hörz* sowie weitere Mitglieder des Präsidiums der Leibniz-Sozietät.

Von den 25 noch lebenden Gründungsmitgliedern haben teilgenommen: *Karl-Heinz Bernhardt, Wolfgang Eichhorn, Peter Feist, Claus Grote, Erich Hahn, Karl Hohmuth, Heinz Kautzleben, Hermann Klenner, Lothar Kolditz, Joachim Richter, Hans Schick, Walter Schmidt* und *Klaus Steinitz*.

Den Mitschnitt besorgte Kurator *Wolfgang Girnus*, der die Zustimmung der Versammlung zum Mitschneiden eingeholt hatte; die Durchsicht des Textes und die Einholung der Zustimmung zur (internen) Publikation erfolgte durch Kurator *Herbert Wöltge*.

Eröffnung

Professor Dr. Horst Klinkmann

Lieber Präsident, lieber Alterspräsident, liebe Vizepräsidenten, liebe Freunde, liebe Mitglieder, liebe Gründer, liebe Gäste,

Geburtstagsfeiern der besonderen Art finden natürlich auch immer an besonderen Stätten statt, hier am Ort der Gründung vor zwanzig Jahren. Heute und hier also: Zwanzig Jahre Leibniz-Sozietät. Aber damit ich jetzt nicht den Widerspruch meines alten Geschäftsführers Heinz Kautzleben hervorrufe [Zwischenruf Kautzleben: ehemaligen], sage ich gleichzeitig, liebe Freunde: 313 Jahre der von Leibniz gegründeten Akademie, deren weitere Mitgliedschaft uns allen durch einen, wie ich glaube, in der Geschichte der Akademien, durchaus einzigartigen, anmaßenden Brief eines Verwaltungsangestell-

* Der nachfolgende Text ist der Mitschnitt einer Veranstaltung am 30.05.2013 im Clubraum des Spittelclubs, Leipziger Straße, 1017 Berlin.

ten damals verwehrt wurde. Ich glaube, dass wir alle zur damaligen Zeit in die deutsche Wiedervereinigung hineingegangen sind mit einer Illusion. Und dass wir alle in diesem schwierigen Transformationsdruck der damaligen Zeit aufgewacht sind aus dieser Illusion, dass im vereinigten Deutschland der intellektuelle Zuwachs, der durch die akademische Elite aus der DDR möglich gewesen wäre, auch willkommen gewesen wäre. Es war eine Illusion, das muss ich gestehen, der ich persönlich auch zu Beginn meiner Präsidentschaft und den dann daraus resultierenden Verhandlungen durchaus aufgesessen war. Diese Illusion und das schmerzvolle Erwachen daraus war für viele für uns sicherlich nicht nur ein intellektuelles Desaster, sondern auch eine ökonomische Bedrohung.

Damit wuchs aber, glaube ich auch, zumindest hier in unserem Kreise der Wille, die eigene Lebensleistung nicht politischer Willkür zu opfern. Die 49 Anwesenden der Gründerversammlung, hier in diesem historischen Raum in den Spittelkolonnaden, sie repräsentierten diesen Mut auch für jene, die aus äußeren Gründen damals nicht vor Ort anwesend sein konnten. Am Ende des Gründerjahres 1993, ein durchaus noch von politischen Diffamierungen und ökonomischen Problemen geprägtes Jahr, betrug die Mitgliederzahl unserer Leibniz-Sozietät bereits 104 – eine außerordentlich bemerkenswerte Zahl. Bis heute hat sich die Betrachtung unserer Sozietät gewandelt – damals ein bemitleidendes Lächeln, nun heute zumindest schon ein erstauntes zur Kenntnisnehmen und auch für die, die es ehrlich meinen, ein gewisses Ausmaß an Bewunderung.

Das sollte uns alle mit Genugtuung, aber auch mit Stolz erfüllen. Es sollte uns auch alle mit Dankbarkeit erfüllen für all diejenigen, die auch hier mit am Tisch sitzen, die den Gründergedanken der damaligen Zeit bis in die heutigen Tage weitergetragen haben. Da geht mein ausdrücklicher Dank an Euch alle, die Sie da weitergemacht haben, an unsere Präsidenten, Ehrenpräsidenten und Past-Präsidenten. Ich glaube, wir sollten diesen Tatbestand und in den heutigen Tagen, in denen es erneut zu Ansätzen der Diffamierung kommt, diesen Tatbestand als Teil der historischen Wahrheit sichern. Dies sollte auch der heutigen dritten Generation unserer Mitglieder neben ihrer gewiss aufreibenden wissenschaftlichen Tagesarbeit immer ein geschichtlicher Auftrag bleiben. Denn es gibt keine Institution, die die Wahrheit über die Wissenschaft in der DDR noch so kompakt in Erinnerung hat, wie es wir in unserer Akademie haben. 1996 haben wir die Stiftung gegründet, auch bereits lange Jahre her, und ich bin dankbar, dass es möglich war, der Sozietät über die Stiftung etwas von den ökonomischen Sorgen einer privatrechtlichen Gesellschaft zu nehmen und möchte an dieser Stelle von Herzen meinen Mitstreitern von Anfang an, meinem ehemaligen Geschäftsführer, Heinz

Kautzleben, meinem jetzigen Geschäftsführer und, als einem der Motoren der Stiftung, auch Herbert Wöltge herzlich danken.

Liebe Freunde, liebe Kollegen, wir erleben zurzeit wieder einmal die Wiederholung einer schon 1990 gelaufenen, moralischen Diffamierungskampagne der DDR-Wissenschaften – jetzt ist es die so genannte Pillenkampagne mit den Menschenversuchen. Ich plädiere deshalb sehr dafür, dass wir uns trotz aller sicherlich notwendigen Reformen, in Struktur und operativem Wissenschaftsbetrieb unserer Sozietät, nicht von dieser Kernaufgabe der Bewahrung historischer Wahrheiten entfernen. Und ich bin dankbar, Herr Präsident, dass das Zeitzeugen-Projekt jetzt zu einem Abschluss in der Dokumentation gekommen ist. Ich gehe aber davon aus, dass dieser Abschluss in der Dokumentation eine wesentliche Sammlung von Fakten ist, aber noch nicht die Gesamtheit der Aufgabe beinhaltet, denn es ist noch vieles da, was es gilt zu bewahren. Geschichten oder Geschichte wird bekanntermaßen primär immer von den Siegern geschrieben, und erst wenn historische Tatsachen dann auch zur Verfügung stehen nach vielen Jahren, wenn diese Siegermentalität weg ist, kann Geschichtsdarstellung auch der Wahrheit näher kommen. Und deshalb ist es unsere historische Aufgabe, dass wir in dieser Hinsicht all das, was wir wissen, auch für die Nachwelt aufbewahren.

Ich danke ebenfalls Herbert Dir noch einmal auch für den Beitrag in der Klasse, den Du in letzter Zeit gehalten hast. Er ist ein wesentlicher Baustein für diese Bewahrung unserer Geschichte und Dokumentation. Und, Herr Präsident, ich bin sehr dankbar, wenn es uns gelingt, ein Archiv zusammenzustellen, in dem wir vielleicht in vielen Jahren einmal als die deutsche Einrichtung gewürdigt werden können, der es gelungen ist, Dokumente zu bewahren, die bis heute verneint werden. Ich freue mich darauf, wenn wir heute von Ihnen eigene Erinnerungen hören, aber ich muss auch sagen, ich würde mich freuen, wenn wir aus der Sicht der Erfahrung der Gründer und damit – erlauben Sie mir das Wort – aus der Sicht der Weisheit der älteren Generation, alt sind wir ja alle noch nicht, wenn wir aus dieser Sicht heraus auch Gedanken haben zur Zukunft unserer Sozietät. Ich glaube, es ist auch unsere Aufgabe, Hinweise und Gedanken über diese Zukunft zu bringen. Lassen Sie uns gemeinsam den Ausspruch von Mark Twain widerlegen, der am Anfang seiner Biografie zitiert wird mit den Worten: „Als ich jünger war, konnte ich mich an alles erinnern, egal, ob es wirklich passierte oder nicht, aber ich werde alt und ich kann mich nur noch an das erinnern, was nicht passierte.“

Ich würde Sie bitten, dass wir gemeinsam unser Glas erheben. Ich möchte mir den Dank erlauben an all die, die diese Sozietät gegründet haben, die sie am Leben erhalten haben. Ich möchte uns, und das sage ich bewusst, allen von Herzen gratulieren, lassen Sie uns nicht auf eine gute Vergangenheit anstoßen, sondern auf eine viel bessere Zukunft.

Vielen Dank, sehr zum Wohl!

Haben Sie herzlichen Dank. Ich würde jetzt Herbert Wöltge bitten, ein paar Ergänzungen zu meinen etwas allgemein gehaltenen Ausführungen zu machen. Ein paar Ergänzungen, die etwas mehr auf exakten Daten beruhen.

Dr. Herbert Wöltge

Ich möchte nur die Daten nennen, um die es uns damals gegangen ist, weil ich annehme, dass das eine oder andere Datum vielleicht doch in der Erinnerung etwas anders oder schon gar nicht mehr vorhanden ist.

Der 26. Juni 1992 war Leibniz-Tag, der letzte, den die Akademie sozusagen in den alten Räumen am Gendarmenmarkt begehen konnte. Sie werden sich daran erinnern, soweit Sie dagewesen sind. Es war eine sehr weihevolle und schon von Abschiedsgefühlen und Wehmut gezeichnete Veranstaltung. Sie hat nach der Selbstevaluierung in den Klassen stattgefunden und war sozusagen der Abschluss einer historischen Periode. Anfang Juli 1992 haben Sie alle den Brief von Herrn Erhardt erhalten, von dem hier schon die Rede war und der nicht weiter zu kommentieren ist. Es war eine Information darüber, dass mit der Gründung der BBAW die Mitgliedschaft in der Gelehrtensozietät der AdW erloschen ist. Zeitgleich etwa gab es den Brief von Herbert Hörz und Wolfgang Heinz, der dazu aufgefordert hat, die Veranstaltungen, das wissenschaftliche Vortragsprogramm weiterzuführen und der eingeladen hat zur ersten Nachwendeveranstaltung einer neuen Organisation. Der 25. September 1992 hier an dieser Stelle, in diesem Raum im Spittelklub, war die Weiterführung dieser Vortragstätigkeit. Es hat gesprochen Rolf Löther. [Ein verspäteter Gast kommt.] Ich begrüße Herrn Hohmuth und Gattin oder Gattin und Herrn Hohmuth, bitte nehmen Sie Platz. Also Löther, über philosophische und biologische Entwicklungstheorien. Es folgte im Oktober Eichhorn: Tod des Subjekts, im November Knepler: Neuansätze zur Ästhetik und im Dezember Walter Schmidt zur Geschichte der Hauptstadtfrage in Deutschland. Es ging dann im Januar weiter mit Klenner und so weiter. Wir hatten genug Stoff und Themen.

Am 25. September 1992 wurde in der Veranstaltung hier im Plenum der Beschluss gefasst, eine Initiativgruppe zu bilden, die beauftragt war, einen

Verein Leibniz-Sozietät vorzubereiten. Zu dieser Initiativgruppe gehörten Alexander, Eichhorn, Bernhardt und Jungk, später kamen Klenner und Hinze dazu. Sie hatten den Auftrag, ein Statut auszuarbeiten und vorzulegen. Die Entwürfe wurden ausführlich diskutiert. Am 15. April 1993 war die Gründungsveranstaltung. Es waren 50 Akademiemitglieder anwesend. Die Tagesordnung sah drei Punkte vor. Ich zitiere jetzt den Wortlaut des Protokolls.

1. Diskussion der Notwendigkeit der Gründung des von Herrn Lanius angeführten Vereins und Schlussfassung dazu.
2. Diskussion eines Statutenentwurfs, Abstimmung über den Entwurf.
3. Wahl eines Präsidenten, eines Vizepräsidenten und eines Schatzmeisters.

Gewählt wurde Samuel Mitja Rapoport als Vorsitzender, Ernst Engelbert als stellvertretender Vorsitzender und Wolfgang Eichhorn als Schatzmeister. Am 1. Juli 1993 gab es den ersten Leibniz-Tag nach der Gründung. Man war vorher etwas unschlüssig, ob man diese Tradition weiterführen sollte oder nicht, hat sich dann aber dafür entschieden. Zu diesem Zeitpunkt hatte die Sozietät 84 Mitglieder. Insgesamt 104 waren es bis zum Jahresende, das wurde schon erwähnt. Danach sind noch bis 2002 etwa 20 Mitglieder beigetreten. In Zahlen heißt das: Die Gelehrtengesellschaft hatte im Juni 1992, also zu ihrem letzten Leibniz-Tag, 278 Mitglieder und 124 auswärtige Mitglieder. Die 49 Mitglieder, die den Verein gegründet haben, waren etwa 18 Prozent der gesamten Mitgliedschaft. Die 104, die dann bis Jahresende beigetreten waren, waren etwa 37 Prozent, die 120 waren dann insgesamt etwa 43 Prozent der gesamten Mitgliedschaft.

Eine letzte Zahl möchte ich noch nennen. Die Gründer sind ja alle älter geworden. Unter 80 Jahren von den damaligen Gründern, sind in der Klasse Naturwissenschaften nur noch drei. Das sind die Jünglinge Bernhardt, Kautzleben und Schick. Unter 80 Jahren in der Klasse Sozial- und Geisteswissenschaften ist es nur noch Küttler.

Das waren einige Ergänzungen dazu.

Professor Dr. Horst Klinkmann

Herzlichen Dank. Darf ich gleich vorweg die erste Korrektur anbringen. Ich glaube, ich bin auch noch unter 80. [Zwischenruf Wöltge: Aber Du bist nicht unter den Teilnehmern der Gründerveranstaltung. Es gibt noch ein paar andere Mitglieder unter 80, sie waren aber nicht auf der Gründerversammlung.]

Lassen sie mich noch bitte Folgendes sagen. Ich bitte um Ihr Einverständnis, da ich davon ausgehe, dass die Beiträge, die wir heute noch hören

wollen, Ihre Erinnerungen und Ihre Bemerkungen, für unseren geschichtlichen Blick als auch für die Zukunft unserer Sozietät nicht ganz unwesentlich sind. Aber die Erinnerungsfähigkeit zum so genannten akuten Erinnerungsvermögen ist bei uns natürlich auf Grund der langjährigen Erfahrung etwas in den Hintergrund getreten gegenüber dem langfristigen Gedächtnis. Aus diesem Grunde wäre ich sehr dankbar, wenn Sie einverstanden wären, dass wir das, was wir hier an zusätzlichen Beiträgen und Bemerkungen hoffentlich heute vernehmen können, hier mitschneiden können, um dann nachher auch nichts zu vergessen von dem, was hier gesagt wurde. Gibt es jemanden, der dagegen Einwände hat? Ich bin unserem Kurator, Kollegen Girnus, außerordentlich dankbar, dass er diese Aufgabe der Dokumentation übernehmen will, muss aber aus bekannten datenschutzrechtlichen Gründen fragen, ob es dagegen Einwände gibt. Wie ich sehe, ist das nicht der Fall. Dann darf ich vielleicht überleiten erst einmal dazu, dass das, was auf dem Tisch steht eigentlich nicht wieder herausgetragen werden sollte, also guten Appetit. Weiterhin auch gute, angeregte Gespräche. Ich wünsche mir, dass wir auch ein paar Beiträge haben, die für uns alle noch Reflexionen sind auf die Vergangenheit, aber vor allen Dingen auch Gedanken zur Gegenwart und zur Zukunft. Ich wäre sehr, sehr dankbar, wenn Sie sich dann vielleicht zu Wort melden würden im Verlaufe des Gespräches.

Die erste Wortmeldung habe ich schon, die von Heinz Kautzleben, die hast Du mir schon vor einer Woche geschrieben.

Diskussion

Professor Dr. Heinz Kautzleben

Als erstes möchte ich sagen, ich bin außerordentlich stolz, das bin ich in meinem Leben manchmal gewesen, aber diesmal bin ich es heute. Und zwar stolz darauf, dass wir hier zusammen sein können und dass wir die Existenz einer Gelehrtengesellschaft in diesem Umfang, mit diesen Aktivitäten feiern können. Wir können ja gar nicht mehr überblicken, was wir alles machen. Und es ist völlig unmöglich, das, was wir anfangen konnten im ersten Jahr, zu jeder Veranstaltung zu gehen, das auch heute noch zu machen. Ich denke, das ist eine gewaltige Leistung, auf die wir insgesamt stolz sein können und die uns eigentlich auch die Basis dafür gibt, dass wir mit Zuversicht und mit Optimismus auf die weitere Entwicklung der Leibniz-Sozietät schauen können. Dass das nicht einfach sein wird, das wird niemand von uns bestreiten, aber da wir die Zeit vor zwanzig Jahren geschafft haben, dann dürften wir auch optimistisch sein, dass wir auch für die nächste Zeit das machen können.

Wenn ich mir das genau anschaue oder mal durch den Kopf gehen lasse die Aktivitäten unserer Klassen, die Aktivitäten des Plenums, die Aktivitäten der Arbeitskreise und Arbeitsgruppen und wie sie alle heißen, dabei auch die persönlichen Kontakte, die es insgesamt gibt, dann ist das doch eine außerordentlich gute Grundlage für die weitere Arbeit. Es wird für uns wichtig, sein, und ich glaube, das ist auch weitgehend geschafft worden, dass wir auch eine äußere Form der Selbstdarstellung für unsere Sozietät haben, mit der wir operieren können und die uns niemand wegnehmen kann, die uns niemand streitig machen kann. Da können wir uns in der zweiten, nachgeordneten Ebene darüber unterhalten, wie wir es machen wollen, aber wir haben ein Statut, ein Statut, das in den wesentlichen Aspekten [zutrifft], das ist einmalig zumindest in der Geschichte der Akademie der Wissenschaften der DDR, da haben wir das nicht geschafft. Aber dieses Statut ist in Grundzügen, was den Zweck des Vereins angeht, unverändert geblieben von 1993, vom Gründungstag bis heute. Da sind ein paar Anhängsel noch dazu gekommen. Wir sind ein gemeinnütziger Verein, eine Gelehrtengesellschaft mit hervorragenden Mitgliedern und wir arbeiten im Sinne der Tradition von Leibniz. Das wird doch gemacht. Mit mehr oder weniger Variation, mit der Vielfalt, aber bei 300 Mitgliedern kann man nicht erwarten, dass das alles in gleicher Weise gemacht wird, sondern wir wollen eine multidisziplinäre Gesellschaft sein und das voranbringen. Unser Chef hat die Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät erwähnt, die Nachfolge von Herbert Wöltge, in der ich stehe. Im ersten Jahr hat Herbert Wöltge die Tätigkeit des kommissarisch Vorsitzenden wahrgenommen und ich habe das dann übernommen und mit meiner Routine, die ich mir in der alten Akademie angewöhnt habe, dann versucht, sie in eine Form zu bringen, mit der man die Sache weiter voranbringen konnte; das funktionierte ja offensichtlich stabil. Ich denke, das Geld, das wir zusammengebracht haben, ist durchaus wirksam. In den ersten Jahren haben wir das Ganze reinstecken müssen in den laufenden Betrieb, damit die Geschäfte der Sozietät vorangingen. Vielleicht fünf Jahre später war das schon nicht mehr so der Fall. Da konnten wir das Geld ansparen, die Stiftung wurde quasi so eine Art Sparkasse, und davon können wir heute im Endeffekt leben.

Es hat uns natürlich auch geholfen, vielleicht sogar entscheidend geholfen, dass wir um 2000 herum, dank der damaligen Konstellation und der großen Aktivität, einige Projektmittel bekommen haben, in der Größenordnung, wie wir sie heute auch noch haben, glaube ich. Und es ist auch geschickt damit was gemacht worden. Ich entsinn mich noch an einen Bierabend – wo ist der Wolfgang? – bei Wolfgang Eichhorn im Garten. Seine

Frau kam gerade von dem langen Biertisch zurück [Wolfgang, jetzt kommen die intimen Sachen, dürfen wir die auch aufnehmen?] und wir hatten uns eigentlich deshalb – Herbert Wöltge, Wolfgang Eichhorn und ich – getroffen, die Problematik, weshalb wir zusammenkamen, es waren zwanzigtausend D-Mark. Und die müssen in ein Projekt umgebaut werden. Und ich glaube, Wolfgang, wir hatten damals, die ersten acht Projekte, die wir hatten, formuliert, so aus dem Tuschkasten herausgezogen und wir können eigentlich sagen, wie das so ist: Projekt muss beantragt werden, bevor es überhaupt läuft. Wir hatten es aber schon fertig, haben aber nicht gesagt, dass das so ist. Das wurde dann neu formuliert, mit einem größeren Projekt, mit allem Drum und Dran, aber im Endeffekt sind bei der ganzen Geschichte ich glaube vier oder fünf Hefte von unseren Sitzungsberichten herausgekommen, und die konnten damit finanziert werden. Wir von den Geo-Leuten, wir haben zwei davon beigetragen. Wir hatten das irgendwie auch mit da. Ich weiß nicht ganz genau, ob das heute auch noch so einfach funktioniert mit dem Projekt formulieren und mit dem Projekt weitermachen. Wir haben es einigermaßen damals jedenfalls anschieben können. Vielleicht ist auch die Bürokratie, was ich sehr stark annehme, heute sehr viel anders als sie damals war.

Ich habe dann nach zehn Jahren Tätigkeit als Geschäftsführer darum gebeten, ich möchte das mal abgeben in jüngere, bewährte Hände mit neuen Ideen. Ich fühlte mich so ein bisschen ausgebrannt, wie das weiter vorangeht. Bodo Krause hat das dann übernommen, hat neue Ideen reingebracht. Ich hab das Geld immer ausgegeben und er hat jetzt zwanzigtausend Euro.

Zwanzigtausend Euro angespart. Die neue Idee ist auf alle Fälle schon mal sichtbar. Und ich habe dann begonnen, angeregt durch unsere 300-Jahr-Feier, die wir damals hatten und durch die ersten Akzente der Bildung von Arbeitskreisen, Herbert, Du hast da eine der ersten Ideen formuliert, und da ich schon immer klug war bzw. gerissen war in Bezug auf Klauen von Ideen, habe ich also diese Idee des Arbeitskreises übernommen und damals aus der lockeren Gruppierung der Geo-, Kosmos- und noch was für Leute, den Arbeitskreis Geo- und Kosmoswissenschaften gemacht. Der existiert mittlerweile zehn Jahre. Wie wir es machen, ist bekannt. Dass wir da uns auch Ärger eingehandelt haben, was die Darstellung des Ganzen angeht, in welcher Form man das macht, ist nicht wichtig. Wichtig erscheint mir nur, diese Idee, die Klasse Geo- und Kosmoswissenschaften unserer alten Akademie, weiterzuführen. Das Netzwerk der Mitglieder, das auf diesem Gebiet da ist, zu stabilisieren und auch funktionsfähig zu halten, das hat funktioniert. Wir haben Zulauf bekommen durch diese Aktivitäten. Wir waren am Anfang

nur etwa zehn Leute, heute sind wir dreißig. Wir haben damit die Möglichkeit bekommen, nach außen aktiv zu werden, haben wir auch bewusst gemacht. Auch solche Aktionen, wie Siegmund Jähn zum Ehrenmitglied vorzuschlagen, unsere Sozietät zu prägen, wo wir in die Presse und darüber hinaus gekommen sind. Oder auch einen Geburtstag zu feiern von einem Akademie-Mitglied, was wir glücklicherweise haben und damit zwanzig Akademievertreter zu uns nach Berlin zu kriegen. Das hat irgendwie ein bisschen funktioniert. Ich will nicht sagen, dass das jeder so machen soll, das geht gar nicht. Wir haben im Bereich der Geo- und Kosmoswissenschaften andere Voraussetzungen. Allein schon deshalb, weil wir mit weltanschaulichen Problemen im Laufe der Jahrhunderte nichts zu tun hatten.

[Zwischenruf: Ein bisschen übertrieben.]

Zu allen Zeiten, ich hab mir das mal genau angeguckt, hatten wir den Auftrag, das Land Preußen in irgendeiner Form im Geobereich voranzubringen. Und ob das nun der Astronom, der Astronom hat sowieso mit Weltanschauung keine großen Probleme

[Zwischenruf: Galileo war nicht Mitglied bei uns.]

Genau, wollte ich doch meinen. Na gut, ich hab sowieso schon wieder viel zu lange geredet, ich bin immer noch beim Manuskript. Ich werde nun darauf verzichten, das nun noch mal zu überarbeiten, in Reinform zu bringen, das dauert bei mir meistens zehnmal so lange wie die Rohfassung, das möchte ich nicht zumuten. Aber ich denke, das ist eigentlich das, was ich sagen möchte. Erstens, wir können sehr stolz sein, was wir bisher erreicht haben. Zweitens, wir können stolz darauf sein, dass wir eine Zukunft haben und wir haben eine Menge von Beispielen, jeder in den verschiedenen Fächern, Wissenschaftsgebieten, wie es jeder machen kann. Es muss nicht jeder so machen wie wir, es ist ein Beispiel. Und dazu wünsche ich uns allen viel Erfolg.

Professor Dr. Hans-Otto Dill

Habe ich das Recht, hier zu reden? Insofern ich weder Mitglied der alten Akademie war noch so aktiv war wie beispielsweise mein Vorredner die Geschicke dieser Gesellschaft gestaltet hat. Ich bin nur bescheidener Sekretar der Klasse für Sozial- und Geisteswissenschaften und versuche, im Rahmen meiner Möglichkeiten, den Ansprüchen zu genügen, die man an uns und die wir an uns selber stellen. Ich muss eigentlich sagen, ich habe sehr viel Politik betrieben und über Politik gesprochen, aber eigentlich ging's um die Wissenschaft. Und ich bin auch der Meinung, dass wir vor allem eine Gesellschaft der Wissenschaft sind und vielleicht die einzige, die es in die-

sem Umfang in Deutschland gibt. Man redet immer vom Ende der Ideologie. Ich sehe es genau umgekehrt. Es beginnt jetzt erst eine Ideologie des Mainstream, die so tut, als ob die Gesellschaft ein Naturereignis ist. Und da ist unser kritischer Blick der Wissenschaft. Wissenschaft war immer kritisch, Philosophie war immer kritisch. Die besten Werke, der wissenschaftlichen Literatur fangen mit dem Wort Kritik an. Bis hin zur Kritik der politischen Ökonomie natürlich und in diesem kritischen Geist wollen wir die Sozialwissenschaften weitertreiben.

Meine Lehrer waren eigentlich Viktor Klemperer, den wir ja im vergangenen Jahr geehrt haben mit einer schönen Veranstaltung, wie ich meine, Rita Schober, die im Alter von fast 95 Jahren vor kurzem verstorben ist, die meine Lehrerin war, die aber die Schülerin auch von Klemperer war. Ich möchte auch an Werner Krauss und andere Vertreter meines Faches erinnern, die früher in der Akademie tätig waren und eigentlich zum wissenschaftlichen Ruhm, man kann schon sagen, der deutschen Wissenschaft vielleicht mehr beigetragen haben, als manche, die den Patriotismus und den Nationalismus so sehr im Munde geführt haben.

Ich bin Lateinamerikanist und ich muss sagen, wenn ich nach Südamerika kam und sagte, ich komme von der Humboldt-Uni, dann hatte ich alle Türen offen. Das ist doch eine Tradition, er war ja Mitglied der Akademie, seine Vorlesungen waren berühmt, an die wir bewusst anschließen. Ich habe jedenfalls den Eindruck, dass alle anderen in unserer Klasse auch so denken. Ich muss aber auch sagen: Wir sind zu wenig Frauen, abgesehen von Gästen, die Gattinnen. Das ist ja auch mehr wert als der Gatte, aber dennoch zählt das nicht für die Leibniz-Sozietät. [Gelächter] Ich bitte um Entschuldigung für diesen bissigen Kommentar eben. Ich will nur sagen, ich trage damit Eulen nach Athen und renne offene Türen ein. Wir müssen wirklich etwas tun, um die Frauen an unserer Arbeit zu interessieren, denn es macht sich immer gut, wo Mitglied zu sein und nichts zu tun. Die Arbeit, die verbunden ist in unseren Branchen als Funktionär, die ist nicht gerade sehr dankbar und sie ist weit zeitaufwändiger als man glaubt. Was meinen Sie, wie viel Zeit mich ein achtzigster Geburtstag allein für den Entwurf und die Gestaltung des Gratulationsbriefes und der Laudatio kostet. In der Zeit könnte man manchmal einen halben wissenschaftlichen Artikel schreiben. [Gelächter] Die meisten sind schon über achtzig hier.

Ich werde jetzt aufhören. Ich will nur noch sagen, die Jugend ist für mich sechzig Jahr alt etwa, was unsere Wissenschaften betrifft. Es ist Quatsch zu meinen, man ist mit dreißig ein Genie. Das sind die ganz seltenen Fälle in der Physik oder in der Philosophie, aber der Durchschnitt [Zwi-

schenruf Hörz: … muss auch erst achtzig Jahre alt werden, damit sie als Genie erkannt werden.] also. Das ist deshalb unser aller Ziel, mindestens die achtzig zu erreichen und dann weiterzusehen von dieser Basis aus. Wie wir das schaffen, weiß ich noch nicht, weil ich weiß, dass an den heutigen Universitäten und Wissenschaftsinstitutionen sehr hart gearbeitet werden muss, um die Existenz zu fristen, um Verträge zu verlängern, um Drittmittel zu besorgen usw. also alles das, was meines Erachtens mit der eigentlichen Wissenschaft nichts zu tun hat. Und ob das das Niveau befördert, wage ich noch zu bezweifeln. Also Frauen, Jugend und ich finde auch, wir haben ja den Anfang gemacht auch dank Ihrer Arbeit in Mazedonien, wir müssen auch im Zeitalter der Globalisierung nun nicht einfach Berliner Lokalpatrioten der Wissenschaft sein, sondern wir müssen weiter ausstrahlen. Wenigstens in Europa, aber eigentlich auch in andere Länder, wo man uns vielleicht mehr schätzt als in diesem gottverdammten alten Kontinent des Kolonialismus und der Überheblichkeit.

Ich werde aufhören, weil ich glaube, ich habe Ihnen vielleicht klargemacht, aus welcher Ecke ich versuche zu denken und mich einzuordnen in diese altehrwürdige Institution, die Sie alle vertreten. Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Professor Dr. Horst Klinkmann

Ich will ein Gegenargument machen. Mir wurde eben ein Sprichwort zugedacht und ich glaube, nach Ihren Ausführungen ist es eine der wissenschaftlichen Aufgaben unserer Akademie, auch das zu widerlegen. Es ist ein Ausspruch von Allan Bennett, Sie kennen alle den relativ berühmten englischen Schriftsteller, der gesagt hat: „Mit achtzig gibt es keine Ereignisse mehr, nur noch Wiederholungen.“ Wenn ich Ihnen zugehört habe, werden wir das widerlegen, stimmt‘s? [Antwort Dill: Ja.]

Professor Dr. Hermann Klenner

Liebe Leibnizianer/innen, ich möchte zu allererst den letzten frei gewählten Präsidenten der DDR-Akademie der Wissenschaften, nämlich Horst Klinkmann, hier begrüßen und anschließend alle anderen Nachfolgepräsidenten unserer Leibniz-Sozietät, denn das dokumentiert die Kontinuität, in der wir stehen.

Und ich habe mich zu allererst gefragt, was hat eigentlich verursacht, den vielseitigen Druck und Drang, dem entgegenzustehen, was da 1990 auf uns kam. Es war ganz bestimmt ein Gefühl der Notwendigkeit, das intellektuelle wissenschaftliche Miteinander weiterzuführen, wie wir es in der DDR-

Akademie gehabt haben. Ich möchte das ausdrücklich sagen als Mitglied einer Klasse in dieser Akademie, dass es in dieser Klasse jedenfalls nie und nimmer andere Diskussionen als redliche wissenschaftliche Diskussionen gegeben hat.

Das ist das eine und das sollte fortgesetzt werden. Ich wollte bitte sehr weiter mit Feist diskutieren. Ich wollte weiter mit den anderen diskutieren, die in unserer Klasse waren, weil die zwar von meinem Fach nichts verstanden, ich von deren Fach auch nichts, aber die wechselseitige Befruchtung über die Fächer hinaus ist zuweilen viel produktiver als innerhalb eines Faches, weil jemand, der nicht dem Fach angehört, naive Fragen stellen kann. Und die naiven Fragen sind die klügsten Fragen, die es gibt, die produktivsten Fragen, die es gibt. Also ganz gewiss war es das Wissen darum, es ist notwendig, das intellektuelle Miteinander weiterzuführen.

Aber das reichte nicht aus. Nach meiner Meinung war es auch eine Form des Protestes und des Widerstandes gegen die vielerorts weitgehend erfolgreichen Versuche der Diffamierung dessen, was in der DDR wissenschaftlich getan wurde, Widerstand zu leisten. Es war eine Trotzreaktion auch. Es war auch eine Widerstandsaktion. Ein Jahr bevor wir die Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, dann auch zu Berlin später genannt, gründeten, hat das Plenum der Akademiemitglieder einen Viererausschuss gewählt, so wie der letzte frei gewählte Präsident der Akademie von einer Vollversammlung der Akademiemitglieder und -mitarbeiter gewählt wurde, die im Ergebnis des Runden Tisches der Akademie zustande gekommen war, ein höchst demokratisches Verfahren. Und dieser Viererausschuss, von dem ich sprach, ein Jahr zuvor, ist dokumentiert in dem hervorragenden Band, von Wöltge/ Klinkmann herausgegeben über dieses Jahr 1992, dieser Viererausschuss setzte sich zusammen von Bielka, der aber nicht mehr teilnahm, aus sicherlich politischen Gründen an dem, was da geschah, Rapoport, Mottek und dem jetzigen Sprecher. Und wir haben damals eine entschieden schärfere Position bezogen und einen entschieden schärferen Beschluss gefasst, der von den Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften wohlgemerkt überwältigend abgelehnt wurde. Lediglich acht Stimmen hat dieser Vorschlag gebracht. Acht Stimmen. Der Rest war entschieden bereiter, sagen wir mal, eine weiche Haltung einzunehmen. Das soll uns nicht weiter stören in der jetzigen Situation. Ich sag das auch nicht etwa, um alte Rechnungen aufzumachen. Nein. Ich will nur sagen und zeigen, demonstrieren, wie widerspruchsvoll auch der Weg zu unserer Sozietät gewesen ist.

Nimmt man aber den Text des Einigungsvertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Deutschen Demokratischen Republik, so heißt

die offizielle Überschrift, nimmt man den Text dieses Einigungsvertrages, der seit dem 3. Oktober 1990 Null Uhr in Geltung ist, dann stellen wir fest, dass Wissenschaft und Forschung in dem immer wieder genannten Artikel 38 behandelt wird, und dieser Artikel 38 spricht von der Anpassung von Wissenschaft und Forschung im Beitrittsgebiet an das, was in der Bundesrepublik ist. Das Wort Anpassung ist eindeutig. Es handelt sich nicht um eine Vereinigung. Es handelt sich um eine Einbeziehung – großzügig. Ich sage es drastischer und dafür stehe ich: Es war eine zielgerichtete Zerstörung dessen, was an Wissenschafts- und Forschungsstrukturen in der ehemaligen DDR gewesen war. Ich weiß, dass das nicht zitierfähig ist heute, ich weiß, dass man damit Ärger bekommt. Ich bin bereit, den Ärger zu tragen. Aber es ist soziologisch gesehen, rechtssoziologisch gesehen, richtig. Und ich glaube, dass das, was unsere Sozietät zusammengebracht hat und auch hat durchstehen lassen unter komplizierten Situationen, nicht zu verstehen ist ohne Trotz und Widerstand. Vielleicht zu später Widerstand, vielleicht zu später Trotz, aber ohne das wären wir nicht geblieben, was wir sind.

Und dass das eine sehr komplizierte Situation war, hat sich auch gezeigt, als zum Beispiel wir versucht haben, einige wohlgemerkt nicht Rechtsaußen Intellektuelle nicht rechts außen der alten Bundesrepublik, sondern welche die eher eine gewisse Neigung für beinah fast halb links hatten, als wir die zum Mitglied für uns werben wollten, war es nicht unkompliziert. Ich weiß, Wolfgang Eichhorn hat damals versucht, Uwe Wesel zu gewinnen. Ich hab Dir's übel genommen, dass du es versucht hast, weil ich gedacht hab, ich hab vielleicht größere Chancen, weil Wesel mich kannte aus der Wissenschaft. Aber ich bin überzeugt, dass im Ergebnis die Ablehnung, die du Dir eingefahren hast, ich wahrscheinlich auch geerntet habe. Oder in einem anderen Fall. Wie jemand, der durchaus durch und durch Rezensionen und auch durch Publikationsmöglichkeiten in Utopie kreativ wohlwollend behandelt wurde, sage, Saage, bedeutender Utopie-Forscher, wie der sofort ausgetreten ist, als auf einmal Hans-Heinz Holz, von dem man weiß, dass er sehr weit links steht, als der ein Referat gehalten hat. Wohlgemerkt nicht, dass er irgendwas gegen den Inhalt dieses Referats gesagt hatte, der bezog sich auf Immanuel Kant, und davon verstand Holz im Zweifelsfall mehr als Saage. Nein. Allein, dass der nun bei uns Mitglied wurde und auch ein Referat gehalten hat.

Ich möchte damit zum Schluss schon kommen. Ich glaube, dass wir gut daran tun, neben vielen anderen, guten Gedanken, von denen ich hoffe, dass ich sie heute noch hören werde, dass wir gut daran tun, wenn wir Trotz und Widerstandsmöglichkeiten ausloten, so weit wir es in dieser Bundesrepublik Deutschland können. Danke.

Professor Dr. Horst Klinkmann

Ich danke herzlich. Solche Worte wecken natürlich Erinnerungen, und sie wecken natürlich auch wiederum Mahnung, manches zu sagen, was bisher weder dokumentiert noch gesagt wurde. Lasst mich ein oder zwei Reflexionen zur damaligen Zeit sagen. Ich wurde ja bereits im Oktober 89, etwas konspirativ, wie das damals hieß, in den Grunewald gerufen, um damals mit den Vertretern der bundesdeutschen Wissenschaft, angeführt durch Dieter Simon, einen Plan zu erarbeiten zum Zusammenwachsen der beiden deutschen Wissenschaftslandschaften. Dieser Plan, ich habe ihn noch zu Hause, ich glaube, wir sollten ihn in einiger Zeit einmal historisch aufarbeiten, dieser Plan sah ganz klar vor, von beiden Seiten bestätigt, dass beide Wissenschaftssysteme versuchen sollten, im Rahmen einer gleichberechtigten Evaluation beider Wissenschaftssysteme, sich dann zu einem System zu verschmelzen. Unsere Seite, ich war damals leider nur alleine da, hatte vorgeschlagen, wir wollten eine Leibniz-Gesellschaft der Wissenschaft gründen, die auf Augenhöhe die gleichen Chancen haben sollte mit den schon bestehenden Max-Planck-, Fraunhofer- und DGF-Gesellschaften, unter Einbehalt unserer Akademie-Institute.

Ich muss gestehen, dass ich höchstwahrscheinlich einen historischen Fehler gemacht habe, und ich will das hier in dieser Runde noch einmal sagen. Ein historischer Fehler, den ich in der eigenen Analyse nur entschuldige mit meiner DDR-Sozialisierung, weil wir ja immer das Beste gerne zuerst zeigen wollten. Man muss bedenken, dass ich ja dann in den Wissenschaftsrat kooptiert wurde, und das war ein eindeutiger Beweis der gleichberechtigten Evaluierung der bundesdeutschen und der DDR-Wissenschaft. Wir haben damals von Seiten unserer Institutionen eine gewisse Reihenfolge gemacht, ich habe diese Liste immer noch, und darin lag vielleicht dieser historische Fehler, dass wir die besten Institute zuerst in die Evaluierung einbezogen haben. Ich erinnere mich noch an Sitzungen des Wissenschaftsrates, in denen mit großem Erschrecken die Berichte über die Leistungsfähigkeit dieser Institute zur Kenntnis genommen wurden. Das Erschrecken war dann besonders groß, wenn es Parallelinstitute dazu in der Bundesrepublik gab. Als vorgetragen wurde, welche Leistungsfähigkeit die Wissenschaftsinstitute der Akademie und damit der DDR hatten, da gab es eine erstaunliche Ignoranz und Unkenntnis über diese Leistungsfähigkeit auf der Seite der Bundesrepublik. Als das dann aber bekannt und vorgetragen wurde, zum Beispiel durch österreichische Evaluatoren oder durch die Schweizer, hat man sich bald entschieden, diese Institute müssen eingegliedert werden in bestehende Strukturen der bundesdeutschen Wissenschaftslandschaft und

dürfen niemals eigenständige Institute werden. Vielleicht wäre es anders geworden, wenn ich die etwas weniger leistungsfähigen Institute zuerst für die Evaluierung vorgeschlagen hätte. Ich weiß es nicht. Aber ich glaube, alle diese Papiere sollten wir, wenn dann die Zeit ist, noch einmal sichern und wir sollten sie … [Zwischenruf: Es war nie eine Chance.] Es war nie eine Chance, meint er. OK. Es war dann eine eindeutige politische Klargebung und es bekamen dann die Wissenschaftseinrichtungen der Bundesrepublik quasi die Freigabe, zu gucken, wo können sie sich was selber einverleiben. Das einzig Interessante in der Zeit für mich war damals dann noch der Streit der einzelnen Wissenschaftsorganisationen um ein Institut hier. Das wollte Fraunhofer haben, das andere wollte Max-Planck haben. Der Stolz, den wir haben sollten ist, dass wir dieses Selbstwissen um unser Wissen nicht aufgegeben haben. Danke Hermann.

Professor Dr. Lothar Kolditz

Wir haben von der Illusion gesprochen. Ich will ganz kurz, weil es ja schwierig ist ohne Manuskript, ich will trotzdem ganz kurz sprechen. Ich denke an die damalige Zeit. Natürlich habe auch ich am Anfang sehr viel erwartet von diesem Zusammengehen. Eingedenk der Erfahrung in der Historie, dass immer dann, wenn gesellschaftliche Formationen mit unterschiedlicher Erfahrung zusammengekommen sind, es einen Aufschwung gegeben hat. Gesetzt den Fall, dass diese Formationen voneinander etwas lernen wollten. Und eigentlich ist es so, dass es von denen, die sich als Sieger wähnten, und die doch sehr gut Bescheid hätten wissen sollen, was zum Beispiel der Apostel Paulus gesagt hat. Der hat an die Thessalonicher geschrieben: Prüfet aber alles und das Gute behaltet. Das wurde überhaupt nicht beachtet. Nun war es damals für mich kompliziert auch. Ich habe am 6. Dezember die Präsidentschaft des Nationalrats niedergelegt mit einer Verabschiedung an die Mitglieder des Nationalrats, die ich auch heute noch so schreiben würde. Und zwar war da aber dann schon die Ernüchterung, damals schon im Dezember 89, bei mir eingetreten, dass ich niemals mehr glaubte, dass es eine solche gütliche Vereinigung geben kann. Und deshalb habe ich mich sofort den Gedankengängen von Samuel Mitja Rapoport angeschlossen. Ich kann mich noch erinnern, wie er in unserem alten Plenarsaal einen Diskussionsbeitrag gegeben hat und darauf hingewiesen hat, dass es wohl in Zukunft so sein werde, dass wir nicht mehr Dotationen erhalten, sondern etwas bezahlen müssten. Es ist also so, dass gerade diese damalige Zeit sehr ernüchternd gewirkt hat und ich finde es war ganz richtig, eine harte Haltung zu demonstrieren.

Es ist etwas schwierig, wenn ich an Luther denke, wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Da muss ich jetzt schon einmal sagen, ich werde auf keinen Fall alles sagen können, was ich hätte alles sagen wollen. Deshalb will ich nur kurz hinweisen auf das, was in Zukunft wohl richtig wäre. Und zwar gehe ich davon aus, wenn ich die stattliche Reihe der Sitzungsberichte ansehe, die Leistung, die da drin dokumentiert ist und auch die Leistung, die wir online haben, prüfen Sie einmal im Internet. Ich habe meinen neuesten Vortrag eingegeben. Es ist alles drin, alles gekommen. Selbst die Diskussionsbemerkungen. Wir sollten darauf achten auf Leistungen, dazu braucht man natürlich die Jüngeren, denn die Älteren werden irgendwie mal aufhören müssen mit den Leistungen, aber ich glaube, dass wir eine ganze Reihe an jüngeren Leuten gewonnen haben, die in der Lage sind, diese Leistungen weiter zu führen. Und das ist die einzige Möglichkeit für uns, in dieser Güte, die wir nun einmal erarbeitet haben, weiter zu leben.

Professor Dr. Horst Klinkmann

Ich möchte einmal eine Frage in den Raum stellen. Eine Frage, die uns auch aus der Sicht der Stiftung der Freunde der Leibniz-Gesellschaft laufend beschäftigt. Und das ist die Frage über die Zukunft unserer Leibniz-Gesellschaft und über die Notwendigkeit anstehender struktureller Veränderungen, anstehender eventueller auch inhaltlicher Fragen, aber vor allen Dingen auch die Frage, wie kann eine Sozietät, die weitgehend bisher gelebt hat von dem ehrenamtlichen Engagement von Enthusiasten, von dem ehrenamtlichen Engagement von wirklich der Sache Verpflichteten, wie kann diese Sozietät, Herr Wöltge hat es mal so genannt, die jetzt die dritte Generation hat und auch in eine Größenordnung hineingewachsen ist, in der sicherlich verwaltungstechnisch und strukturell eine Weiterführung der ersten Stufe, der ersten Generation komplett neue Herausforderungen hat. Wir müssen uns damit vertraut machen, dass die Mitgliederzahl inzwischen auf über 300 gestiegen ist, ich weiß gar nicht mal genau, wie viele es sind bis jetzt. Wisst Ihr es? Sie ist auf jeden Fall über 300 gestiegen. Sie ist in der Zwischenzeit sehr weit verstreut und es ist schon so, das ist kein Vorwurf, sondern einfach eine Feststellung der Realität, diese neue Generation, die historischen Berührungsflächen mit der Gründung und mit dem Anfang unserer Gesellschaft, die sind nur noch sehr angedeutet vorhanden.

Heute ist die Gründung und das, was wir heute hier zu Recht feiern, für viele unserer neuen, jüngeren Mitglieder im Grunde genommen nur noch ein historisches Ereignis, das sie auch in dieser Hinsicht würdigen. Aber es ist nicht mehr das dominierende Ereignis, mit dem sie sich unbedingt identi-

fizieren und auf dem sie ihren Stolz und ihre Arbeit aufbauen. Wissenschaftliche Arbeit heute ist Arbeit in einem komplett neuen Umfeld als wir es zu unserer Zeit noch gewohnt waren. Sicherlich hat Wissenschaft immer die gleichen Herausforderungen und sie wird sie auch heute haben, aber das Umfeld und die Möglichkeiten sind andere. Und ich persönlich, wenn ich das sagen darf, ich beobachte mit Sorge, wie natürlich zunehmend immer mehr Arbeit auf immer weniger Schultern bei uns in der Sozietät zukommt. Immer mehr Arbeit auf immer weniger Schultern und immer mehr Herausforderungen.

Wie können wir das ändern? Wir haben hier unter uns heute aus meiner Sicht die Kindergartengeneration derer, die uns das vielleicht beantworten können. Ich denke nur an Lutz Fleischer, ich denke an Dieter [B. Herrmann]. Ich glaube, wenn wir uns keine Gedanken machen, wie wir strukturell und organisatorisch die Voraussetzungen schaffen für den weiteren Austausch der wissenschaftlichen Leistungen und der wissenschaftlichen Arbeiten bei uns, dann wird es schwieriger. Wir müssen auch berücksichtigen, dass immer mehr Mitglieder zugewählt werden, das nicht als eine Verpflichtung ansehen, sondern, ich muss ganz ehrlich sagen, mehr als ein Ruhmesblatt in ihrem Curriculum, das dann auch bei weiteren Bewerbungen hilft. Wir haben immer mehr Mitglieder, die sich auch außerhalb von Berlin bewegen, die – wenn man das analysiert – natürlich auch Schwierigkeiten haben, regelmäßig an den Aktivitäten teilzunehmen. Und ich wäre dankbar, wenn Sie Ideen oder Gedanken hätten, und ich bin sicher, dass auch unser Präsident und die Mitglieder des Präsidiums für solche Hinweise dankbar wären, denn die Last der Arbeit, glauben Sie mir, wird es in Zukunft noch viel schwieriger machen, Mitglieder für das Präsidium zu gewinnen und Mitglieder für das Präsidium zu bewegen, unsere Sozietät weiterzuführen. Wenn es dazu Anregungen oder Gedanken gäbe, dann wäre ich außerordentlich dankbar. Vielleicht ist es möglich, dass unser Präsident und auch unser Altpräsident zum Schluss etwas dazu sagen, aber vielleicht sollten wir noch einmal darum bitten, ob Sie Gedanken oder Ideen haben, denn aus der Vergangenheit heraus haben wir ja auch Verantwortung für die Zukunft.

Professor Dr. Lutz-Günther Fleischer

Du hast Recht. Wir können so nicht weitermachen wie das bisher offenbar funktionierte. Mein Amtsbruder hat es angedeutet. Es gibt Funktionen in der Leibniz-Sozietät, die abnorm viel an Alltäglichem zu bewältigen haben, ohne dass wir dafür eine Organisationsstruktur haben. Es hilft mir ideell, wenn ich weiß, auf welchen starken Schultern ich stehe, wie in der Wissenschaft

üblich, eins baut auf dem anderen auf. Aber was ich brauche, ist unmittelbare, operative Hilfe im Alltäglichen. Dazu ist die Bereitschaft nahezu nicht ausgebildet. Was ich erhoffe, und das ist von den Generationen absolut unabhängig, den schönen Wert der Verlässlichkeit, das ist ein Stück Ethik, das wir nicht hinreichend praktizieren. Es wird viel zugesagt und zu wenig eingehalten. Das betrifft alle möglichen Ebenen der Arbeit. Es wäre schön, wenn der Gedanke der Gemeinsamkeit – und Gesellschaft und Gemeinschaft sind nach meinem Dafürhalten zwei unterschiedliche Kategorien, die Gemeinschaft braucht wesentlich mehr Kitt, um es vereinfacht zu sagen, der fehlt. Ich habe häufig das Gefühl, dass wir in den Perspektiven dessen, was wir erhoffen, weit mutiger sind als in dem, was wir realisieren können. Anders gewendet – und da habe ich Erfahrungen beim LIFIS –, irgendwann wird die Anmaßung größer als das reale Vermögen, die Dinge zu realisieren. Und dass betrifft eben vor allem die organisationstechnischen Strukturen. Ich würde mir wünschen, wir könnten die Arbeit auf mehr Schultern verteilen. Ich habe wohl begriffen und das nicht zuletzt dank Deiner Hilfe Heinz, dass das Prinzip der Arbeitsgruppen oder ähnlicher Konstrukte ein wesentliches Element ist, mit dem wir vorankommen können. Wir haben gemeinsam abgesprochen und das werden wir auch realisieren, dass wir wie bei dem Prinzip Einfachheit eine Gruppe installieren zu – wir nennen es mal als Arbeitsprinzip – emergenten Systemen, wobei bewusst diese Kombination gewählt wurde. Dort könnten wir Unterstützung kriegen von dem Bertalanffy-Institut oder Arbeitsgruppe und Gesellschaft in Wien. Das ist auch vorbesprochen. Ich denke, da liegen wesentliche Ansatzpunkte.

Ich würde mir zudem mehr Mut bei der Nutzung unserer elektronischen Medien wünschen. Richtig und verständlich ist einerseits die gute Idee, alles dokumentationsfähig in die Printmedien zu geben, heißen sie Sitzungsberichte, heißen sie Abhandlungen oder wie auch immer. Nur, das kollidiert mit den effektiven Möglichkeiten vor allem unser Jüngeren, die durchaus bereit sind, Vorträge zu halten, die sich aber aus vielen Gründen wehren, das in eine druckfähige Form zu bringen. Das bringt letztlich für sie keine Punkte, wenn es nicht eine Zeitschrift ist, die auf dem Citation Index steht und damit in das Kapital der wissenschaftlichen Arbeit überführt wird. Da bräuchten wir ein bisschen mehr Mut, und ich sehe auch, mit einigem Bedenken, so schön die Struktur der beiden Klassen ist, das wir uns gegenseitig niederkonkurrieren, weil, ich bin an meine Klasse gefesselt, ich komme nicht raus und würde gern an diesem oder jenem Vortrag der Schwesternklasse teilnehmen. Auch da müssen wir überlegen, ob die Modi, mit denen wir die wissenschaftlichen Veranstaltungen realisieren noch den objektiven

Ansprüchen entsprechen. Ich sehe keine Lösung. Ich will es als Problem anbieten, und ich sage letztlich: Wir haben über Monate akribisch gesessen und haben über Reformen nachgedacht und das auch alles schriftlich fixiert unter unserem alten Präsidenten. Ich wäre ganz glücklich, wenn wir bei der Überführung der Dinge, die wir dort fixiert haben, und das korrespondiert mit der ersten Idee, wenigstens den Wirkungsgrad von den ersten Lokomotiven hätten, nämlich drei oder vier Prozent. Und den haben wir nicht. Das heißt, auch da ist demonstriert, wir denken nach, ich zitiere Goethe, der Sinn lähmt, Zitat beschränkt, also etwas wie Beschränktheit nach dem Sinnieren wäre für uns förderlich, dann könnten wir nämlich den Wirkungsgrad von dem Angedachten durchaus ein Stück steigern. Und ich würde auch überlegen, das ist die letzte Idee, die war in dem Kontext schon mal angesprochen, ob die beiden Überschriften, Sozial- und Geisteswissenschaft ohnehin ein Compound, der nicht das erschließt, was wir machen, aber noch schlimmer ist es bei uns. Was da unter Naturwissenschaften subsumiert ist stimmt nicht, und wir verschenken Potenziale. Ich habe dafür gefochten, die Klasse Natur- und Technikwissenschaften zu nennen a) aus dem Grunde, weil wir von dieser Kategorie sehr viele haben und b), weil eine Bewegung sichtbar ist, dass tradierte Akademien sich abmelden aus dem Felde und so tun, als gehören die Technikwissenschaften eben nicht in das Areal der Wissenschaften und seien so etwas wie weiland in Dresden an den Internaten dokumentiert: Zutritt für Hund und Technologen verboten, also etwas Diskriminierendes. [Zwischenruf: Ist ja auch verständlich, nicht?] Es ist verständlich bei denen, die es nicht verstanden haben. In dem Maße, wie sich andere Akademien davon distanzieren und bei der objektiven Bedeutung dieser Wissenschaftsgebiete ist es eigentlich töricht, dass wir da nicht Flagge zeigen. Und ich plädiere und bitte um die Unterstützung, dass wir ohne Steigerung der Stimmen in Diskant Beschlüsse fassen, um das sukzessive durchzusetzen. Es wäre zu unserem Vorteil.

Das sind nur ganz wenige Überlegungen, ansonsten weiß ich, wofür ich verantwortlich bin, spüre auch die Last, aber in der Mühe liegt auch ein Genuss, das weiß ich durchaus zu schätzen, und viele derer, die mit mir heute in der Sozietät sind, kenne ich ja von meiner früheren Funktion und weiß, wozu sie fähig sind, weiß, was sie denken und weiß auch, was die Wissenschaft über ihre populäre Flanke in der DDR erbracht hat. Und das ist ein wesentlicher Grund dafür gewesen, dass es ein vernünftiges Verhältnis zu Wissenschaft und Technik gegeben hat, dass es wesentlich weniger irrationale Ängste gegeben hat und es wäre schön, wenn wir von dem ein Stück mehr heimbringen können. Danke.

Professor Dr. Horst Klinkmann

Ich glaube, dass der Gedanke, dass wir den Technikwissenschaften explizit, auch nominell einen Namen bei uns bieten, das entspricht durchaus einer Chance, die es da gibt. Wir wissen ja, dass andere Akademien die Technikwissenschaften ausgliedern. Ich weiß aus meiner Arbeit in der Leopoldina, dass diese Situation dort genau so ist. Ihr müsst mir allerdings erlauben, dass wir, wenn wir die Erweiterung der Klasse machen von Naturwissenschaften auf Natur- und Technikwissenschaften, dann muss ich schon darauf hinweisen, dass wir dann auch die Medizin mit ausweisen, denn die Medizin ist ja bekanntermaßen weder eine Naturwissenschaft noch eine Technikwissenschaft. Die Frage dann, auf die Medizin in dieser Neubenennung zu verzichten, die würde dann sicherlich zu erneuten Diskussionen unter den, leider ja nicht sehr aktiven, medizinischen Mitgliedern unserer Sozietät führen. Aber erst einmal sehr herzlichen Dank dafür.

Das Gefühl der Freude an der ehrenamtlichen Arbeit, vielleicht ist es auch für uns eine Aufgabe der noch jüngeren Generation, dieses Gefühl irgendwie zu vermitteln. Ich habe den Eindruck, dass dieses Gefühl gegenüber den ökonomischen Zwängen und auch dem ökonomischen Bewusstsein deutlich zurückgetreten ist.

Professor Dr. Dieter B. Herrmann

Gestattet auch mir noch ein paar Bemerkungen. Zunächst was die Zukunftsfragen anbelangt, habe ich heute hier bisher noch nichts Neues gehört, seit ich nicht mehr Präsident bin. Das haben wir eigentlich alles schon mal besprochen und auch schriftlich niedergelegt. Aber was den Wirkungsgrad der ersten Lokomotiven von drei Prozent anbelangt, die haben sich immerhin bewegt. Insofern würde ich es sehr begrüßen, wenn wir das, was wir schon besprochen und beschlossen haben, mit einem selbst so geringen Wirkungsgrad irgendwie in Bewegung bringen könnten. Die Probleme sind ja bekannt, und die sind kompliziert. Das hängt natürlich auch damit zusammen, wie unsere Akademie konstruiert ist. Das ist aber nicht unsere freie Wahl gewesen. Insofern sind das objektive Probleme. Ich will vielleicht auf einem Aspekt noch einmal hinweisen, der jetzt noch nicht erwähnt wurde. Wir müssen diese ganze Problematik bei der Zuwahl stärker in den Blick nehmen. Wir haben ja lange Zeit bei den Zuwahlen nur die Frage immer gestellt, welche Fachgebiete drohen uns wegzubrechen. Wir müssen für Ersatz sorgen, damit wir weiterhin diese Fachgebiete vertreten haben und ähnliches mehr. Wir müssen auch beachten, jüngere Wissenschaftler zu wählen, die in der Lage und willens sind, in die leitende Arbeit der Akademie mit einzu-

greifen. Und ich glaube, es gibt solche. Wir müssen nur stärker darauf achten. Es ist natürlich eine Einschränkung bei der Liste der Zuwahlkandidaten, das muss man zugeben, aber die Einschränkung müssen wir wahrscheinlich in Kauf nehmen. Ich habe jetzt durch Herrn Dill sehr intensiv kennengelernt die gerade vor zwei Jahren aufgenommene Frau Professor Störl, die sich mit Lateinamerika beschäftigt, die jetzt gerade wieder in Peru gewesen ist. Da hat sich inzwischen eine tolle Zusammenarbeit ergeben. Die fährt mit einer Liste von Fragen zu den Quechua-Bewohnern, die spricht selber Quechua, die ich ihr mitgegeben habe über die astronomischen Hintergründe, von denen sie ja nichts versteht. Wir werden hier sicherlich in Kürze sehr interessante Ergebnisse haben, die wir auch in der Akademie vortragen wollen. Aber sie, die ja nun in der unglücklichen Lage ist, dass sie mal ein halbes Jahr Vertretungsprofessur an der Humboldt-Universität hat und wieder ganz groß da steht und dann wieder ein halbes Jahr Hartz IV empfängt, aber ich glaube, solche Leute, die in Berlin da sind, die begeistert sind für die Probleme, die wären auch bereit, hier stärkere Verantwortung zu übernehmen. Auf so was muss man schauen. Man muss auch bei der Zuwahl auf Leute schauen, die relativ kurz vor der Entpflichtung aus ihren beruflichen Tätigkeiten stehen, das sind ja meist Leute, die durchaus keine Lust haben, in ein Rentnerdasein sich zurück zu ziehen, sondern die dann Engagement entfalten. Den Aspekt sollten wir einfach mit im Auge behalten, denn was hier in den zwanzig Jahren geschehen ist mit dieser Akademie, das grenzt an ein Wunder, muss ich sagen. Das grenzt an ein Wunder, dass das so lebendig geblieben ist, so pluralistisch geworden ist und diese enormen Ergebnisse, auf dem hohen Level, was wir wirklich haben, das begeistert mich immer wieder.

Zum Schluss muss ich noch eine polemische Bemerkung zu Heinz Kautzleben machen. Das bringt mich ja immer auf die Palme, wenn einer sagt, die Astronomie ist weitgehend ideologiefrei. [Zwischenruf Kautzleben: Das habe ich extra so formuliert, damit du auch antwortest.] Ach so, ja, wie du so bist Heinz. Das wird mir ja aus dem Westen immer gesagt und das hat uns vielleicht in der Wendezeit geholfen, dass die im Westen das so gesehen haben. Da habe ich denen auch nicht gleich widersprochen. Aber jetzt nach zwanzig Jahren kann man mal deutlich sagen, also mehr Ideologie als in der Astronomie ist ja gar nicht möglich. Die ganze Philosophiegeschichte hat ja enorm viel mit der Astronomiegeschichte zu tun und das geht bis in die heutige Zeit. Ich hatte vor vierzehn Tagen eine Einladung nach Wolfsburg: Wie das Bewusstsein in das Weltall kam? Und als ich dann sagte, das ist interessant, darüber werde ich gern sprechen, sagte man mir, wir haben aber noch einen zweiten Referenten eingeladen, einen Theologieprofessor aus Göttingen, der über dasselbe Thema sprechen wird. Jeder 25 Minuten, ob ich trotz-

dem bereit bin? Da habe ich gesagt, mit dem größten Vergnügen. Und es war wirklich eine hochinteressante Veranstaltung, die natürlich schon zeigt, wie Materialismus, Idealismus, Religion – wie das nach wie vor in diesen Fragen aufeinander prallt. Glücklicherweise war dieser Theologe von einer außerordentlichen Toleranz, der hat letzten Endes alles unterschrieben, was ich gesagt habe, bis auf die Frage, die natürlich im Raum stand. Warum sind die Naturgesetze so, wie sie sind? Und darauf haben wir natürlich auch keine Antwort. Selbst da hat er noch gesagt, er ist aber nicht bereit, seinen Gott immer in die Lücken zu stopfen. Das hat sich nicht bewährt, meinte er, in den letzten vierhundert Jahren. Mit solchen Leuten diskutiert man gerne. [Zwischenruf: Den sollten wir mal einladen zum Plenarvortrag.] Also wirklich. Das ist ein Mann, mit dem man gut diskutieren kann auf hohem Niveau, Theologe aus Göttingen, Professor Ringleben. Es war mehr ein philosophischer Vortrag. Er hat über das Verhältnis von Gehirn und Bewusstsein gesprochen, interessante Frage. Und gerade in der Biologie haben wir ja gegenwärtig auch diese großen Auseinandersetzungen. Es ist jetzt erstmals in Baden-Württemberg mit Unterstützung der Landesregierung der Vorschlag unterbreitet worden, die Darwinsche Lehre und die Kreationismus-Theorien gleichberechtigt an den Schulen zu lehren, in Baden-Württemberg. Bisher kannten wir das nur aus den USA. Das zeigt mir ja, dass wir hier durchaus gefragt sind. Und da sollten wir auch keine Scheu haben. Zwar hat man uns ja immer angehangen, bei uns war alles nur Ideologie. Ist ja natürlich Quatsch, aber da, wo Ideologie wirklich da ist, sollten wir uns auch nicht davor scheuen zu sagen, ja da reden wir mit darüber.

So viel zu diesen beiden sehr unterschiedlichen Themen. Sicher wird der Präsident zum Schluss auch noch was sagen mögen oder vielleicht auch nur zusammenfassen wollen, ich weiß es nicht.

Der Heinz wollte noch antworten. [Zwischenruf Klinkmann: Aber kein Streitgespräch jetzt hier. Und kurz.]

Professor Dr. Heinz Kautzleben

Die Probleme, die Lutz Fleischer hier angesprochen hat, sind ja nicht neu. Die haben wir schon x-mal durchexerziert. Wir müssen Lösungswege finden. Ich will mal nicht unbescheiden sein, warum soll ich das. Ich meine, wir müssen versuchen, Experimente zu machen, auch organisatorische Experimente, wie wir die Probleme, die angesprochen sind, die so offensichtlich sind, über die wir immer wieder diskutieren, wie wir diese Dinge auch tatsächlich in den Griff kriegen. Die erste Angelegenheit ist doch die: Wir haben eine sehr große Organisation mit 300 Leuten. Sie ist unterteilt in zwei Klassen. Jeder Klassensekretar hat die Verantwortung im Sinne einer Ge-

meinschaft mit jedem seiner 150 oder noch mehr Mitgliedern, 180 oder ein paar weniger, irgendwie Kontakt zu halten. Wie soll er das machen? Hans-Otto Dill hat ja gesprochen, das geht überhaupt nicht. Wir sollten, weil wir hier zusammen sind und wir eine Gemeinschaft bilden, von unserer Herkunft her, nicht weggehen voneinander, ohne dass wir so eine Art Selbstverpflichtung – das Wort stammt aus alten Zeiten, ist aber immer noch aktuell – übernehmen, wie kann jeder sein eigenes Fachgebiet, die Vertreter seines Fachgebietes aktivieren in Unterstützung der Klassensekretare, damit er nicht mit 180 Leuten, sondern mit drei mal 60 Leuten [reden kann]. Wir haben versucht, das zu machen für unseren Bereich Geo-Kosmoswissenschaften. Das sind 30 Leute, da kann man so was tun. Wir haben mehrere Vertreter, die können auch den Kontakt mit dem Sekretar herstellen. Das musste nicht alles über mich laufen. Es muss eine Struktur entstehen, die in dieser Richtung funktioniert, als Netzwerk vorhanden ist. Ein praktischer Vorschlag. Das können andere anders machen, aber irgendwie angreifen das Problem.

Die zweite Problematik. Wir haben viele Leute, die außerhalb sind. Bei uns ist die Hälfte von den 30 Leuten nicht in Berlin, zum Teil auch darüber hinaus weit weg. Was machen wir? Wir machen zweimal im Jahr einen Workshop, eine Konferenz, wo wir die Leute an mehreren Tagen zusammenholen zu einem größeren, wissenschaftlichen Kolloquium, wo mehrere Themen gebracht werden. Da lohnt es sich für jeden, mal zu kommen. In der Zwischenzeit muss natürlich der Sprecher des Arbeitskreises mit Mitgliedern des Arbeitskreises auch Kontakt halten.

Die dritte Geschichte mit diesen Kolloquien, die wir machen. Wir wechseln natürlich unsere Themen, ist ja breit genug. Das gibt uns die Chance, attraktive Themen auf die Tagesordnung zu setzen, und bei diesen attraktiven Themen reden nicht nur Mitglieder der Sozietät, im Grunde genommen sind es bloß immer zwei oder drei. Das meiste sind eingeladene Gäste. Und wir holen diese Gäste von den wissenschaftlichen Gesellschaften, kommen damit in Kontakt mit der Community, die es gibt in den einzelnen Fachrichtungen. Ob das nun die Geologen oder die Geophysiker oder die Meteorologen oder die Weltraumleute sind. Dort gibt es große wissenschaftliche Gesellschaften. Wenn man mit denen in Kontakt tritt, sind es Interessenten, die zu uns kommen. Wie soll ich denn jemanden finden, der für uns interessant ist und der vielleicht irgendwann mal Präsident werden will, wenn ich den nicht vorher mal zu uns heran geholt habe? Das kann ich aber durch ein solches Kolloquium tun. Indem ich ihn dazu einlade, da fällt er auf, interessiert sich für uns, wir müssen uns natürlich vernünftig positionieren dazu und damit bekommen wir unseren Nachwuchs heran. Das Problem, das wir hier haben mit unseren Organisationsfragen, das ist nicht von heut auf morgen

zu lösen. Das ist ein Problem, wo man eine gewisse Strategie braucht, um eine Organisation aufzubauen. Und die geht über vier, fünf Jahre und im Grunde genommen erst nach zehn Jahren hat man eine gewisse erste Lösung, die auch einigermaßen ist. Ich höre auf, sonst kriege ich Dresche.

Professor Dr. Lutz-Günther Fleischer

Dieter hat darauf aufmerksam gemacht, dass wir über unsere Mitgliederstruktur und die Übernahme von nun nicht gerade wissenschaftlich hochkarätigen Arbeiten, sondern mehr wissenschafts-organisatorischen nachdenken müssen. Ich hab es im Präsidium schon mal gesagt, ich will es hier wiederholen mit der Bitte um Unterstützung. Können wir uns es leisten, zwei Kategorien von Mitgliedern in der Leibniz-Sozietät zu haben? Die einen, die ob ihrer wissenschaftlichen Riten Mitglieder werden und die zweiten, die Funktionalorgane sind, die dafür auch Sorge tragen, dass die Fraktionen arbeiten. Das geht oder geht nicht. Es gibt sehr verschiedene Meinungen. Ich mache darauf aufmerksam, das wäre ein zweiter Weg, wohl beobachtend, dass wir bei der Auswahl unserer Mitglieder auch ganz genau auf die akademischen Grade gucken. Muss es ein Professor sein? Muss es ein habilitierter Professor sein? Oder haben wir andere, deutliche Indikatoren, die exakt den Statutenforderungen folgen, dass sie ausgewiesen sind über wissenschaftliche Arbeiten, das ist natürlich eine ganz andere Prüfsystematik, die wir haben, würde uns aber in die Lage versetzen, eben auch promovierte Mitglieder aufzunehmen, die vielleicht nicht in jedem Detail schon die wissenschaftlichen Höhen erklommen haben, aber die ein Entwicklungspotenzial haben, das uns hoffen lässt, dass auch dank unseres Mittuns daraus was würde. Warum sage ich das? Die Habilitation kann auf Dauer nicht mehr das Kriterium sein. Ich habe in meinen Jahren an der Technischen Universität gemerkt, Habilitation ist dort die absolute Ausnahme, und selbst bei den Berufungsverfahren, die ich geleitet habe, war das Kriterium habilitiert oder nicht ein absolut untermaßiges. Die Institution Juniorprofessur hat die Habilitation ausgehebelt. Sie ist kein objektives Erfordernis für eine Höherberufung, wird also unterlassen und damit fällt für uns ein zwischengelagertes Kriterium weg. Darauf will ich aufmerksam machen und fragen, wie lösen wir diesen Widerspruch für uns und da ist ein bisschen mehr Pragmatik durchaus hilfreich.

Professor Dr. Armin Jähne

Wir beide haben ja schon zu diesem Thema korrespondiert. Und ich hatte mich selbst verpflichtet, bis zum September eine Vorlage fürs Präsidium zu machen. Das, was Du jetzt gesagt hast, ist in meinem Kopf schon lange drin und das hatte ich hier im Dialog mit dir auch angesprochen. Das ist eine

Frage, der wir uns zuwenden müssen, ob wir wollen oder nicht. Und wir müssen davon ausgehen, dass heute kluge Köpfe, die promoviert sind, später mal die Habilitation nachholen und Professoren werden. Wir müssten auch so denken. Ich weiß, das wird sehr schwierig sein, das durchzubringen. Über eine gewisse äußere Qualifikation hinaus eigentlich qualifizierte Leute, die schon da sind, aber noch nicht die Grade haben, die wir uns wünschen, für die Sozietät zu gewinnen. Das wird aber, selbst wenn wir uns darüber einig werden, nicht unbedingt klappen müssen. Und dann will ich noch etwas anderes sagen. Ich hatte es auch im Dialog mit dir angesprochen. Wir müssen uns mehr, das ist eine Frage auch der Zukunft, um unsere ausländischen Mitglieder kümmern. Das ist eine Frage, die sehr individuell ist. Ich bedauere es sehr, dass Frau Friedhilde Krause, dass sie aus Gesundheitsgründen aus der Sozietät ausscheiden musste. Sie war eine Frau, die eine sehr enge Beziehung zu unseren Kollegen im Osten Europas hatte, ins Baltikum und zu den Polen. Und ich erinnere mich noch, als ich frisches Mitglied der Sozietät war, dass zu meiner großen Freude und Begeisterung, oftmals Polen bei uns gesprochen haben, auch in unserer Klasse und höchst interessante Vorträge gehalten haben. Auch da ist ein Potenzial versteckt, mit dem wir arbeiten müssen und können. Aber, und da sind wir bei der Grundfrage, wo finden wir in dieser Sozietät Leute, die das machen werden. Wir können viel theoretisieren, aber Hans-Otto braucht sich in unserer Klasse nur hinzustellen und eine Frage an die anwesenden Mitglieder richten und er wird kein Entgegenkommen finden. Es sind immer wenige, die diese Sozietät getragen haben, tragen und wahrscheinlich auch in Zukunft tragen müssen. Davon gehe ich nicht ab. Es wäre schön, wenn es anders wäre. Das anzustreben, sollten wir uns vornehmen. Aber wir sollten auch vorsichtig sein zu glauben, dass das unbedingt klappen wird.

Professor Dr. Horst Klinkmann

Ich gehe mal aus von dem ungehobenem Schatz unserer auswärtigen Mitglieder. Ich glaube, und ich will hier ganz offen und ehrlich reden, wir vernachlässigen heute vieles aus sicherlich einsichtigen Gründen der Arbeitsmöglichkeiten, zum Beispiel vernachlässigen wir die Möglichkeiten, unsere auswärtigen Mitglieder mehr in die Geschicke unsrer Gesellschaft einzubinden, was für unsere öffentliche Anerkennung unserer Gesellschaft wichtig ist, Ich darf erinnern an das Vorhaben, das wir dank unseres auswärtigen Mitglieds Polenakovic mit Mazedonien gehabt haben. Dort haben wir es immerhin erreicht, dass zu der gemeinsamen Veranstaltung als Eröffnung der Staatpräsident Mazedoniens kommt und wir jetzt erstmalig ein gemein-

sames Symposium haben. Das heißt, in Mazedonien selber ist die Leibniz-Sozietät bekannter und anerkannter, als jede andere deutsche Akademie. Wir haben diese Möglichkeiten bisher wirklich sträflich vernachlässigt, da stimme ich in vollem Umfang mit zu.

Wir haben eine zweite Möglichkeit aus meiner Sicht, und ich bin dankbar, dass diese Diskussion von Lutz und von dir angestoßen wurde. Ich sage das jetzt nicht aus eigener Sache, aber vielleicht wissen Sie, ich bin ja noch Präsident von, zumindest laut amerikanischer Einschätzung, Deutschlands größtem und effektivsten Life-Science-Netzwerk BioCon Valley, als einem der wesentlichen Wissenschaftsfaktoren in diesem Lande. Immerhin haben wir im letzten Jahr eine Gesamtsumme von 450 Millionen Forschungsgelder von der EU eingeworben, nur um mal dieses Beispiel zu sagen. Ich habe außerdem noch meinen Lehrstuhl an der Universität in Bologna, und aus dieser Sicht wird im Ausland weitgehend belächelt, dass wir in Deutschland an der Habilitation als Qualifizierungsmerkmal festhalten. Habilitation gibt es außerhalb der Bundesrepublik Deutschland. Moderne Wissenschaftslandschaft unterscheidet schon exakt zwischen hochgradig auch intellektuell geforderten Wissenschaftsorganisatoren und Wissenschaftlern, denen durch diese Wissenschaftsorganisatoren ein Umfeld geschaffen wurde, in dem sie ungestört arbeiten. Die Leistung der Wissenschaftsorganisatoren, die diese Leistungen vollbringen, dass andere ungestört wissenschaftlich arbeiten können, ist in der Wertung, auch in der akademischen Wertung zumindest außerhalb Deutschlands, absolut gleichberechtigt. Und ich glaube schon, dass es unserer Sozietät durchaus gut zu Gesicht stehen würde, hier auch eine gewisse Vorbildwirkung zu haben. Wir sollten nicht immer sehen, dass wir hinterher laufen, sondern wir sollten auch sehen, dass wir an bestimmten Ebenen Schrittmacherfunktion haben. Wir werden das nicht unwidersprochen hinnehmen müssen, aber durch was können wir denn größere Aufmerksamkeit erreichen, als wenn wir etwas zur Diskussion stellen, zu dem viele andere diskutieren? Das ist schon ein Merkmal, dass wir ernst genommen werden. Und ich glaube, das ist ein Gedanke, bei dem wir mit Sicherheit der Unterstützung außerhalb der Bundesrepublik sicher sein können. Ich bin außerordentlich dankbar, dass Sie diese Gedanken hier ausgesprochen haben. Wir sollten sie dann nicht nur aussprechen, sondern auch versuchen, mit den uns gegebenen Möglichkeiten, sie umzusetzen. Und in der Zuwahl ist das mit Sicherheit ein entscheidender Schritt, aber er könnte auch ein Schritt sein, um die zukünftige Arbeitsfähigkeit der Sozietät auf breitere Schultern zu stellen.

Professor Dr. Gerhard Banse

Lieber Horst, meine Damen und Herren,

ich will mit einem Bonmot von Karl Valentin beginnen, der da sagte: „Es ist schon alles gesagt, nur nicht von mir“. Ich möchte deshalb nicht alles wiederholen, was hier gesagt wurde. Herbert [Hörz] und ich, wir hätten einen Vorteil: Wenn wir dieses Band vom Wolfgang [Girnus] nehmen würden, hätten wir unsere beiden Vorträge zum Leibniz-Tag fast fertig. Ich weiß, dass Herbert mit seinem fast fertig ist, und darin wird sich vieles vielleicht genauso anhören wie das, was heute gesagt wurde. Meins ist noch nicht fertig. Darum komme ich auch nicht in die Verlegenheit, das, was ich auf dem Leibniz-Tag sagen möchte, hier sagen zu wollen.

Was mich in letzter Zeit sehr bewegt ist die Frage, für wen reden und schreiben wir? Also, wer ist eigentlich die Leibniz-Sozietät? Maßen wir uns an, für ein Subjekt oder einen Akteur zu reden, das bzw. der viel differenzierter ist als wir, die wir hier in diesem Kreis als die Gründer, als die „Unausrottbaren“, zusammensitzen. Ich will auf zwei Zahlen hinweisen, die mich eigentlich in diesem Sinne erschrecken. Wir hatten in diesem Monat Geschäftssitzung mit der Zuwahl neuer Mitglieder. Wenn wir von 320 Mitgliedern ausgehen und nur 87 Mitglieder, einschließlich Briefwähler, von dieser Möglichkeit Gebrauch gemacht haben, dann bringt sich weniger als ein Drittel aktiv in dieser Form in die Geschicke der Sozietät ein. Wir haben ein zweites Indiz: Klaus Buttker versendet jeden Monat über Rapidmail Informationen an unsere Mitglieder, und wir bekommen über Rapidmail eine Information zurück, nämlich die, wie viel von den Empfängern diese E-Mail überhaupt geöffnet haben, und diese Zahl liegt durchschnittlich bei 30 bis 40 Prozent. Wenn ich jetzt die etwa 40 Mitglieder unserer Sozietät abziehe, die keine E-Mails empfangen, dann sind es etwa 280, und von denen lediglich 30 bis 40 Prozent. Das war bei „Leibniz intern“ der Fall, das ist bei der Information zur Jahrestagung so, bei fast allem. Das erschreckt mich einfach. Für wen reden wir jetzt? Natürlich sind wir berechtigt, für die 30 bis 40 Prozent, die sich engagieren, zu reden. Wir müssen aber auch bedenken, es gibt, Horst hat es gesagt, Mitglieder, die rechnen sich die Mitgliedschaft vor allem zur Ehre an, und dann ist die Leibniz-Sozietät für sie erledigt. Das taucht zwar irgendwo bzw. irgendwie in ihrer Vita auf – aber mehr nicht! Das wäre die eine Anmerkung zu einer Sache, die mich tatsächlich ein bisschen umtreibt.

Das zweite: Ich glaube, die Sozietät, also so lange ich es überblicken kann, und das ist noch nicht so lange, wie viele der Gründer hier, war in ihrer Art nie monolithisch. Herbert [Wöltge] hatte von drei Phasen geredet. Ich denke, auch das ist schon eine idealtypische Zuordnung. Es war immer

Wandel in der zwanzigjährigen Geschichte, es hat immer Neues gegeben, es ist immer Neues ausprobiert worden. Es ist aber auch Neues auf der Strecke geblieben. Da müsste man über die Gründe nachdenken: Warum ist dies oder jenes Sinnvolle auf der Strecke geblieben? Aber es haben sich einige Entwicklungen in den letzten Jahren auch massiv durchgesetzt. Ich verweise nur auf das, was mit und in den Arbeitskreisen passiert ist. Wir schauen oft nur auf die Mitglieder, die donnerstags in die Klassen oder ins Plenum kommen. Ich halte das für nicht ganz korrekt. Wir müssen mindestens auch die berücksichtigen, die zu den Arbeitskreisen kommen. Es gibt viele, die kommen nur zu den Arbeitskreisen, die sieht man donnerstags so gut wie nie. Dabei ist es egal, ob die Arbeitskreise nun regelmäßiger zusammenkommen oder nicht, die einen tagen zweimal im Jahr, andere zweijährlich, wieder andere alle zwei Monate. Ich halte das, was dort passiert, für ganz wichtig. Das wird oft noch nicht genügend reflektiert, etwa, wenn wir die Sitzungsberichte weitgehend für die Donnerstage ausgelegt haben. Es kommt eine ganze Reihe von anderen Veranstaltungen hinzu.

Nur mal vorweg: Die Schwierigkeit für den Julitermin, den Leibniz-Tag, wird sein, in 40 Minuten von dem, was in einem Jahr passiert ist, Repräsentatives auszuwählen, ohne irgendjemandem auf die Füße zu treten, weil sein Name nicht genannt wurde. Man muss sich genau ansehen, was passiert. Wir haben etwa neue Einrichtungen, z.B. die Jahrestagungen. Das war Dieter Herrmanns Idee. Wir werden morgen die sechste haben. Und: Wir haben es geschafft, in den Jahrestagungen zunehmend gesellschaftlich brisante Themen ins Zentrum zu rücken. Im vergangenen Jahr war es die Energiewende, in diesem Jahr sind es Inklusion und Integration. Und wenn ich daran erinnere, dass wir im vergangenen Jahr ein Grußwort des Wirtschaftsministers des Landes Brandenburg hatten, dann sei zugleich darauf verwiesen, dass morgen die brandenburgische Bildungsministerin das einleitende Referat halten wird. Wir haben bereits vieles ausprobiert, wir müssen weiterhin Neues ausprobieren. Wir haben vieles geschafft, manchmal gegen den Widerstand von einigen, manchmal auch mit Unterstützung der Stiftung, wenn ich an unseren Internetauftritt denke. Es ist also ein sehr widersprüchlicher Organismus, den diese Leibniz-Sozietät verkörpert. Widersprüchlich nicht nur, was die Differenzierung nach Wissenschaftsdisziplinen angeht, sondern auch widersprüchlich, was die Erwartungshaltungen und was die Möglichkeiten ihrer Entsprechung angeht.

Ich will gern noch eine Bemerkung zu mir sagen, da ich ja als Präsident angesprochen wurde. Vielleicht kann ich mich erst einmal in die Reihe von vier Präsidenten stellen, die an der Spitze der Leibniz-Sozietät standen. Da

kann ich dann schon etwas bescheidener reinblicken. Wenn ich aber das, was Heinz [Kautzleben] mit viel Mühe gemacht hat und was auch im Internet präsent ist, nämlich die „Ahnengalerie“ der Präsidenten der 313-jährigen Geschichte der Gelehrtengesellschaft, dann weiß ich noch gar nicht richtig, wie ich mich hier einordne. [Zwischenruf: Du bist der Größte von allen.] Nein, natürlich nicht. Es sei denn, du nimmst diese Engels‘sche Formulierung, dass der Zwerg auf den Schultern von Riesen immer weiterguckt. [Zwischenruf: Das ist Heine.] Gut. Das zweite dazu ist. Ich nehme es Dieter [Herrmann] natürlich nicht übel, aber er hat mich ins Wasser geschubst. Allerdings hatte er es etwas angekündigt, dass er mich schubsen würde. [Zwischenruf: Aber es war nicht so tief, das Wasser.]

Das weiß ich noch nicht ganz genau, jedenfalls strample ich noch ziemlich in diesem Amt. Das will ich fast zum Abschluss sagen: Ich hoffe, dass es mir gelungen ist, in diesen anderthalb Jahren sowohl die Idee, die die Gründer in die Sozietät hineingebracht haben, kontinuierlich fortzuführen, als auch die eine oder andere Neuerung in die Sozietät einzuführen, und zwar beides zum Wohle dieser Gemeinschaft.

Ich möchte noch auf einen Gedanken zurückkommen, der ist mir eingefallen, als Horst [Klinkmann] über diese Illusionen sprach. Ich habe zur Akademie der Wissenschaften nur ein kurzzeitiges Verhältnis gehabt und nie auf einer höheren Leitungsebene, aber ich habe diese Wendephase, über die auch Horst gesprochen hat, in der Urania erlebt. Deshalb bin ich dafür, dass man das eine oder andere Papier aus jener Zeit gelegentlich publiziert, nicht bloß, weil man jetzt nachweisen kann, wie es anders geworden ist, sondern es war eine Zeit, in der viele kreative, hochinteressante Ideen entwickelt wurden, von deren Umsetzung wir heute weit weg sind. Ich hab es erlebt in einer Kommission in jener Zeit, die Lehrpläne für den polytechnischen Unterricht überarbeiten sollte. Nun kann man zum polytechnischen Unterricht in der DDR stehen wie man will, ich halte ihn immer noch, von einigen Überspitzungen oder Einseitigkeiten abgesehen, für sinnvoll. Wir saßen in der Kommission zusammen, wo wir viele der Fragen, wie man es anders machen müsste, wie man es besser machen könnte, wie es zeitgemäßer sein sollte, diskutiert haben, und dann kam plötzlich die Erscheinung, dass sich im Verlaufe dieser Diskussion zwischenzeitlich die neuen Bundesländer herausbildeten und dass diese neuen Bundesländer Partnerländer in der alten Bundesrepublik hatten. Und diese brachten jetzt ihre Sicht auf den Technikkunde-Unterricht als mehr oder weniger verbindlich in die Diskussion ein. Und die sind von Land zu Land ganz unterschiedlich. Das war für mich der Moment, an dem alle Illusionen zusammenbrachen. Eigentlich

brauchten wir gar nicht mehr weiter zu diskutieren. Die Vertreter der Länder kamen und brachten ihre Konzeptionen mit. Ich denke, dass in der Sozietät etwas Ähnliches passierte, und ich bin Hermann Klenner für seine Darlegungen dankbar, obwohl die Situation heute eine andere ist. Es war damals eine Empörung, es war eine Auflehnung in der Form „Weiter so!“. In der Sozietät ist es gelungen, im Technikkundeunterricht ist es meines Erachtens außer in Brandenburg so gut wie überhaupt nicht gelungen, die damalige Diskussion in einer bestimmten Art und Weise weiterzuführen.

Ich bedanke mich hier im Namen Aller bei der Stiftung, die die Idee für dieses Zusammentreffen hatte, die die Einladung ausgesprochen hat. Ich bedanke mich auch bei Horst [Klinkmann] für die Moderation. Ich hoffe, Sie haben nicht erwartet, dass ich auf all die Fragen, die hier genannt wurden, antworte. Ich habe für viele dieser Fragen gar keine Antworten. Wir sind in einer Diskussion über diese Prozesse. Was mich aber immer wieder angenehm berührt, habe ich schon ein paar Mal gesagt und für das Hubert Laitko den Ausdruck „Wunder an Effizienz“ geprägt hat, nämlich das Engagement in der und für die Leibniz-Sozietät. Wenn ich immer vor dem Leibniz-Tag gedanklich zusammenstelle, was im zurückliegenden Jahr passiert ist an Ergebnissen, an Publikationen, Vorträgen, an Ideen, Aktivitäten, an Tagungen, was immer man dort nennen kann und muss, dann weiß ich nicht, ob es überhaupt eine andere Einrichtung in der Bundesrepublik gibt, die auf dem Niveau von Ehrenamtlichkeit und minimaler finanzieller Ausstattung etwas Gleiches zustande bringen würde.

Lassen Sie mich noch eine letzte Bemerkung machen aus meiner Sicht, da ich ja noch einige Jahre die Freude und das Vergnügen, aber auch die Not hatte, mich in dieser neuen Wissenschaftslandschaft zurecht zu finden. Als ich mich vor anderthalb Jahren aus Karlsruhe verabschiedet habe, hatte ich Überlegungen von Max Weber als Motto für meine Darlegungen ausgewählt, und zwar aus seiner Schrift „Wissenschaft als Beruf“. Ich hatte zunächst umformuliert, denn wenn ich Weber richtig verstanden habe, hätte er eigentlich schreiben müssen „Wissenschaft als Berufung“. Das ist eigentlich der Tenor, den er hat. Und ich habe versucht deutlich zu machen, worin die Unterschiede im Wissenschaftsverständnis, wie es Weber hatte, und wie ich es auch an der Akademie der Wissenschaften erlebt habe, und dem Wissenschaftsbetrieb von heute bestehen, ein Wissenschaftsbetrieb, der mit einer ganzen Reihe von den Entwicklungen verbunden ist, die wir in einer bestimmten Art und Weise jetzt auch kritisch sehen müssen. Da steht an der ersten Stelle die Projektförmigkeit von Wissenschaft. Es ist erschreckend, wenn man sieht, dass der überwiegende Teil der Wissenschaftler Zeitver-

träge hat, und dass in der Zeit, die ich erlebt habe, die Zeiten für diese Verträge immer kürzer wurden. Ich frage mich, wie soll auf dieser Basis Wissenschaft als Berufung werden. Das hat aber auch das Problem, dass viele Wissenschaftler nicht mehr zu schreiben lernen oder dazu in der Lage sind. Nicht bloß, weil sie fast nur mit Powerpoint-Präsentationen arbeiten oder weil sie – bedingt durch die Projektförmigkeit – kaum Zeit mehr dafür haben, sondern sie lernen es auch nicht. Sie werden teilweise nicht mehr dazu gezwungen. Wer in einem Projekt arbeitet, der muss einen Projektbericht für den Auftraggeber schreiben – ein weitergehendes Reflektieren in Form von Publikationen etwa ist zeitlich ausgeschlossen oder seitens des Auftraggebers untersagt. Das ist … [Zwischenruf: Kulturverlust ist das!] … ja, es ist Kulturverlust, aber auch Wissenschaftsverlust. Die Illusion, die auch Horst [Klinkmann] hatte, dass die Effektivität und die Leistungsfähigkeit des Wissenschaftssystems in Deutschland mit der Vereinigung steigen würde, ist bei mir nach zwanzig Jahren – ich muss es sagen – einer Skepsis gewichen, dass die Wissenschaft in Deutschland nicht mehr das ist, was sie über Jahre und Jahrzehnte war. So höflich möchte ich das gerne umschreiben. Das ist jetzt nicht der optimistischste Ausblick, obwohl ich nun sagen kann: Gut, dass es uns gibt, dass wir hier noch den Meinungsstreit pflegen können, sowohl über wissenschaftliche als auch über methodische Themen. Dass wir unterschiedlicher Auffassungen sind oder sein können, sein sollten, das sind wir auch dem Land schuldig, in dem wir wirken, denn, obwohl wir Berlin heißen, liegen wir auf dem Territorium des ursprünglichen Landes Brandenburg. Ich habe mir, als ich den Toleranzband vorbereitet habe, – obwohl kein Historiker – die Mühe gemacht, das Toleranzedikt durchzulesen. Hermann [Klenner], Du kennst es bestimmt auswendig. Ich fand es eigentlich erbaulich in der Art, wie dort argumentiert wird, und ich denke, wenn es uns gelingt, im Sinne dieses Toleranzediktes auch in der Sozietät, bei allen Meinungsverschiedenheiten, bei allen Kontroversen, die wir haben, nicht das Ziel aus dem Auge zu verlieren, nämlich dass wir Wissenschaft voranbringen wollen, dass wir wissenschaftlichen Meinungsstreit voranbringen wollen und dass auch ein Präsidium eigentlich nur dazu da ist, immer bessere Rahmenbedingungen dafür zu schaffen oder sich dafür einzusetzen, dass die Rahmenbedingungen dafür besser werden können, dann, denke ich, Horst [Klinkmann], werden wir eine Zukunft haben.

Professor Dr. Horst Klinkmann

Vielen Dank, lieber Gerhard. Das Schlusswort ist gesagt worden, mir bleibt nur übrig noch einmal zu sagen, ich glaube, heute ist deutlich geworden,

Zukunft braucht Erinnerung. Ohne Erinnerung wird es keine Gegenwart, aber auch keine Zukunft geben. Erinnerung festzuhalten in ihrem Wahrheitsgehalt, ist eine sehr beträchtliche, historische Aufgabe. Ich möchte euch allen danken, dass das möglich ist und möglich war. Ich möchte euch alle noch einmal auffordern, all diese Erinnerungen, soweit wir sie noch nicht festgehalten haben, weiterhin festzuhalten, damit wir mit Zufriedenheit zurückblicken können auf ein Leben, das sich für viele von uns biologisch gesehen in den Winter hineinbewegt. Moderne demografische Untersuchungen und Vorausschauen attestieren uns ja durchaus, dass wir alle 100 Jahre werden. Deshalb freue ich mich sehr, dass wir uns mindestens in fünf Jahren geschlossen in diesem Kreis ohne irgendwelche Ausfälle, Entschuldigungen werden schon gar nicht entgegengenommen, dann wiedersehen.

Wir haben damals einen Weg gesucht, unter den schwierigsten Bedingungen sachlicher und persönlicher Diffamierungen und Hindernisse weiterhin unserem Ideal Wissenschaft treu zu bleiben. Dafür möchte ich auch aus meiner Sicht als jemand, der damals in dieser Verantwortung war, diese Transformation nicht gestalten zu können, doch von Herzen danken. Dazu möchte ich aber nicht nur danken, sondern ich möchte euch allen gratulieren. Wir können mit berechtigtem Stolz auf dieses Lebenswerk zurücksehen und ich glaube, mit diesem Stolz im Gepäck werden wir uns den nächsten Jahren durchaus stellen. Also auf Wiedersehen in fünf Jahren, Entschuldigungen gibt es nicht, weder biologisch noch sachlich.

Professor Dr. Dieter B. Herrmann

Ich will noch mal darauf zurückkommen, es wurde ja auch angesprochen, dass die Beziehungen der Leibniz-Sozietät zum Land Brandenburg sich sehr positiv entwickelt haben und in dem Zusammenhang, glaube ich, verdient einfach festgehalten zu werden, dass uns Hans Modrow diesen Weg geöffnet hat, durch ein enormes Engagement, das ich auch mit Blick auf sein Alter außerordentlich bewundert habe. Er ist persönlich mit uns hingefahren in das dortige Ministerium, hat uns dort eingeführt und, wie ich sehe, hat sich in den letzten zwei Jahren daraus eine sehr, sehr gute Zusammenarbeit entwickelt. Was die politischen Schirmherrschaften gewissermaßen anbelangt, aber auch manche finanzielle Unterstützung. Das sollte man im Protokoll auch noch festhalten.

Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin *D 02 (2019), 69–70*

Benjamin Apelojg, Peter Hübner

Festakt zum 20-jährigen Bestehen der „Stiftung der Freunde der Leibniz Sozietät“*

Am 13.12.2016 wurde im Rahmen eines kleinen Festaktes das 20-jährige Bestehen der „Stiftung der Freunde der Leibniz Sozietät“ in der Senatsverwaltung für Bildung Jugend und Wissenschaft gefeiert. Im Rahmen dieser Feierlichkeit drückten der Mitgründer der Stiftung und derzeitige Vorsitzende des Kuratoriums Herr Professor Klinkmann, der derzeitige Präsident der Leibniz Sozietät Herr Professor Banse und der Ehrenpräsident Herr Professor Hörz ihre besten Glückwünsche im Rahmen von Grußworten aus.

Alle drei Redner betonten, durch welche schwierigen Zeiten die Leibniz-Sozietät Anfang der neunziger Jahre gehen musste, und Herr Professor Klinkmann hebt hervor, dass die Gründung der Stiftung, welche am 23.5. 1996 stattfand, einen wichtigen Beitrag zum Fortbestehen der Leibniz-Sozietät geleistet hat. Herr Professor Banse lobte besonders das Zeitzeugen-Projekt, welches in den Jahren 2010 bis 2015 durchgeführt und durch die Stiftung unterstützt wurde. Außerdem erwähnte er positiv die neue Internetseite der Stiftung, welche schnell und aktuell über Geschehnisse innerhalb der Leibniz Sozietät informiert. Der Ehrenpräsident Herr Professor Hörz ging im Besonderen auf die Zielstellung der Stiftung, nämlich die wissenschaftlichen Aktivitäten der Leibniz Sozietät zu fördern und zu entwickeln, ein. Hierbei sei eine enge Zusammenarbeit zwischen Stiftung und Leibniz-Sozietät unablässig. Er wünschte der Stiftung, dass sie weiterhin an Fahrt aufnimmt und stärker in die Öffentlichkeit wirkt sowie neue Förderer akquiriert.

Nach den Grußworten wurde von Professorin Christa Luft ein äußerst interessanter Festvortrag zur aktuellen wirtschaftlichen Lage Deutschlands aus einer makroökonomischen Perspektive geboten.

Im Anschluss an den Vortrag fand eine rege Diskussion statt. Insbesondere wurde darüber diskutiert warum der „neoliberale Mainstream“ trotz seiner problematischen Thesen, welche immer weniger empirische Unterstüt-

---

* Quelle: https://leibnizsozietaet.de/festakt-zum-20-jaehrigen-bestehen-der-stiftung-der-freunde-der-leibniz-sozietaet/#more-11903

zung finden, die aktuelle wirtschaftspolitische Diskussion bestimmt. Der gelungene Festakt wurde mit einem kleinen Umtrunk beendet. Anschließend fanden die Mitgliederversammlung und die Wahl des neuen Kuratoriums statt.

In der Mitgliederversammlung wurden alle aktuellen internen Angelegenheiten einvernehmlich geregelt. Insbesondere wurde eine wichtige Satzungsänderung beschlossen. Im Rahmen der Neubesetzung des Kuratoriums erfolgte zunächst Dank und Anerkennung für die Mitglieder dieses Gremiums, die nicht mehr für eine weitere 3-jährige Wirkungsphase zur Verfügung stehen, In diesem Sinne wurden die Kollegen Lutz-Günther Fleischer, Heinz Kautzleben. Günter Mann und Günter von Sengbusch mit den besten Wünschen aus dem Kuratorium verabschiedet. Das neue Kuratorium umfasst nun folgende Mitglieder der Stiftung: Wolfgang Girnus, Horst Klinkmann, Norbert Langhoff, Christa Luft, Norbert Mertzsch, Wolfgang Schütt. Jörg Vienken und Herbert Wöltge. Herr Professor Dr. Horst Klinkmann wurde von den Mitgliedern des Kuratoriums sodann wieder zu dessen Vorsitzenden gewählt.

Der Präsident der Leibniz-Sozietät, Herr Professor Banse, hat dem Kuratorium und seinem Vorsitzenden inzwischen zur Wahl mit herzlichen Wünschen gratuliert und dabei den Grundsatz der vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen der Stiftung und der Leibniz-Sozietät noch einmal unterstrichen.

Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin *D 02 (2019), 71–73*

Horst Klinkmann

Grußwort der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften anlässlich des 25-jährigen Jubiläums der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin*

Herr Präsident,
Herr Ehrenpräsident,
liebe Mitglieder unserer Leibniz-Sozietät,
meine Damen und Herren

Es ist mir eine Ehre und eine besondere Freude, der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zum 25. Jubiläum ihres Bestehens die Grüße und herzlichen Glückwünsche der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät zu übermitteln. Unsere Stiftung erfüllt es mit Dankbarkeit und Stolz, dass wir das so beeindruckende Wirken der Sozietät in diesen zurückliegenden Jahren beratend und unterstützend begleiten durften – wir also so etwas wie eine Silberhochzeit heute gemeinsam feiern dürfen.

Nach dem vollzogenen Aus der legitimen Nachfolgerin der vor rund 300 Jahren vom deutschen Universalgenie Gottfried Wilhelm Leibniz gegründeten Akademie der Wissenschaften war es der auf dem Selbstverständnis der Wissenschaft beruhende Mut, der die Gründungsväter der Leibniz-Sozietät bewog, für diesen in der deutschen Wissenschaftsgeschichte einmaligen Vorgang eine zukunfts- und tragfähige Alternative zu etablieren.

Der Idealismus dieser zwölf Gründer, eine unabhängige akademische Vereinigung in die neue politische Landschaft einzubringen, war sehr schnell konfrontiert mit der harten ökonomischen Realität, die die Umsetzung dieser Idee bald unmöglich erschienen ließ. Der dann aus dieser Notlage geborene Gedanke der Stiftung bewies sich bald als ein Rettungsanker, gelang es doch innerhalb der ersten vier Monate die für die damalige ökonomisch unsichere Zeit beträchtliche Summe von 16.000 DM einzuwerben.

---

* Nachdruck aus: Banse, G.; Küttler, W.; Rothe, H.-J. (Hg.): 25 Jahre Leibniz-Sozietät – Vielfalt des wissenschaftlichen Lebens 1993 bis 2018. Beiträge und Materialien. Berlin: trafo Wissenschaftsverlag 2018, S. 35–36 (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 137).

Damit war neben den geringen „Betriebskosten“ vor allem die Dokumentation der wissenschaftlichen Vorträge und Arbeiten der in der Tradition der 300-jährigen Geschichte tätigen Mitglieder der Leibniz-Sozietät gesichert als anerkannter Nachweis der Existenz akademischen Lebens.

Es sei mir deshalb gestattet, mich hier und heute aus Anlass dieses freudigen Jubiläumsgeburtstages zu bedanken bei den Mitstreitern der zurückliegenden Jahre. Der Gründungspräsident der Leibniz-Sozietät, Samuel Mitja Rapoport, war zusammen mit seiner Frau Inge einer der bedeutenden ideellen und ökonomischen Partner der Stiftung. Dies wurde uneingeschränkt fortgesetzt durch die nachfolgenden Präsidenten Herbert Hörz, Dieter B. Herrmann und Gerhard Banse. Meine dankbare Hochachtung für eine durch äußere Umstände nicht immer leichte Aufgabe gilt den Geschäftsführern der Stiftung Herbert Wöltge als Mitgründer, Heinz Kautzleben als dem mit Abstand zeitlich längsten Geschäftsführer, Bodo Krause und Jörg Vienken, und ich freue mich auf das Zusammenwirken mit den neuen Geschäftsführern Peter Hübner und Benjamin Apelojg.

Durch die Symbiose zwischen Sozietät und Stiftung war es möglich, eine umfassende Dokumentation der wissenschaftlichen Arbeit zu gewährleisten und den Zusammenhalt der inzwischen so erfolgreich qualitativ und quantitativ gewachsenen Mitgliederzahl aus dem In- und Ausland zu unterstützen. Nicht vergessen werden darf in diesem Kontext die Bedeutung des von der Stiftung weitgehend mitgetragenen Informationsblattes „Leibniz Intern“, das jetzt – der Zeit entsprechend – durch die Homepage der Leibniz-Sozietät fortgesetzt wird.

Zunehmend wurde in den letzten Jahren auch das Kuratorium der Stiftung beratend in die Aktivitäten des Präsidiums der Sozietät mit einbezogen – ein Beispiel dafür ist die heutige Anwesenheit der Mazedonischen Akademie der Wissenschaft und Künste mit ihrem Präsidenten an der Spitze. Ihnen gilt ein herzlicher Willkommensgruß, verbunden mit dem Dank der so effektiven wissenschaftlichen Zusammenarbeit.

Lassen Sie mich aus dem Anlass unseres 25-jährigen Jubiläums noch ein weiteres Beispiel für das fruchtbringende Zusammenwirken von Leibniz-Sozietät und Stiftung erwähnen. Es ist leider eine unleugbare Tatsache, dass akute Geschichte immer von den Siegern geschrieben wird und die historische Wahrheit erst viele Generationen später öffentlich wird. Als der historischen Wahrheit verpflichteter Wissenschaftsakademie haben wir gemeinsam das Zeitzeugenprojekt aufgelegt, das – frei von subjektiver Wertung – ausschließlich der Bewahrung historischer Fakten dient durch die damaligen Akteure, und dessen Ergebnisse bereits heute ein Dokument großer Tragweite für die deutsche Wissenschaftsgeschichte sind.

Herr Präsident,
liebe Mitglieder der Leibniz-Sozietät,

unsere Stiftung versteht sich als unverrückbarer Bestandteil der Leibniz-Sozietät und wir blicken den kommenden Gemeinsamkeiten in der Zukunft mit Freude und Erwartung entgegen.

Horst Klinkmann
Vorsitzender des Kuratoriums

Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin *D 02 (2019), 75–91*

Benjamin Apelojg, Peter Hübner

Die Leibniz-Sozietät und ihre Stiftung*

Auf dem Leibniz-Tag 2018 in Berlin wurde das 25jährige Bestehen der Leibniz-Sozietät gewürdigt. Der Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät, Horst Klinkmann, akzentuierte mit seinem Grußwort die erfolgreiche Zusammenarbeit in der zurückliegenden Zeit:

> „Unsere Stiftung erfüllt es mit Dankbarkeit und Stolz, dass wir das so beeindruckende Wirken der Sozietät in diesen zurückliegenden Jahren beratend und unterstützend begleiten durften – wir also so etwas wie eine Silberhochzeit heute gemeinsam feiern dürfen.“[1]

Ein solcher festlicher Anlass bietet eine gute Gelegenheit für eine Rückschau auf den Beginn der gemeinsamen Zeit, auf die Gründung und die Entwicklung und zugleich auf das Erreichte. Aber auch der Ausblick in die Zukunft ist bei einer solchen Zwischenbilanz von Bedeutung.

Um die gewünschte Authentizität zu gewährleisten, wird in der folgenden Darstellung auch Bezug genommen auf originale Darstellungen der Handlungsträger. Es kommen zu Wort der Initiator der Stiftungsgründung Herbert Wöltge, die Geschäftsführer Heinz Kautzleben, Bodo Krause und Jörg Vienken, die Präsidenten der Leibniz-Sozietät Samuel Mitja Rapoport, Herbert Hörz, Dieter B. Herrmann und Gerhard Banse sowie der primäre Ideengeber und langjährige Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung Horst Klinkmann. Aus deren Beiträgen rundet sich – mit durchaus notwendigen zwischenzeitlichen Nuancierungen – das Profil der Stiftung. Die zusammengestellte „Textcollage“ dokumentiert einige exemplarische Ausschnitte aus den Vorgängen der bisherigen Entwicklung.

---

* Nachdruck aus: Banse, G.; Küttler, W.; Rothe, H.-J. (Hg.): 25 Jahre Leibniz-Sozietät – Vielfalt des wissenschaftlichen Lebens 1993 bis 2018. Beiträge und Materialien. Berlin: trafo Wissenschaftsverlag 2018, S. 131–147 (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 137).

1 In diesem Band, S. 71.

1 Hintergrund

Stiftungen haben eine lange Tradition. Sie werden in der Regel zum Zweck der „Verteilung von Wohltaten“ errichtet. Gekoppelt mit steuerlichen Erleichterungen können z.B. mit Ertragsüberschüssen und Vermögenswerten gemeinnützige Aufgaben übernommen werden. Dieses Grundmuster passt allerdings primär nicht zum Konzept der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät. Sie wurde errichtet, um in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts eine zunächst dringende Bedarfslage zu stabilisieren.

Ausgangslage war eine dynamische Aktion von selbstbewussten und mutigen Wissenschaftlern der Akademie der Wissenschaften (AdW) der DDR. Im Zuge der Regelungen zur Wiedervereinigung wurde diese – auf ihren Gründer Gottfried Wilhelm Leibniz und damit eine der ältesten Wissenschaftsvereinigungen der Welt zurückgehende – Akademie wegen ihrer angeblichen Systemnähe in vollem Umfang „abgewickelt“. Sie verlor ihren öffentlich-rechtlichen Status und ihre finanziellen, personellen und räumlichen Möglichkeiten. Das betraf nicht nur die Forschungsinstitute, sondern auch die Gelehrtengemeinschaft.

Ein derartiges Aus wollte eine beachtliche Zahl der Mitglieder der AdW nicht widerspruchslos hinnehmen. Zur Fortsetzung ihrer wissenschaftlichen Arbeiten konstituierten sie im April 1993 auf privatrechtlicher Grundlage die Leibniz-Sozietät als gemeinnützigen eingetragenen Verein (e.V.). Dabei bezog sich diese neugegründete Gelehrtengesellschaft ausdrücklich auf die Tradition der im Jahre 1700 von Gottfried Wilhelm Leibniz gegründeten „Churfürstlich Brandenburgischen Societät der Wissenschaften“. Die Leibniz-Sozietät beruft sich in ihrem Verständnis somit auch auf die historisch bedeutsamen Aufgaben der Königlich-Preußischen Akademie der Wissenschaften und der sich daraus ableitenden Folgeinstitutionen.

Die verständliche Freude über die gelungene Bildung dieser Societät wurde aber bereits nach kurzer Zeit überschattet von den Fragen der Sicherung von materiellen Rahmenbedingungen. Als ein „Ausweg“ wurde vom letzten Präsidenten der AdW, Horst Klinkmann, die Gründung einer Stiftung angeregt und vom ersten Präsidenten der neu gegründeten Leibniz-Sozietät, Samuel Mitja Rapoport, aufgegriffen und unterstützt.

2 Gründungsgedanke und erste Jahre

Die praktische Gründung der „Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät“ wurde am 23. Mai 1996 auf Initiative von Dr. phil. Herbert Wöltge als eine unselbständige Stiftung, die rechtlich durch den eingetragenen Verein „Leibniz-Sozietät“ vertreten wird, umgesetzt.

„Entscheidend für das Aufkommen des Stiftungsgedankens war der finanzielle Druck, unter den die Leibniz-Sozietät seit Einrichtung der Sitzungsberichte geraten war. Eine Publikation der vorgetragenen Forschungsergebnisse gehörte zu den Grundlagen und Zielen, die die Sozietät als die unverzichtbaren Bedingungen ihrer Existenz definiert hatte. Schon im Statut von 1993 hieß es unter ‚Zweck des Vereins' ‚Publikation wissenschaftlicher Arbeitsergebnisse seiner Mitglieder'. Es war völlig klar, dass dies der Wunsch aller Mitglieder war. Kein ordentlicher Wissenschaftler konnte damit zufrieden sein, Erkenntnisse seines Faches im engen Kreis vorzutragen, ohne die Möglichkeit zu haben, sie später auch einer interessierten wissenschaftlichen Öffentlichkeit zu präsentieren, sie also zu publizieren. Aber die Publikation der Vorträge war auch das einzige Mittel, über das die Sozietät verfügte, um sich als Institution in den Blick der Öffentlichkeit zu rücken und wissenschaftlich auf sich aufmerksam zu machen."[2]

In der Gründungsversammlung konstituierte sich die Gruppe der Persönlichkeiten, die eine Stiftung als Förderkreis der Sozietät errichten wollten, um dem oben ausgeführten Gedanken Rechnung tragen zu können. Gründungsmitglieder waren Karl-Heinz Bernhardt, Wolfgang Böhme, Wolfgang Eichhorn, Wilhelm Finck, Joachim Göhring, Wilfried Hübscher, Martin Hundt, Johannes Irmscher, Horst Klinkmann, Wolfgang Küttler, Samuel Mitja Rapoport und Herbert Wöltge.

Dieser Gründerkreis fungierte auch als vorläufiges Kuratorium der Stiftung. Herbert Wöltge übernahm sowohl die Funktion des Gründungsvorsitzenden des Kuratoriums der Stiftung wie auch die des Gründungsgeschäftsführers. Als Gründungsvorsitzender schloss er mit dem Präsidenten der Leibniz-Sozietät e.V. Samuel Mitja Rapoport eine Treuhandvereinbarung ab, in der die Beziehungen zwischen der Leibniz-Sozietät und der Stiftung geregelt wurden. Der Entwurf ihrer Satzung wurde im Band 7 der „Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät" veröffentlicht.[3] Das Ziel der Stiftung war und ist es, die wissenschaftlichen Aktivitäten der Sozietät zu unterstützen. Die Stiftung ist integraler Bestandteil der Leibniz-Sozietät und hat keine eigenständige Rechtsbefugnis. Ergänzende Grundlage ist eine Treuhandvereinbarung, die die bewusst gewählte enge Wirkungsverbindung zwischen Sozietät und Stiftung entsprechend verstärkt.

In seiner Rede zum Leibniz-Tag 1996 sagte der damalige Präsident der Leibniz-Sozietät, Samuel Mitja Rapoport:

---

2 Wöltge, H.: Wie wir auf die Stiftung gekommen sind. Persönliche Mitteilung zu diesem Bericht.

3 Vgl. https://leibnizsozietaet.de/wp-content/uploads/2012/10/08_stiftung_sartzungsentwurf.pdf

> „Wir selbst haben ein großes Stück Arbeit vor uns, um in dieser Zeit, in der die Mittel für Kultur und Wissenschaft beschnitten werden, die Stiftung auf den Weg zu bringen und haben sicherlich im Hinblick auf unsere Finanzlage einen Verzug zu verzeichnen. Es kommt jetzt darauf an, dass für die Mitgliedschaft in dieser Stiftung ganz unterschiedliche Persönlichkeiten gewonnen werden, sowohl solche aus der Wissenschaft als auch aus Politik und Wirtschaft, insbesondere der forschungsintensiven Industrie, aus klein- und mittelständischen Betrieben, aber auch aus verschiedenen Verbänden. Von allen erhoffen wir, dass sie durch ihre Zuwendungen Anteil nehmen an unserer Arbeit.“ (Rapoport 2018, S. 43)

Diese angestrebte enge Beziehung ist in der Satzung der Stiftung geregelt, in dem der Vorsitzende des Kuratoriums sowie der Geschäftsführer der Stiftung Mitglieder des Erweiterten Präsidiums der Leibniz-Sozietät und der Präsident sowie der Schatzmeister der Leibniz-Sozietät Mitglieder des Kuratoriums der Stiftung mit beratender Stimme sind. Diese Konstellationen gewährleisten einen dauerhaften und konstruktiven Informationsaustausch zwischen der Stiftung und der Sozietät.

Als erster Geschäftsführer nach den umfangreichen Aktivitäten der Gründungsinitiatoren wurde Heinz Kautzleben berufen. Der Geschäftsführer der Stiftung war bzw. ist ex officio auch Mitglied des Kuratoriums. Er begann sofort damit, die erforderlichen personellen, rechtlichen und organisatorischen Maßnahmen in die Wege zu leiten, damit die Stiftung ihre Tätigkeit erwartungsgemäß aufnehmen konnte. Die ersten Schritte waren darauf gerichtet, Kandidaten für das Kuratorium der Stiftung zu gewinnen, die auf der ersten Jahresgeschäftssitzung des Förderkreises – sie fand im Juni 1997 statt – zu wählen waren. Auch musste die Stiftung beim zuständigen Finanzamt für Körperschaften angemeldet werden, um ihr den wichtigen Status einer gemeinnützigen Körperschaft zu sichern. Die Hilfe durch Rechtsanwalt Professor Dr. Joachim Göhring bei der Gestaltung der Satzung, die den Anforderungen des Finanzamtes genügen musste, ist in diesem Zusammenhang hervorzuheben.

Als Kandidaten für die Wahl zum Mitglied des Kuratoriums kamen angesehene Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland in Frage. Mitglieder des Kuratoriums wurden 1997 u.a. Samuel Mitja Rapoport, der erste Präsident der „Leibniz-Sozietät“, und Herbert Wöltge als Vertreter des Gründerkreises der Stiftung. Die erste Mitgliederversammlung wählte am 19. Juni 1997 als Kuratoriumsmitglieder Rita Schober (Berlin), Christian Bauer (Zürich), Joachim Göhring (Berlin), Horst Klinkmann (Rostock), Lee Lorch (North York, Kanada) und Samuel Mitja Rapoport (Berlin); Sprecher der Gründungsmitglieder wurde Herbert Wöltge. Horst Klinkmann, der letzte Präsident der Akademie der Wissenschaften der DDR, wurde vom Kurato-

rium zum Vorsitzenden gewählt und nimmt nach mehrfacher Wiederwahl diese Funktion nunmehr seit 21 Jahren wahr.

Heinz Kautzleben als Geschäftsführer baute umgehend eine fundierte Arbeitsbeziehung mit dem Präsidium der Leibniz-Sozietät auf, wie es in der Treuhandvereinbarung festgelegt war. Zunächst musste er auf jeder Jahresgeschäftssitzung des Förderkreises der Stiftung den Finanzbericht durch den Schatzmeister der Leibniz-Sozietät vorlegen lassen. Das erforderte einen ständigen, engen Kontakt mit kollegialer Zusammenarbeit zwischen dem Geschäftsführer der Stiftung und dem Schatzmeister der Sozietät.

In die Gründung der Stiftung wurde seitens der Mitglieder der Leibniz-Sozietät große Hoffnungen gelegt, wollte man doch die Tradition der Akademie der Wissenschaften – wenn vielleicht auch in einem eingeschränkten Umfang – mit genügend Mitteln fortführen. Wie sich jedoch rasch zeigte, konnten diese Vorstellungen wegen fehlender Ressourcen nicht in dem gewünschten Umfang realisiert werden. Nichtsdestotrotz hat die Stiftung seit ihrem Bestehen grundlegende Beiträge zum Fortbestand und zur Weiterentwicklung der Sozietät geleistet.

Insbesondere in den ersten Jahren war es schwierig, ein entsprechendes Stiftungsvermögen aufzubauen und die wichtigen Projekte der Leibniz Sozietät zu fördern. Der Präsident der Leibniz-Sozietät wies 1997 darauf hin, dass der Großteil der Geldmittel der Sozietät einschließlich der Mittel der Stiftung in die Herausgabe der Sitzungsberichte fließe. Trotzdem ließ sich in dieser schwierigen Anfangszeit ein mehrmonatiger Stillstand der Herausgabe von Publikationen aus Geldmangel nicht vermeiden. Heinz Kautzleben berichtet dazu:

> „Mit der Errichtung der Stiftung der Freunde des eingetragenen Vereins ‚Leibniz-Sozietät' war die Hoffnung verbunden worden, finanzielle Mittel zu erhalten, die der Leibniz-Sozietät zur Erfüllung ihres Vereinszweckes, nämlich die Wissenschaften im Interesse der Allgemeinheit zu fördern, zur Verfügung gestellt werden können. Sehr bald sollte sich jedoch herausstellen, dass die Stiftung ebenso wie der Verein nicht in der Lage war, große Geldmengen zu erhalten – etwa in dem Umfange, dass daraus ein Stiftungskapital gebildet werden kann, von dem im Alltagsgeschäft nur die Zinsen verbraucht werden. Es konnte nur der weit weniger ambitionierte Weg beschritten werden, einen möglichst großen Kreis von Förderern aufzubauen, die mehr oder weniger regelmäßig der Stiftung kleinere Geldmengen überweisen. Diese Anstrengungen erwiesen sich (im Laufe der Zeit) als durchaus erfolgreich."[4]

4 Kautzleben, H.: Beitrag zur Entwicklung der Stiftung der Freunde des eingetragenen Vereins „Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin". Persönliche Mitteilung in Vorbereitung dieses Berichts.

Ein Jahr nach Gründung der Stiftung (1997) zählte der Fördererkreis der Stiftung dann allerdings schon 36 Mitglieder, und es konnten die ersten Ergebnisse in Form von Spenden und Beiträgen verbucht werden. In seiner Rede zum Leibniz-Tag 1999 klang der Präsident der Leibniz-Sozietät, Herbert Hörz, allerdings immer noch ein wenig skeptisch und verband damit einen Aufruf an alle Mitglieder, Förderer und Freunde zu vermehrten Anstrengungen:

> „Laut Statut nutzt die Sozietät für die Finanzierung ihrer Tätigkeit das Vermögen der ‚Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät'. Unsere Erwartungen wurden bisher nur im Ansatz erfüllt. Der Vorstand hat mit Herrn Klinkmann, dem Vorsitzenden des Stiftungskuratoriums, und dem Geschäftsführer, Herrn Kautzleben, Möglichkeiten erörtert, wie das Stiftungsvermögen erhöht werden könnte, was unseren wissenschaftlichen Ambitionen guttun würde. Ein Problem, das größeren Spenden von anderen Stiftungen und Unternehmen entgegenstand, ist inzwischen gelöst. Die Gemeinnützigkeit der Leibniz-Sozietät und ihrer Stiftung ist anerkannt. Ich möchte zwei Bitten an die Mitglieder, Freunde und Förderer aussprechen. Förderangebote müssen präzisiert werden. […] Die erste Bitte bestände also darin, solche wissenschaftlich begründeten Aufgabenstellungen über die Klassen und den Vorstand an die Stiftung zu geben. Da unsere Mitglieder viele Kontakte zu möglichen Förderern haben, wäre die zweite Bitte, zu konkreten Projekten Vorschläge zu unterbreiten, an wen man herantreten sollte, und drittens verbunden mit der Frage, ob man selbst bereit wäre, vorgeschlagene Projekte möglichen Förderern vorzustellen." (Hörz 2018a, S. 69f.)

In den ersten Jahren der Stiftung wurde immer wieder die Frage aufgeworfen, wie man eine größere Öffentlichkeit und finanzielle Unterstützung der Stiftung und damit auch der Leibniz-Sozietät erreichen kann. Dem diente auch die wissenschaftliche Veranstaltung „theroria cum praxi" im Jahr 2003 bei der es, wie der damalige Präsident Herbert Hörz ein Jahr später erläuternd ausführte, vor allem um eine Standortbestimmung der Sozietät und ihrer weiteren Entwicklung gegangen ist:

> „Das Symposium ‚theoria cum praxi', das auf Initiative des Kuratoriums unserer Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät nach dem Leibniztag 2003 stattfand, hatte als Leitmotiv die Frage: Quo vadis Leibniz-Sozietät? Es ging um das Selbstverständnis unserer Akademie und ihrer Mitglieder, um ihre Wirkung in der Öffentlichkeit und um die weitere Entwicklung ihrer Aktivitäten." (Hörz 2018, S. 133)

Für Beratung und Orientierung musste eine wichtige Koordinationsaufgabe durch die Stiftung geklärt werden. Grundsätzliche Fragen der Zusammenarbeit von Stiftung und Leibniz-Sozietät wurden zwischen Präsidium und Ku-

ratorium operativ in der Weise geregelt, dass der Vorsitzende des Kuratoriums zu allen Sitzungen des Präsidiums eingeladen wurde. Praktisch und wirkungsvoll wurde er dabei durch den Geschäftsführer vertreten.

Nach den ersten zehn Jahren zog der damalige Präsident Dieter B. Herrmann dementsprechend eine positive Bilanz über die Tätigkeit der Stiftung:

> „In diesem Jahr konnte die Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät auf zehn Jahre ihres Bestehens und Wirkens für die Sozietät zurückblicken. Die Bilanz ist positiv. In seinem Bericht an die 10. Jahresversammlung des Förderkreises konnte der Geschäftsführer, unser Mitglied Heinz Kautzleben, darauf verweisen, dass insgesamt rund 57.000 Euro durch die Beiträge der ständigen Förderer und durch Spenden eingenommen wurden, von denen die Sozietät für ihre wissenschaftliche Arbeit rund 37.000 Euro in Anspruch genommen hat. Doch das Kuratorium der Stiftung hat für die Leibniz-Sozietät eine weit über die Hilfe bei der Geldbeschaffung hinausreichende Bedeutung. Ihm gehören seit Jahren erfahrene Persönlichkeiten aus Ost und West, aus Wissenschaft und Praxis an. Ihren Ratschlägen und Initiativen messen wir große Bedeutung zu. Neben den Geldgebern rechnen auch die Freunde der Sozietät zu den Mitgliedern des Förderkreises. Sie unterstützen uns durch unentgeltliche Arbeits- und Sachleistungen. Für all diese Aktivitäten möchte ich an dieser Stelle den herzlichen Dank des gesamten Präsidiums aussprechen. Das Angebot des Kuratoriums an das Präsidium, seine Aktivitäten fortzuführen und noch zu verstärken, nehmen wir dankbar an.“ (Herrmann 2018a, S. 166)

Als im Folgejahr 2007 Heinz Kautzleben seine Funktion als Geschäftsführer der Stiftung aufgibt, widmet ihm der Präsident im Jahresrückblick auf dem Leibniz-Tag eine Dankesbotschaft:

> „Dank gebührt nicht zuletzt Heinz Kautzleben, der mehr als zehn Jahre als Geschäftsführer der ‚Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät‘ engagiert tätig gewesen ist und dadurch auch im erweiterten Präsidium mit seinen konstruktiven Ratschlägen stets präsent war. Die von ihm im Auftrag und in Vertretung des Kuratoriums der Stiftung angefertigten Ausarbeitungen zur Entwicklung der Sozietät bilden eine wesentliche Grundlage für die AG ‚Perspektiven der Leibniz-Sozietät‘.“ (Herrmann 2018b, S. 181)

Nach zehn Jahren Tätigkeit der Stiftung ließ sich in diesem Zusammenhang feststellen, dass die finanziellen Nöte der Sozietät weitestgehend behoben waren und sich damit die Gründung der Stiftung als richtige Entscheidung herausgestellt hatte.

3 Phase der Stabilisierung

Nachfolger in der Geschäftsführung der Stiftung wurde 2007 Bodo Krause. Zwar hatte sich die Kooperation der Stiftung der Freunde mit der Leibniz-Sozietät gut gefestigt, aber es bestand trotzdem

> „ein hoher Grad an Unsicherheit über die Möglichkeiten der Sicherung der finanziellen Liquidität und der wissenschaftlichen Wirksamkeit der Leibniz-Sozietät. Dies vor allem in dem Verhältnis zur neu gegründeten Berlin-Brandenburgischen Akademie und der bevorstehenden Ernennung der Leopoldina zur Nationalakademie.“[5]

Von besonderer Bedeutung waren und sind die internationalen Kontakte, die im Rahmen wissenschaftlicher Aktivitäten entstanden sind. Aus der ursprünglichen Gruppe der Wissenschaftler der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR ist inzwischen eine wesentlich größere Anzahl von Mitgliedern entstanden. In den ersten zehn Jahren entwickelte sich durch Zuwahl und steigender Attraktivität der Sozietät ein positiver Trend der Mitwirkung auch ausländischer Wissenschaftler und internationaler Organisationen.

Auf Initiative des Vorsitzenden des Kuratoriums der Stiftung, Horst Klinkmann, wurde z.B. am 8. November 2007 in Skopje, Mazedonien, ein Kooperationsvertrag zwischen der Mazedonischen Akademie der Wissenschaften und Künste (MANU) und der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften geschlossen. Zweck der Zusammenarbeit

> „ist die effektive Nutzung und abgestimmte Entwicklung der spezifischen Kompetenzen beider Partner – insbesondere zur Initiierung und Förderung zukunftsorientierter Forschungsaufgaben auf den Gebieten der Natur- und Technikwissenschaften sowie der Geistes- und Sozialwissenschaften“,

wie es darin im § 1, Ziffer (1), heißt. Für diese Brückenfunktion hat die Stiftung ihre materielle und ideelle Unterstützung bereitgestellt. Seither haben bereits fünf gemeinsame Tagungen stattgefunden, davon zwei in Mazedonien und drei in Berlin.

Ein besonderer Schwerpunkt galt – der gesellschaftlichen Entwicklung folgend – der Einführung elektronischer Medien mit dem Ziel der Etablierung einer Internetplattform. Bereits zum 10. Jahrestag der Gründung der Leibniz-Sozietät bemerkte der Geschäftsführer der Stiftung:

---

5 Krause, B.: Beitrag des Kuratoriums. Persönliche Mitteilung in Vorbereitung dieses Berichts.

„Die Erfahrungen aus dem Jubiläumsjahr der Leibniz-Stiftung unterstreichen die schon mehrfach erhobene Forderung, dass für die öffentliche Darstellung und die Einwerbung von Fördermitteln einschließlich der Gewinnung von Freunden der Leibniz-Sozietät die Nutzung der sog. Image-Broschüre zur Leibniz-Sozietät e.V. überfällig ist. Die Leibniz-Sozietät muss in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden und eine in der Öffentlichkeit anerkannte Stellung einnehmen, und sie muss sagen, wofür sie steht und was die leistet. Und das alles kurz und prägnant, sonst wird es nicht gelesen […] sonst fühlt sich niemand angesprochen.“[6]

In einer erweiterten Kuratoriumssitzung in Berlin Adlershof wurde 2008 dann der Plan gefasst, die Form der Publikationstätigkeit tatsächlich zu erweitern:

„Insbesondere wurde vereinbart, den Ausbau elektronischer Medien zur Präsentation der Sozietät und ihrer Leistungen nachhaltig zu fördern. Eine eigenständige Publikation ‚Leibniz-Online‘ wurde empfohlen. Die Stiftung sagte eine finanzielle Unterstützung zu.“[7]

Die Stiftung stellte dazu einen Gesamtbetrag von 3.500 Euro eines externen Sponsors zweckgebunden zur Verfügung.

Zur Sicherung des wissenschaftlichen Anspruchs einer Akademie wurde unter Mitwirkung der Stiftung vereinbart, bedeutsame Projekte künftig auszuschreiben. Ein erstes Projekt war das „Zeitzeugenprojekt“ mit dem Anspruch, Zeitzeugenwissen für eine wissenschaftliche Dokumentation gezielt zu erheben und damit als Datenmaterial für künftige wissenschaftliche Untersuchungen zu sichern:

„Auf Anregung der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät e.V. hatte das Präsidium im November 2009 das Projekt ‚Wissenschaftler in der Systemtransformation. Interviews zur Zeitzeugenbiografien-Schreibung von Mitgliedern der Leibniz-Sozietät‘ beschlossen. In drei zeitlichen Gruppierungen wurden im Zeitraum 2010 bis 2015 vierunddreißig Mitgliederinnen und Mitglieder der Sozietät in das Projekt einbezogen. Mit der Übergabe der elektronischen Dokumentation zum Leibniz-Tag 2015 wurde dieses Projekt erfolgreich abgeschlossen. Die übergebene Dokumentation umfasst biografische Daten zum Werden und Reifen wissenschaftlicher Leistungen beim Wiederaufbau der traditionsreichen Deutschen Akademie der Wissenschaften in Deutschland in der schweren Nachkriegszeit sowie unter den Bedingungen der DDR. Deutlich wird, dass die Leistungs-

6 Hörz, H.: Rückblick und Ausblick. Anmerkungen zur Entwicklung der Stiftung. – URL: https://leibnizsozietaet.de/wp-content/uploads/2016/12/Herbert_Hörz_Rückblick_und_Ausblick.pdf

7 Krause, B.: Beitrag des Kuratoriums. Persönliche Mitteilung in Vorbereitung dieses Berichts.

fähigkeit der Gelehrtengesellschaft und ihrer Institutionen mit den politischen Zielstellungen der Wendejahre 1989/1990 abgebrochen wurde. Die gewonnenen Daten enthalten zudem sehr unterschiedliche persönliche Dokumente und emotionale Sprachzeugnisse für systembedingte Determinanten des Wirkens wissenschaftlicher Persönlichkeiten. Insofern ist diese Dokumentation ein Fundus für zeitgeschichtliche Reflexionen."[8]

In der Zeit der Geschäftsführung von Bodo Krause (2007 bis 2012) erfolgte die Unterstützung weiterer wichtiger Projekte der Leibniz-Sozietät. Ein interessantes Beispiel von übergreifender Wirkung etwa war 2012 ein Forschungsvorhaben zu den Wirkungen von Flavonoiden. Es handelt sich dabei um vitaminähnliche Antioxidantien, die im menschlichen Körper wirken. International wurde 2017 bekannt, dass genau diese Fragestellung in Forschungsvorhaben an der Universität Haifa wieder aufgenommen wurde. Dabei wurde geprüft, inwieweit Flavonoide positiven Einfluss nehmen können auf die Verhinderung des sogenannten Jo-Jo-Effektes nach der Durchführung einer Diät (vgl. Jacobasch 2013). Die Akzente der durch die Stiftung geförderten Projekte der Leibniz-Sozietät finden sich immer wieder auch in externen Forschungsvorhaben anderer internationaler Institutionen.

Im Jahr 2013 jährte sich das Gründungsdatum der Leibniz-Sozietät zum zwanzigsten Mal. Aus Anlass dieses bedeutenden Ereignisses fand – neben weiteren Aktivitäten – am 30.05.2013 im Clubraum des Spittelclubs in der Leipziger Straße in Berlin – dem Gründungsort der Leibniz-Sozietät! – eine Jubiläumsveranstaltung statt, die vom Kuratorium der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät organisiert worden war. Eingeladen hatte das Kuratorium die noch lebenden Gründungsmitglieder aus dem Jahre 1993, den gegenwärtigen Präsidenten der Leibniz-Sozietät, Gerhard Banse, den Altpräsidenten Dieter B. Herrmann, den Ehrenpräsidenten Herbert Hörz sowie weitere Mitglieder des Präsidiums der Leibniz-Sozietät. Von den 25 noch lebenden Gründungsmitgliedern haben teilgenommen: Karl-Heinz Bernhardt, Wolfgang Eichhorn, Peter Feist, Claus Grote, Erich Hahn, Karl Hohmuth, Heinz Kautzleben, Hermann Klenner, Horst Klinkmann, Lothar Kolditz, Joachim Richter, Hans Schick, Walter Schmidt und Klaus Steinitz. Die Veranstaltung bot einen würdigen Rahmen um über die Arbeit und Leistung der Mitglieder der Leibniz-Sozietät zu sprechen und einen Ausblick in die Zukunft zu wagen. Darüber führte der Präsident dann auf dem Leibniz-Tag 2013 aus

8 Banse, G.: Grußadresse zum zwanzigjährigen Bestehen der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften. – URL: https://leibnizsozietaet.de/wp-content/uploads/2016/12/Grußadresse-Stiftung-20-16-12-13.pdf

> „Der Vorsitzende des Kuratoriums, Horst Klinkmann, würdigte die Entschlossenheit der Gründer, die mit ihrem Handeln die Fortführung der Gelehrtensozietät gegen politische Liquidierungsbestrebungen sicherten. Sie hätten die Grundlagen für eine erfolgreiche Entwicklung der Sozietät in den zwei Jahrzehnten ihres Bestehens gelegt und den Raum geschaffen, in dem die heutige Generation der Mitglieder der Leibniz-Sozietät wirkt. Dieses Treffen demonstrierte Kontinuität, Tradition und Zukunftszuversicht.“ (Banse 2018, S. 272)

Bedeutsam waren auch die in dieser Zeit beginnenden Beratungen des Präsidiums der Leibniz-Sozietät mit der Leitung der Rosa-Luxemburg-Stiftung (RLS) zwecks Vertiefung der Zusammenarbeit, um auch auf diesem Weg Zuwendungen für wissenschaftliche Vorhaben zu erhalten. Diese Entwicklung hat sich inzwischen sehr bewährt. Bestimmte Projekte der Sozietät werden mit Mitteln der RLS unterstützt, was zu erhöhter Flexibilität für Aktivitäten der Gelehrtengesellschaft erfolgreich beiträgt.

Ein wichtiger Akzent der Unterstützung der Leibniz-Sozietät durch ihre Stiftung besteht auch darin, „das Generationenproblem“ zu beachten. So ist in den Planungen für 2013 zu lesen, dass es angezeigt ist,

> „vorsichtige Einflussnahme auf die ‚Zuwahlpolitik‘ der Sozietät (zu nehmen), um den Altersdurchschnitt der wertgeschätzten Gelehrtengesellschaft zukunftsorientiert zu verjüngen.“[9]

Dieser Aufgabenschwerpunkt wurde auf Jörg Vienken übertragen, der ab 2013 die Geschäftsführung der Stiftung übernahm. Zugleich widmete sich die neue Geschäftsführung einem wichtigen Aspekt der Konsolidierung der internen Strukturierung der Stiftung. Nach einer Laufzeit von mehr als 15 Jahren war es notwendig, die Satzung zu überarbeiten und sie dabei auch neuen Vorgaben des zuständigen Finanzamtes für Körperschaften anzupassen. Fortgeführt wurden die Förderzuschüsse für das Zeitzeugenprojekt und für die weitere Verbesserung des Internetauftritts der Sozietät.

Zur Vertiefung der internationalen Aktivitäten der Leibniz-Sozietät widmete sich die Jahrestagung 2014 der Analyse der Folgen des 1. Weltkrieges. Dazu wurde unter Mitwirkung der Akademie der Wissenschaften und Künste Mazedoniens ein Symposium durchgeführt. Dessen Titel lautete „Der 1. Weltkrieg auf dem Balkan. Großmachtinteressen und Regionalkonflikte (von Berlin 1978 bis Neuilly 1919/1920)“. Im Rahmen dieser Tagung und deren intensiver Vorbereitung erfolgten Beratungen mit den mazedonischen Akademiemitgliedern und historisch interessierten Teilnehmern der Sozietät

9 Krause, B.: Bericht Geschäftsjahr 2012 (unveröffentlicht).

und der Stiftung. Es war sehr erhellend, Hintergrundinformationen aufzuarbeiten, die Frieden behindern und kriegerische Auseinandersetzungen befördern.[10] Die Stiftung hat dieses wissenschaftliche Symposium, das als Meilenstein der wissenschaftlichen Analyse wichtiger Rahmenbedingungen des 1. Weltkrieges angesehen werden kann, mit einem finanziellen Betrag unterstützt.[11]

Aufgabe einer Gelehrtengesellschaft ist es auch, die Erinnerung an verdiente Wissenschaftler aufrecht zu erhalten. So fand anlässlich des 100. Geburtstages von Friedrich Jung, Arzt, Pharmakologe, Gesundheits- und Arzneimittelpolitiker sowie Mitbegründer der Leibniz-Sozietät, das Kolloquium zum Thema „Personalisierte Medizin" statt. Das wissenschaftliche Symposium wurde erweitert durch Beiträge zu den demographischen Veränderungen der europäischen Bevölkerung durch pharmakologisch beeinflusste Alterungsprozesse. Diese inhaltlich hervorragende Veranstaltung mit weit überdurchschnittlicher öffentlicher Beteiligung bleibt bemerkenswert. Neben dem Engagement bei der Organisation förderte die Stiftung das Anbringen einer Gedenktafel für Friedrich Jung im Gelände des Max-Delbrück-Zentrums in Berlin-Buch. Die Enthüllung wurde im Jahr 2015 im Beisein von etwa 40 Gästen, darunter Schüler und Kinder von Friedrich Jung, von Jungs Tochter Katarina Jewgenow (inzwischen Mitglied der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften) und dem Präsidenten der Leibniz-Sozietät, Gerhard Banse, vorgenommen.[12]

Ein weiteres herausragendes Ereignis war im Jahr 2015 das Kolloquium „Kooperieren, Vernetzen, Umsetzen" in Rostock-Warnemünde aus Anlass des 80. Geburtstages von Horst Klinkmann, das mit Hilfe der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät wesentlich gestaltet und organisiert wurde:

> „Im Rahmen dieses Kolloquiums, das unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten von Mecklenburg-Vorpommern, Herrn Erwin Sellering, stattfand, galt es, die besonderen Leistungen eines herausragenden Protagonisten der Lebenswissenschaften, Prof. Dr. Horst Klinkmann, zu würdigen, als auch eine Symbiose der aktuellen Erkenntnisse aus Philosophie, Naturwissenschaften und Sport zu präsentieren. Mit ca. 400 Teilnehmern war dieses Symposium besonders gut besucht. Zugleich wurden die Kommunikation und Vernetzung der Stif-

10 Vgl. https://leibnizsozietaet.de/jahrestagung-der-leibniz-sozietaet-2014-durchgefuehrt-als-gemeinsame-konferenz-der-leibniz-sozietaet-der-wissenschaften-und-der-makedonischen-akademie-der-wisenschaften-und-kuenste-bericht/

11 Vgl. Vienken, J.: Bericht Geschäftsjahr 2014 (unveröffentlicht).

12 Vgl. https://leibnizsozietaet.de/gedenktafel-fuer-professor-friedrich-jung-in-berlin-buch-enthuellt/

tung der Freunde und der Leibniz-Sozietät als Gelehrtengesellschaft mit der Universität Rostock vertieft. Dabei wurde der Tatsache Rechnung getragen, dass es an diesem Universitätsstandort eine große Zahl von Mitgliedern der Leibniz-Sozietät gibt.“[13]

Die Änderung der Satzung und die Anpassung an die Forderungen der Finanzbehörde ist wegen der Regularien für derartige grundlegende Rahmenbedingungen recht zeitaufwendig und wirkte auch noch in zwei weitere Geschäftsjahre hinein.

Für den Zeitabschnitt ab 2016 stand Jörg Vienken weiterhin zur Überarbeitung der Satzung erfolgreich bereit. Die Geschäftsführung wechselte jedoch auf seinen Wunsch zu einer neuen Struktur. Beauftragt wurden zwei altersunterschiedliche Mitglieder der Leibniz-Sozietät, um künftig diese Aufgaben gemeinsam zu erledigen: Benjamin Apelojg – Jahrgang 1975, und Peter Hübner – Jahrgang 1943. Das ist ein erster konstruktiver Beitrag der Stiftung zur Lösung von Generationsproblemen. Mit der neuen Doppelspitze ist die Zielsetzung verbunden, die bisherige Arbeit der Stiftung einerseits kontinuierlich fortzuführen aber auch zugleich neue Impulse zu setzen. Diese Intention betrifft sowohl die inhaltliche Ausrichtung als auch die Bemühungen, neue Fördermitglieder zu gewinnen.

Im Jahr 2016 feierte die Stiftung ihr 20jähriges Bestehen. Dies wurde zum Anlass genommen, die bisherige Tätigkeit der Stiftung im Rahmen eines Festaktes am 13.12.2016 zu würdigen. Die Feier wurde im Zusammenhang mit der Mitgliederversammlung in den Räumen der Senatsverwaltung für Bildung, Jugend und Wissenschaft durchgeführt.[14]

Auf dieser Veranstaltung übermittelten nach dem einleitenden Statement des Vorsitzenden des Kuratoriums, Horst Klinkmann, der Ehrenpräsident der Leibniz-Sozietät, Herbert Hörz, und der derzeitige Präsident der Leibniz Sozietät, Gerhard Banse, ihre Glückwünsche. In ihren Grußworten gingen sie auf die enge Zusammenarbeit zwischen Stiftung und Leibniz Sozietät ein.

Alle Redner betonten, durch welche schwierigen Zeiten die Leibniz-Sozietät am Anfang der neunziger Jahre gehen musste und hoben hervor, dass die Stiftung einen wichtigen unersetzlichen Beitrag zum Fortbestehen der Leibniz-Sozietät geleistet hat. Besonders gewürdigt wurde einerseits das durch die Stiftung geförderte Zeitzeugen-Projekt als Dokumentation der

---

13 Vienken, J.: Bericht Geschäftsjahr 2014 (unveröffentlicht).

14 Vgl. https://leibnizsozietaet.de/festakt-zum-20-jaehrigen-bestehen-der-stiftung-der-freunde-der-leibniz-sozietaet/

Auswirkungen des Systemwechsels, zugleich wurde der Beitrag zur Zukunft der Leibniz-Sozietät durch die finanzielle Unterstützung für die Neugestaltung der Internetseite hervorgehoben.

Der Vorsitzende des Kuratoriums würdigte die Entschlossenheit der Gründer, die mit ihrem Handeln die Fortführung der Gelehrtensozietät gegen politische Liquidierungsbestrebungen sicherten. Sie hätten die Grundlagen für eine erfolgreiche Entwicklung der Sozietät in den zwei Jahrzehnten ihres Bestehens gelegt und den Raum geschaffen, in dem die heutige Generation der Mitglieder der Leibniz-Sozietät erfolgreich wirkt. Ehrenpräsident Hörz erinnerte daran, dass sich zunächst über 100 Mitglieder der ehemaligen Akademie der Wissenschaften der DDR in der Leibniz-Sozietät zusammenschlossen, um im Sinne von Gottfried Wilhelm Leibniz die Arbeit der Akademie fortzuführen.

> „Sie ist pluralistisch orientiert, wissenschaftlich autonom, parteipolitisch unabhängig und staatsfern. Durch weitere Zuwahlen wirken in ihr etwa 200 Mitglieder aus dem In- und Ausland aus Ost und West. Trotz der schwierigen äußeren Bedingungen hat sie erfolgreich gearbeitet, wie ihre ‚Sitzungsberichte' und ‚Abhandlungen' belegen".[15]

Sodann zitierte Hörz aus einem Spendenaufruf von 2000, zu einem Zeitpunkt, zu dem die Leibniz-Sozietät noch keine öffentlichen Mittel erhielt und sich nur von den Zuwendungen ihrer Mitglieder und von der Förderung der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät finanziell „aufrecht erhalten" konnte (ebenda). Der Präsident der Leibniz-Sozietät führte aus, dass die Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät seit Anbeginn das Wirken der Sozietät sowohl ideell als auch materiell unterstützt. Das entspräche genau dem Anspruch und Ziel der Stiftung „Mittel für die Verwirklichung des gemeinnützigen Zwecks – Förderung der Wissenschaft der Leibniz-Sozietät e.V. zu beschaffen, wie es im §2, Ziffer 2, der Satzung heißt.

> „Das bedeutet, dass die Wechselbeziehungen zwischen Stiftung und Sozietät, zwischen Kuratorium und Geschäftsführung einerseits und Präsidium andererseits stets eng und konstruktiv waren, sind und auch bleiben sollen."[16]

---

15 Hörz, H.: Rückblick und Ausblick. Anmerkungen zur Entwicklung der Stiftung. – URL: https://leibnizsozietaet.de/wp/content/uploads/2016/12/Herbert_Hörz_Rückblick_und_Ausblick.pdf

16 Banse, G.: Grußadresse zum zwanzigjährigen Bestehen der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften. – URL: https://leibnizsozietaet.de/wp-content/uploads/2016/12/Grußadresse-Stiftung-20-16-12-13.pdf

Seit der Übernahme der neuen Geschäftsführung konnten neue institutionelle Fördermitglieder zur Mitwirkung an der Stiftung gewonnen werden, wie beispielsweise die ASIG-Stiftung und das Europäische Energie- und Umwelt-Forum. Zum 30. Juli 2018 betrug die Mitgliederzahl der Stiftung 42 natürliche Personen und 2 Institutionen.

Dem 2017 neu gewähltem Kuratorium der Stiftung gehören folgende Mitlieder an: Horst Klinkmann, Vorsitzender des Kuratoriums, Lutz-Günther Fleischer, Wolfgang Girnus, Norbert Langhoff, Christa Luft, Norbert Mertzsch, Wolfgang Schütt, Herbert Wöltge, Jörg Vienken. Konstitutiv gesetzte Mitglieder sind Gerhard Banse, Präsident der Leibniz-Sozietät, und Ulrich Busch, Schatzmeister der Leibniz-Sozietät.

Dieses Lenkungsgremium hat das Ziel, – ganz im Sinne von Gottfried Wilhelm Leibniz – die Wissenschaft und ihre zukunftweisenden Erkenntnisse noch intensiver in die Gesellschaft zu tragen. Insbesondere sollen Initiativen gefördert werden, die geeignet sind, wissenschaftlichen Nachwuchs zu fördern.

Dabei werden Kooperationen der Leibniz-Sozietät mit Bildungseinrichtungen eine bedeutende Rolle spielen, die durch die Stiftung unterstützt werden. Ein erster Schritt in diese Richtung ist eine Kooperationsvereinbarung, die von der Leibniz-Sozietät mit dem Leibniz-Gymnasium in Berlin Kreuzberg in 2017 realisiert werden konnte und von der Stiftung *unterstützt* wird. Ziele dieser Kooperationsvereinbarung sind u.a. die Unterstützung der Begabungsförderung und eine Verstärkung des MINT-Unterrichts. Ein erstes positives Ergebnis der Zusammenarbeit mit der Schule zeigte sich am 17. Mai 2018, an dem die wissenschaftliche Konferenz „Menschen im Weltraum“ in der Aula des Gymnasiums unter Beteiligung des ersten Deutschen im All und Ehrenmitglieds der Leibniz-Sozietät Sigmund Jähn eröffnet wurde. Die Stiftung unterstützte die Organisation der Konferenz und finanzierte eine passende Begleitausstellung zum Thema. Diese Tagung kann als Beispiel für ein breiteres Wirken der Leibniz-Sozietät und ihrer Stiftung in die Gesellschaft hinein gesehen werden.

Neben diesen Ansätzen zur inhaltlichen Erweiterung der Arbeit der Stiftung ist in 2017 durch kontinuierliche Mitwirkung von Jörg Vienken die Änderung der Satzung zum Abschluss gekommen.

4 Fazit und Ausblick

Die Stiftung der Freunde der Leibniz Sozietät hat in den letzten Jahren erneuten Auftrieb erhalten und wird ihre Aufgabe der Förderung von Wissen-

schaft und Gesellschaft fortsetzen Neben der Gewinnung neuer, auch Institutioneller Fördermitglieder, hat die Stiftung ihre Wirkung in der Öffentlichkeit erweitert und ausgebaut.

Wir alle stehen vor den großen Herausforderungen des 21. Jahrhunderts, zu dem die Stiftung der Freunde der Leibniz Sozietät auch in Zukunft einen wichtigen Beitrag leisten wird.

In den ersten Jahren bestand die Aufgabe der Stiftung insbesondere in der Stabilisierung der Leibniz-Sozietät e.V als Nachfolgeorganisation der Akademie der Wissenschaften der DDR mit der Zielsetzung der grundsätzlichen Ermöglichung wissenschaftlichen Arbeitens für diese traditionsreiche Gelehrtengesellschaft. Als Beitrag zur Findung der historischen Wahrheit wird die Stiftung gemeinsam mit der Leibniz-Sozietät das Zeitzeugenprojekt fortführen und weiter qualifizieren, die wissenschaftlichen Aktivitäten der Leibniz-Sozietät voll inhaltlich und ökonomisch unterstützen und generell ihre Aktivitäten in Zukunft ausweiten, um noch breiter in die Gesellschaft hineinwirken zu können.

In seiner Grußbotschaft zum 25. Jubiläum der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften erklärte der Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät, Horst Klinkmann:

> „Durch die Symbiose zwischen Sozietät und Stiftung war es möglich, eine umfassende Dokumentation der wissenschaftlichen Arbeit zu gewährleisten und den Zusammenhalt der inzwischen so erfolgreich gewachsenen Mitgliederzahl aus dem In- und Ausland zu unterstützen. […] Unsere Stiftung versteht sich als unverrückbarer Bestandteil der Leibniz-Sozietät und wir blicken den kommenden Gemeinsamkeiten der Zukunft mit Freude und Erwartung entgegen.“[17]

Literatur

Banse, G. (2018): Die Leibniz-Sozietät im zwanzigsten Jahr ihres Bestehens. Bericht des Präsidenten zum Leibniz-Tag 2013. In: Banse, G.; Herrmann, D.; Hörz, H. (Hg.): 25 Jahre Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin. Reden der Präsidenten auf den Leibniz-Tagen 1993–2017. Berlin, S. 270–291 (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 50)

Herrmann, D. B. (2018a): Wissenschaft und Öffentlichkeit. Bericht des Präsidenten zum Leibniztag 2006. In: Banse, G.; Herrmann, D.; Hörz, H. (Hg.): 25 Jahre Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin. Reden der Präsidenten auf den Leibniz-Tagen 1993–2017. Berlin, S. 165–176 (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 50)

17 In diesem Band, S. 72.

Herrmann, D. B. (2018b): Wissenschaft und Politik. Bericht des Präsidenten zum Leibniztag 2007. In: Banse, G.; Herrmann, D.; Hörz, H. (Hg.): 25 Jahre Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin. Reden der Präsidenten auf den Leibniz-Tagen 1993–2017. Berlin, S. 177–188 (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 50)

Hörz, H. (2018a): Bericht des Präsidenten zum Leibniztag am 1. Juli 1999. In: Banse, G.; Herrmann, D.; Hörz, H. (Hg.): 25 Jahre Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin. Reden der Präsidenten auf den Leibniz-Tagen 1993–2017. Berlin, S. 63–73 (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 50)

Hörz, H. (2018b): Wissensverwalter oder Erkenntnisgestalter? Bericht des Präsidenten zum Leibniztag 2004. In: Banse, G.; Herrmann, D.; Hörz, H. (Hg.): 25 Jahre Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin. Reden der Präsidenten auf den Leibniz-Tagen 1993–2017. Berlin, S. 128–144 (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 50)

Jacobasch, G. (Hg.) (2013): Flavonoide – ein Geschenk der Pflanzen. Bremen

Rapoport, S. M. (2018): Rede zum Leibniz-Tag am 4. Juli 1996. In: Banse, G.; Herrmann, D.; Hörz, H. (Hg.): 25 Jahre Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin. Reden der Präsidenten auf den Leibniz-Tagen 1993–2017. Berlin, S. 39–45 (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 50)

Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin *D 02 (2019), 93–101*

Horst Büttner

Ein Projekt und sein Förderer

Das „Zeitzeugen-Projekt“ der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften

Die Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät und ihr Kuratorium unter dem Vorsitz des Mitgliedes der Leibniz-Sozietät Herrn Professor Dr. Horst Klinkmann hatten im Jahre 2008 der Sozietät für die inhaltliche Arbeit ein langfristig angelegtes wissenschaftliches Projekt zur Zeitzeugenbefragung vorgeschlagen und die notwendige Unterstützung zugesagt.

Darüber informierte der damalige Präsident Herr Professor Dr. Dieter B. Herrmann auf dem Leibniz-Tag 2008 (vgl. Herrmann 2008, S. 195; vgl. auch Apelojg/Hübner 2018, S. 139f.). Der damalige Vizepräsident Herr Professor Dr. Gerhard Banse unterbreitete dem Autor dieses Beitrages das Angebot zur Übernahme der Projektverantwortung. Ein Beschluss des Präsidiums der Sozietät im November 2009 ermöglichte dann 2010 den offiziellen Projektbeginn mit dem Arbeitstitel „Wissenschaftler in der Systemtransformation – Zeitzeugengespräche“ (vgl. Büttner 2013; Büttner/Banse 2010).

Die Zielstellung des Projektes galt es zu nächst zu präzisieren, Schwerpunkte konkreter zu formulieren, Arbeitsschritte zu terminieren und Mitglieder der Leibniz-Sozietät für die Teilnahme am Projekt zu gewinnen.

Für das Verständnis des Wissenschaftlers im Systemumbruchs, wie er in der DDR 1990 stattfand, ist zu bedenken, dass eine Veränderung der Effektivitätsparameter der gesellschaftlichen und damit auch der wissenschaftlichen Leistungskriterien zunehmend in den letzten Jahren der DDR diskutiert und angestrebt wurde. Die wissenschaftliche Community der DDR war in diese Reformbestrebungen involviert.

Die Transformation des staatlichen Systems der DDR mit dem Anschluss an die Bundesrepublik Deutschland gemäß Artikel 23 des Grundgesetzes brachte 1990 eine Fülle politischer, rechtlicher, wirtschaftlicher und auch psychischer Auswirkungen und veränderte grundlegend die gewachsene Wissenschaftslandschaft und -personalität auf dem Gebiet der nunmehr ehemaligen DDR mit vielfach dramatischen biografischen Brüchen. Solche Zäsuren, Verluste, auch Verleumdungen und nicht zuletzt arbeitsrechtliche Aus-

einandersetzungen für Sozietäts-Mitgliederinnen und -Mitgliedern und auch die neuen Möglichkeiten der Karriere- und Lebensplanung, die insbesondere im Dezennium um das Datum der Vereinigung Deutschlands liegen (ca. 1985 bis ca. 1995), sollte das Projekt erfassen und mit digitalen Medien dokumentieren, um sie nachkommenden Generationen authentisch zu hinterlassen.

Projektvorbereitung

Welche methodischen Möglichkeiten waren geeignet, um Erfahrungen, Sichtweisen, Verantwortungen und Leistungen von Zeitzeugen zu erfassen und zu dokumentieren? Schriftliche Biografien und Literaturverzeichnisse belegen die wissenschaftlichen Leistungen einer Gelehrten und eines Gelehrten. Meist verraten sie zu wenig über die private Lebenssphäre. Eine Audioaufzeichnung könnte der Nachwelt etwas über den Sprachstil, vielleicht gar über das Temperament und die Emotionalität des Sprechenden hinterlassen. Sie wäre mit relativ geringen Mittel zu finanzieren.

Die Oral History unterscheidet das Erzählen, Berichten (Sprechenlassen) des Zeitzeugen mit möglichst wenig fragenden Beeinflussungen und die Interviewtechnik. In beiden Methoden wird mit einem modernen, wenig störenden Aufnahmegerät eine archivierbare digitalisierte Audiodatei erstellt. Beide Methoden schienen mir in ihrer Kombination geeignet, die Intensionen des Zeitzeugenprojektes zu erfüllen. Eine erzählend sich der Nachwelt vorstellende Zeitzeugin oder ein Zeitzeuge, Elternhaus, Jugend und Motivation für den Lebensweg zur Wissenschaft sich erinnernd, laut nachdenkend, vom Fragenden um Ergänzungen gebeten, wurde angestrebt. Die vom Geburtsdatum her ältesten Sozietät-Mitglieder erlebten mehrere Systemumbrüche. Was hat ihre Lebens- und Schaffensmotivation humanistisch geprägt? Welche Widersprüchlichkeiten in ihrem Lebenslauf halten sie bedenkenswert für kommende Generationen, welche Fragen stellen sie sich nach Jahrzehnten getragener Verantwortung? Es wurden keine Fragen vorgegeben. Zu bedenkende Problemkomplexe wurden vorbereitend erarbeitet, die fragend vertieft werden können. Diese Vorüberlegungen konnten in verschiedenen Gremien der Sozietät diskutiert und ergänzt werden. Herr Professor Dr. Gert Wangermann stellte sich als erster Zeitzeuge zur Verfügung, um praktische Erfahrungen für das weitere Projekt zu sammeln.

Aus diesen Vorbereitungen entstand auf der Grundlage des Beschlusses des Präsidiums der Leibniz-Sozietät zur Durchführung des Projektes „Zeitzeugen der Wissenschaft“ eine Struktur für den möglichen Ablauf der Arbeit. Dazu gehörte als eine äußerst wichtige Voraussetzung für die Teil-

nehmer die Zusage des vertraulichen Umgangs mit den erarbeiteten Dokumentationen.[1]

Die Ergebnisse der Vorbereitungen lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen:

1. Der Präsident der Leibniz-Sozietät informiert die in ersten Gesprächen gewonnenen Teilnehmer mit einem Brief über die Zielstellung des Projektes. Um eine Bestätigung der zugesagten Teilnahme wird gebeten. Die folgenden Punkte 2 und 3 werden in jedem persönlichen Anschreiben genannt. Eine Anlage umreißt inhaltliche Schwerpunkte, die mit individuellen Problemsichten und Erfahrungen angereichert werden sollen. Der vom Präsidium beauftragte Projektbearbeiter wird den Teilnehmern in diesem Brief genannt und seine Kontaktaufnahme für persönliche Absprachen avisiert.
2. Jedem Mitglied der Sozietät, das an dem Projekt beteiligt ist, werden die gesammelten Dokumente zu seiner Person in digitalisierter Form (CD oder DVD) als ein Dokumentations-Beleg übergeben. Bei ihm liegt das unbestrittene Urheberrecht. In das Archiv des Präsidenten der Leibniz-Sozietät wird ein Belegexemplar eingestellt. Das Copyright verbleibt bei der Teilnehmerin bzw. dem Teilnehmer am Projekt. Sie bzw. er entscheiden, wer nach einer an den Präsidenten der Leibniz-Sozietät gerichtete Anfrage Einblick in die Dokumentation seiner persönlichen Daten erhalten darf.
3. Dem Datenschutz und der Kollegialität verpflichtet, sind gegenwärtig Veröffentlichungen dieser biografischen Dokumentationen nicht vorgesehen. Einige Teilnehmer wünschten eine Sperrung der Freigabe ihrer Daten, bis sie verstorben sind. Diese Festlegung ist im Layout der betreffenden CDs und DVDs mit den bibliographischen Angaben deutlich sichtbar verzeichnet und für die Nutzung aus dem Präsidentenarchivs besonders zu beachten.
4. Die Struktur der individuellen digitalen Zeitzeugendokumentationen wird durch folgende Bestandteile gebildet:

   0_Nutzungshinweise
   1_Name_Foto
   2_Name_Tabellarischer Lebenslauf, Lebenserinnerungen
   3_Name_Gesprächaufzeichnung

1 Dieser Zusage fühlt sich der Projektbeauftragte, der Autor dieses Beitrages, in besonderer Weise verpflichtet.

4_Name_Ergänzende Materialien: Dokumente, Publikationsverzeichnisse, Fotos

Die Bezeichnungen 0 bis 4 sind Ordner einer Datenbank. In den Ordnern 2 und 4 befinden sich WORD-Dateien und Dateien gescannter Originaldokumente in verschiedenen digitalen Formaten.

5. Nach Abschluss der Datensammlung werden die erarbeiteten Dateien für jeden Projektteilnehmer auf einer CD oder DVD in einem aktuellen digitalen Programm-Standard erfasst. Dazu wird für jede CD und DVD ein Layout gestaltet, das ein Foto der Person und die bibliographischen Angaben zum Leibniz-Sozietät-Projekt „Zeitzeugen der Wissenschaft" enthält.
6. Ein Beleg-Exemplar erhalten die Teilnehmerin und der Teilnehmer, ein Exemplar wird im Archiv des Präsidenten der Leibniz-Sozietät eingestellt.
7. Für die Zukunft ist zu beachten, dass die Dateien der Dokumentation unter neuen Computer-Betriebssystemen und weiter entwickelter Software lesbar bleiben.

Realisierung des Projekts

Das Projekt umfasste mehrere Arbeitsetappen. Die ersten zwei wurden bis 2013 abgeschlossen (vgl. Büttner 2013; Büttner/Banse 2010). Danach haben die Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät und ihr Kuratorium unter dem Vorsitz von Herrn Klinkmann die Fortsetzung des Projektes mit einer dritten Arbeitsphase dem Präsidium der Sozietät empfohlen und die beschlossene Weiterführung erneut gefördert. 2015 konnte das Projekt abgeschlossen werde. Es umfasst 34 Mitgliederinnen und Mitglieder der Leibniz-Sozietät als Zeitzeugen der Wissenschaft.

In den ersten zwei Etappen galt es, besonders die älteren Mitglieder der Gelehrtengesellschaft der ehemaligen Deutschen Akademie der Wissenschaften (DAW)/Akademie der Wissenschaften der DDR (AdW) und aus Universitäten in das Projekt einzubeziehen. Sie hatten mehrere Systemumbrüche erlebt. Ihr Wirken vollzog sich in der Folge des II. Weltkrieges im internationalen Umfeld der gegensätzlichen gesellschaftlichen Systeme und mit der Herausbildung zweier deutscher Staaten. Sie waren in der Nachkriegszeit entscheidend am Wiederaufbau der Wissenschaft in der DDR beteiligt, schufen die Voraussetzungen für und hatten selbst bedeutenden Anteil an den wissenschaftlichen, technischen und medizinischen Leistungen, die Anerkennung in der internationalen wissenschaftlichen Community fan-

den. Dieses Vorgehen war sehr lebensnah. Manche verabredeten Termine konnten im Projektverlauf wegen zunehmender Alterungsprobleme nicht realisiert werden.

Daraus resultierte eine sehr unterschiedliche Datenmenge für jede Projektteilnehmerin und jeden -teilnehmer. Das gilt besonders für die Ordner >> 2_Lebenslauf, Lebenserinnerungen << und >> 4_Ergänzende Dokumente <<. Einige Beteiligte konnten eine Vielzahl inhaltsreicher, bisher unbekannter Dokumente, Urkunden, Notizen und Fotografien aus der Schul- und Studienzeit und Jahrzehnten forschenden, leitenden und auch gesellschaftlichem Wirkens für die Dokumentation zur Verfügung stellen. Eine geringe Zahl umfasst ein Foto und die Dokumentation eines ausführlichen Gespräches. Krankheit verhinderte die Vertiefung oder Ereignisse, und Folgen des II. Weltkrieges hatten persönliche Dokumente vernichtet. Die Physiker Karl Alexander und Karl Lanius starben vor den bereits verabredeten Gesprächsterminen. Mit der Romanistin Rita Schober wurde die Dokumentation begonnen. Sie verstarb, bevor weitere, bereits verabredete Gespräche und angedachte Materialsammlungen beendet werden konnten. Der Pharmakologe Werner Scheler, langjähriger Präsident der AdW, verstarb, bevor nach seiner interessierten Zusage weitere Verabredungen mit ihm getroffen werden konnten.[2]

Die dritten Projektetappe (2014–2015) umfasst in der Mehrzahl Mitglieder der Sozietät, die nach neuem, bundesdeutschem Recht an Universitäten berufen oder wiederberufen waren. Manche von ihnen mussten sich in arbeitsrechtlichen Auseinandersetzungen auch gegen verleumderische Argumentationen behaupten.

Der nunmehrige Präsident der Leibniz-Sozietät, Herr Gerhard Banse, teilte in Briefen den ausgewählten und zustimmenden Teilnehmern die erneut empfohlene und beschlossene Fortsetzung des Projektes „Wissenschaftler in der Systemtransformation – Zeitzeugen-Befragung“ mit, informierte sie über dessen Schwerpunkte und avisierte den Projektbeauftragten für persönliche Absprachen.

Hauptbestandteil aller Projektetappen waren die Interview-Gespräche. Sie konnten – mit den genannten Ausnahmen – mit jeder Teilnehmerin und jedem Teilnehmer geführt werden. Ihr Umfang reicht von ca. zwei Stunden bis zu mehreren Stunden und von einem Gesprächstermin bis zu vier Gesprächsterminen. In der Vorbereitung wurde empfohlen, die Gespräche an

2 Daraus resultiert die Differenz von 35 zu real 34 am Zeitzeugen-Projekt beteiligten LS-Mitgliedern.

einem neutralen Ort zu führen. Die Teilnehmer entschieden sich für die eigene Arbeitsraumatmosphäre. Auch das Arbeitszimmer des Projektbeauftragten wurde als Gesprächsort gewählt. Einige auswärtige Teilnehmer wurden mehrmals an ihren entfernten Wohnorten besucht. Mit einem ausländischen Mitglied der Sozietät ergab sich bei einem Aufenthalt in Berlin ein tagesfüllender Gesprächstermin, und mit ergänzender intensiver digitaler Mediennutzung konnten mit ihm weitere Projektaufgaben erfüllt werden. Bei einem Teilnehmer musste eine schriftliche Ausarbeitung mit ergänzenden Telefonaten und Fotos die Zeitzeugen-Projektanforderungen erfüllen.

Alle Projektteilnehmer begrüßten und unterstützten das Zeitzeugen-Projekt der Leibniz-Sozietät mit ihren Möglichkeiten. Vielfältig war die Bereitschaft, auch bisher unbekannte Materialien zur Verfügung zu stellen, um den historischen Wert der Dokumentation zu bereichern. Die Gespräche verliefen in einer gastfreundlichen, sehr vertrauensvollen und freimütigen Atmosphäre.

Der Projektbeauftragte fand für den Start und im Verlauf des Projektes vielfältige Unterstützung vom Kuratorium und vom Präsidium, von den Sekretaren der Klassen und in anregenden Hinweisen aller Projektteilnehmer. Einen besonderen Anteil an der Fertigstellung der Projektarbeit hat Herr Professor Dr. Peter Knoll, MLS. Er bereicherte in kollegialer Zusammenarbeit die Endredaktion mit vielfältigen Anregungen. Für jeden Teilnehmer des Projektes schuf er ein eigenständiges Layout mit einem Foto und den notwendigen bibliografischen Angaben. Er fertigte abschließend die zugehörigen CDs und DVDs

Auf dem Leibniz-Tag 2015 konnte mit der öffentlichen Übergabe der digitalisierten Dokumentationen durch den Projektbearbeiter an den Präsidenten der Leibniz-Sozietät der erfolgreiche Abschluss des Projektes bestätigt werden. Der Präsident verband damit den Dank an die „Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät“ und die Würdigung der stetigen Förderung und finanziellen Unterstützung des Projektes unter ihrem Vorsitzenden, Herrn Klinkmann (vgl. Banse 2018, S. 335).

Nachhaltigkeit des Projektes

Das Zeitzeugen-Projekt der Leibniz-Sozietät beinhaltet für die Forschenden nachkommender Generationen digitalisierte Kopien individueller Print- und originaler Audio-Dokumente einschließlich unbearbeiteter Fotografien von Mitgliederinnen und Mitgliedern der Leibniz-Sozietät.

Bereits für gegenwärtige Forschungsarbeiten bietet das Zeitzeugen-Projekt einen bisher nicht vorhandenen Materialfundus. Ein aktuelles Beispiel dafür ist die 2018 erschienene umfangreiche Publikation „Rita Schober – Vita. Eine Nachlese“ von MLS Professorin Dr. Dorothee Röseberg (vgl. Röseberg 2018, S. 202ff.). Zu den interviewten LS-Mitgliedern im Zeitzeugen-Projekt der Leibniz-Sozietät gehörte auch die Romanistin Rita Schober. Das Interview mit ihr aus dem Jahre 2011 als Bestandteil des Projektes wird umfänglich genutzt. Einen Schwerpunkt dabei bildet der Nachweis der NSDAP-Mitgliedschaft. Diese war in Personaldokumenten nicht verschwiegen worden aber in der Öffentlichkeit weitgehend unbekannt. Mit ihren vergleichenden Untersuchungen hat Frau Röseberg aus diesem Interview mehrere neue biografische Sachverhalte entdeckt: „Insofern ist das Interview von 2011 das erste ‚öffentliche Bekenntnis‘ zu dieser Mitgliedschaft“ (Röseberg 2018, S. 202f., FN 13). „Auch über das Ende des Zweiten Weltkrieges und ihre Aussiedlung spricht Rita Schober erstmals genauer in ihrem Interview 2011“ (Röseberg 2018, S. 7), lautet ein weiteres, neu gefundenes biografisches Faktum.[3]

Eine andere bereits gegenwärtige Nutzungsmöglichkeit von Daten des Zeitzeugen-Projektes bietet das Internetprojekt WIKIPEDIA. Sein Ziel ist der Aufbau einer weltweit abrufbaren Online-Enzyklopädie. Sie umfasst bereits annähernd 50 Millionen Beiträge in nahezu 300 Sprachen. Betreiberin ist die WIKIMEDIA-FOUNDATION mit Sitz in San Francisco in den USA.[4]

Vielfach und auch von Mitgliedern der Leibniz-Sozietät wird der leichte und schnelle Zugriff auf diese Internetenzyklopädie genutzt. Sie bietet leicht handhabbare erste und schnelle Informationsmöglichkeiten. WIKIPEDIA ist aber auch umstritten, nicht zuletzt wegen der Anonymität der Autoren und Administratoren sowie kaum korrigierbarer tendenziöser Aussagen.[5]

Herr Klinkmann sprach sich als Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät auf dem Leibniz-Tag 2017 dafür aus,

---

3 Die Quellenbezeichnung >> Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin, Projekt Zeitzeugen der Wissenschaft 2009 – 2012, Prof. Dr. Rita Schober, * 13.06.1918 † 26.12.2012 << (Standort: Archiv beim Präsidenten der Leibniz-Sozietät, oder: Schober-Familienarchiv) wird als Quellenangaben zum letzten Interview aus dem Jahre 2011 nicht genannt.

4 Vgl. https://www.google.com/search?q=https%3A%2F%2Fwww.heise.de%2Ftp%2Ffeatures%2FWikipedia-auf-dem-Wikipedia [23.09.2019].

5 https://www.google.com/search?q=https%3A%2F%2Fwww.heise.de%2Ftp%2Ffeatures%2FWikipedia-auf-dem-Weg-zum-Orwell...&oq=https%3A%2F%2Fwww.heise.de%2Ftp%2Ffeatures%2FWikipedia-auf-dem-Weg-zum-Orwell...&aqs=chrome..69i58j69i57.6479j0j4&sourceid=chrome&ie=UTF-8 [23.09.2019]. – Ich danke Herrn Dr. Norbert Mertzsch, MLS, Stellvertretender Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät, für diese Quellenangabe.

WIKIPEDIA als weltweit schnell abrufbare Informationsquelle stärker und gezielt für die Leibniz-Sozietät zu nutzen. Das Präsidium der Sozietät beschloss ein Projekt, mit dem die bei WIKIPEDIA bereits vorhandenen biografischen Beiträge von Mitwirkenden des Zeitzeugenprojektes der Sozietät zu präzisieren und zu ergänzen sind. Für Zeitzeugen, zu deren Biografie und Lebenswerk noch kein Beitrag eingestellt ist, sei ein solcher zu erarbeiten. Herr Professor Dr. Werner Kriesel, MLS, bereits sehr erfahren in der WIKIPEDIA-Arbeit, und der Autor wurden vom Präsidium mit diesem Projekt beauftragt. Das Kuratorium der Stiftung war bereit, auch dieses Projekt zu fördern und finanziell zu unterstützen.

Für dieses Projekt galten dann selbstverständlich auch die für das Zeitzeugen-Projekt garantierte Vertraulichkeit und Beschränkungen in der Datennutzung. Verwendet werden sollten nur biografische Lebensdaten. Gesprächsaufzeichnungen und ergänzende Dokumente aus dem Zeitzeugen-Projekt werden für das WIKIPEDIA-Projekt gemäß der zugesagten Vertraulichkeit keinesfalls verwendet. Der Präsident informierte die Teilnehmer des Zeitzeugenprojektes und bat um Zustimmung zum WIKIPEDIA-Projekt. Nach zweijähriger Arbeit konnte auf dem Leibniz-Tag 2019 vom Präsidenten der Sozietät berichtet werden, dass das vom Kuratorium der Sozietät geförderte WIKIPEDIA-Projekt abgeschlossen ist. Beiträge von 32 Mitgliedern der Sozietät, die am Zeitzeugen-Projekt beteiligt waren, wurden in WIKIPEDIA ergänzt und präzisiert bzw. neu erarbeitet und eingestellt. Nicht in allen bereits schon länger existierenden WIKIPEDIA-Beiträgen gelangen notwendige Präzisierungen, einige wurden mehrfach wieder anonym gelöscht. Mehrere Teilnehmer am Zeitzeugen-Projekt verzichteten gänzlich auf die Einstellung eines Beitrages zu ihrer Person bei WIKIPEDIA bzw. sprachen sich gegen die Verwendung von Zeitzeugen-Projekt-Daten zur Bearbeitung ihrer bereits vorhandenen WIKIPEDIA-Biografien mit tendenziell unwissenschaftlichen Aussagen aus.

Dass Zeitzeugen-Projekt-Daten, insbesondere auch Fotografien, gelegentlich zur Verfassung von Nekrologen genutzt werden, sei an dieser Stelle abschließend genannt.

Für den Projektbearbeiter und Autor dieser Zeilen war das Zeitzeugen-Projekt der Leibniz-Sozietät ein Jahre dauerndes arbeitsintensives, problemreiches und erkenntnisvolles intellektuelles Vergnügen. Vielseitige Unterstützung der Sozietät und ihrer Stiftung sowie die entgegenkommende und vertrauensvolle Mitwirkung aller Gesprächspartner erleichterten aufwendige Arbeitsphasen. Auf dem Leibniz-Tag 2018 charakterisierte der Vorsitzende

des Kuratoriums der Stiftung, Herr Horst Klinkmann, den historischen Wert des Projektes:

> „Lassen Sie mich aus dem Anlass unseres 25-jährigen Jubiläums noch ein weiteres Beispiel für das fruchtbringende Zusammenwirken von Leibniz-Sozietät und Stiftung erwähnen. Es ist leider eine unleugbare Tatsache, dass akute Geschichte immer von den Siegern geschrieben wird und die historische Wahrheit erst viele Generationen später öffentlich wird. Als der historischen Wahrheit verpflichteter Wissenschaftsakademie haben wir das Zeitzeugenprojekt aufgelegt, das – frei von subjektiver Wertung – ausschließlich der Bewahrung historischer Fakten dient durch die damaligen Akteure, und dessen Ergebnisse bereits heute ein Dokument großer Tragweite für die deutsche Wissenschaftsgeschichte sind.“ (Klinkmann 2018, S. 36)[6]

Literatur

Apolojg, B.; Hübner, P. (2018): Die Leibniz-Sozietät und ihre Stiftung. In: Banse, G.; Küttler, W.; Rothe, H.-J. (Hg.): 25 Jahre Leibniz-Sozietät – Vielfalt des wissenschaftlichen Lebens 1993 bis 2018. Beiträge und Materialien. Berlin 2018, S. 131–147 (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 137)

Banse, G. (2018): Die Leibniz-Sozietät und die Wissensgesellschaft. Bericht des Präsidenten zum Leibniz-Tag 2015. In: Banse, G.; Herrmann, D.; Hörz, H. (Hg.): 25 Jahre Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin. Reden der Präsidenten auf den Leibniz-Tagen 1993–2017. Berlin 2018, S. 321–345 (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 50)

Büttner, H. (2013): Abschluss des Projekts: Wissenschaftler in der Systemtransformation – Ergebnisse einer Zeitzeugenbefragung 2010 – 2013. – URL: https://leibnizsozietaet.de/abschluss-des-projekts-wissenschaftler-in-der-systemtransformation-ergebnisse-einer-zeit zeugenbefragung-2010-2013/#more-5437

Büttner, H.; Banse, G. (2010): Projekt „Wissenschaftler in der Systemtransformation“ – Ergebnisse einer Zeitzeugenbefragung. In: Leibniz intern, Nr. 49 v. 1. Dezember 2010, S. 12. – URL: https://leibnizsozietaet.de/wp-content/uploads/2012/10/LI-49.pdf

Herrmann, D. B. (2008): Wissenschaft und Kunst. Bericht des Präsidenten zum Leibniztag 2008. In: Banse, G.; Herrmann, D.; Hörz, H. (Hg.): 25 Jahre Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin. Reden der Präsidenten auf den Leibniz-Tagen 1993–2017. Berlin 2018, S. 189–202 (Abhandlungen der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 50)

Klinkmann, H. (2018): Grußwort der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften. In: Banse, G.; Küttler, W.; Rothe, H.-J. (Hg.): 25 Jahre Leibniz-Sozietät – Vielfalt des wissenschaftlichen Lebens 1993 bis 2018. Beiträge und Materialien. Berlin 2018, S. 35–36 (Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften, Bd. 137) – in diesem Band, S. 71–73

Röseberg, D. (2018): Rita Schober – Vita. Eine Nachlese. Editiert, kommentiert und mit Texten aus Archiven und dem Nachlass erweitert von Dorothee Röseberg. Tübingen

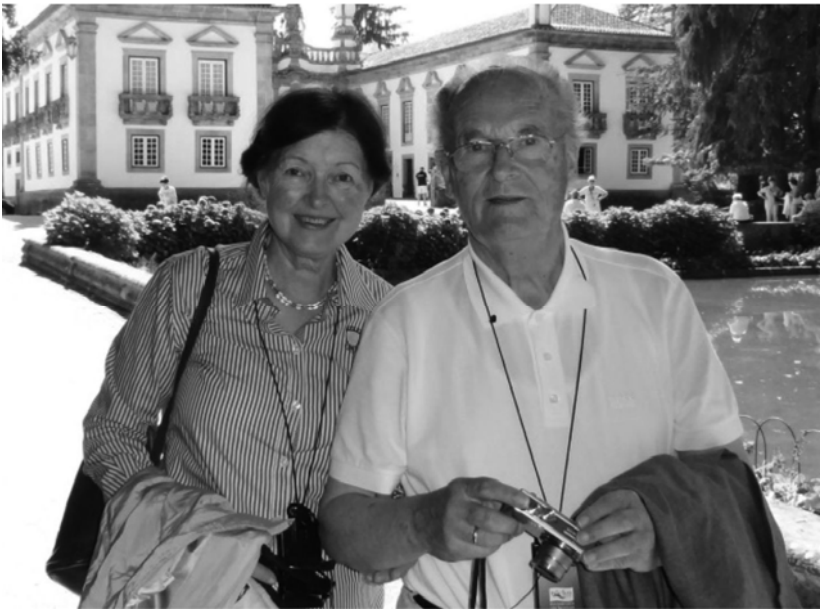
6 In diesem Band, S. 72.

Sitzungsberichte der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin *D 02 (2019), 103–106*

Jörg Vienken

Horst Klinkmann, ein Humanist, wie er im Buche steht

Es hieße „Eulen nach Athen tragen“ oder „Carry coal to Newcastle!“, wie es dem polyglotten Genius Horst Klinkmann in seiner Multinationalität eher nahekommen würde, wollte man die politischen, kulturellen und wissenschaftlichen Verdienste dieses vielfach ausgezeichneten Mecklenburgers auf einen aussagekräftigen Nenner bringen. Stattdessen wollen wir uns besser von seiner persönlichen Nähe inspirieren lassen und zu einer kurzen Laudatio anheben. Die für den Humanisten Horst Klinkmann besonders spezifischen Charakteristika werde ich dabei durch Kursivdruck besonders hervorheben.



Hannelore und Horst Klinkmann

Quelle: Archiv des Verfassers

Herrn Professor Dr. Horst Klinkmann kenne ich seit 1985. Damals arbeitete ich für die Firma ENKA AG in Wuppertal, die zu dieser Zeit der Weltmarktführer für Membranen für die „Künstliche Niere“ war. Das Unternehmen wollte sich im Rahmen einer Zusammenarbeit der Kenntnisse und der Kooperation eines der führenden *Meinungsführer* auf dem Gebiet der „Künstlichen Organe“, Herrn Professor Dr. Horst Klinkmann, versichern. Dabei spielte es keine Rolle, dass Professor Klinkmann auf der anderen Seite des „Eisernen Vorhangs an der Universitätsklinik Rostock in der damaligen DDR arbeitete. Denn offene Grenzen, offene Diskussionen ohne Vorbehalte und eine interdisziplinäre Einstellung zeichnen diesen *Wissenschaftler* aus, seit ich ihn kenne.

Professor Dr. Horst Klinkmann ist ausgebildeter *Mediziner* der Universität Rostock mit Schwerpunktinteressen auf dem Gebiet der *„Künstlichen Organe“*. Als Postdoc an den Universitäten Budapest, Lund und Glasgow konnte er seine Ausbildung vertiefen und im Verlauf der folgenden Jahre in wissenschaftliche Erkenntnisse umsetzen. Über 500 wissenschaftliche Publikationen in „peer-reviewed journals“ und 38 Patente sind der Beleg für seine großartigen wissenschaftlichen Leistungen. In seinen grundlegenden Arbeiten ist nachzulesen, wie

- Membranen für die künstliche Niere charakterisiert, zur besseren Biokompatibilität modifiziert und für den klinischen Einsatz angepasst werden können;
- Entwicklungen eines Kunstherzens vorangetrieben und bis zum Tierversuch realisiert wurden;
- ein Entgiftungsverfahren für die Lebertherapie initiiert (MARS) und in der Rostocker Klinik letztendlich zur Marktreife gebracht werden konnte.

Professor Klinkmann konnte dabei auf Erfahrungen zurückgreifen, die er als junger Arzt in Laboratorien der seinerzeit führenden Wissenschaftler erlangen konnte, z.B. bei Willem Kolff, dem Vater der „Künstlichen Organe, in Salt Lake City und bei dem Schweden Niels Alwall, dem Erfinder der kontrollierten Ultrafiltration. Diese außergewöhnlichen Erfahrungen hat er in der Vergangenheit als *„Visiting Professor“* an weltweit 36 Universitäten auch an die junge Forschergeneration weitergegeben.

Viele junge Wissenschaftler verdanken heute ihr selbstverständliches Umgehen mit interdisziplinären Ansätzen dem stimulierenden *Querdenker* Klinkmann und den *kontrover* geführten Diskussionen mit ihm. Sie führten meist zum *Infragestellen von etablierten Paradigmen* und als Folge davon oft zu unerwarteten neuen wissenschaftlichen und technologischen, manchmal auch *künstlerischen* Ansätzen. Nicht zuletzt aus diesem Grunde haben

viele jüngere Kollegen hervorragenden Positionen in Akademia und in der medizintechnischen Industrie erreichen können. Sie verdanken dies dem *Wissenschaftler, Organisator und Mediator* Horst Klinkmann, der stets ein großes Herz für das Fortkommen junger Kollegen hat, denn eines seiner persönlichen hervorragenden Markenzeichen ist das *Zuhören und Beraten* mit dem *visionären* Blick für das Mögliche und der kritischen Distanz zum Unmöglichen.

Auch das internationale akademische Umfeld zollte dem Engagement Klinkmanns für die *akademische Lehre* und seinem engagierten Einsatz für viele internationale Universitäten einen ehrenvollen Tribut. Neun internationale Universitäten verliehen ihm den Titel eines Dr. h.c. und fünf den Titel eines Professor h.c., drei Wissenschaftsgesellschaften den Titel eines *„Distinguished Fellow"*, darunter das Royal College of Physicians in Edinburgh, das Royal College of Physicians & Surgeons in Glasgow und die ERA-EDTA. Diese Titel werden ergänzt durch die Mitgliedschaften in internationalen Wissenschaftsakademien in Belgien, Deutschland, Mazedonien, Schottland, der Schweiz und den USA.

Professor Klinkmann wusste stets, dass wissenschaftliches Denken nicht nur im Elfenbeinturm der Universitäten reifen kann, sondern dass es zur *Förderung von Forschung und Lehre* auch des Engagements in entsprechenden internationalen Gesellschaften bedarf. Die Gründung der „Europäischen Gesellschaft für Künstliche Organe, ESAO" und der „International Faculty for Artificial Organs, INFA" mit allen seinen positiven Konsequenzen für den Austausch von Ideen in Forschung und Lehre ist sein Verdienst.

Als Vorsitzender oder als Mitglied des Vorstands hat Professor Klinkmann weiterhin für viele Jahre den wissenschaftlichen Tenor in Gesellschaften wie der ERA-EDTA, ESAO, ISAO, ISBP, INFA, ScanBalt und der WAA angegeben und damit zum Austausch von wissenschaftlichen Gedanken und Ideen auf internationalem Parkett beigetragen. Bis zum heutigen Tag ist er vielen Universitäten, Gesellschaften und wissenschaftlichen Institutionen eng verbunden und steht diesen immer noch jederzeit mit Rat und Tat zur Seite.

Es soll nicht vergessen werden, dass sich Professor Klinkmann auch mit den soziologischen Folgen von innovativer Medizintechnik auseinandergesetzt und hinterfragt hat. Sein stetes Engagement gilt der Bereitstellung von bezahlbarer Medizintechnik auch in Drittweltländern, in denen er mit Hilfe seiner Kontakte, über Vorträge und Projekte viel bewegt hat. Die Initiative „BioCon Valley" sowie die 2019 schon im 15. Jahr durchgeführte Konferenz der *Branchenkonferenz Gesundheitswirtschaft* in Rostock-Warnemünde ge-

hen auf ihn zurück. Seine visionäre Kraft im Vorwegnehmen von Trends und Meinungen zeigt sich auch in der kürzlich vorgenommenen Gründung der Initiative „Heilwald“, mit der er sowohl dem Klimaschutz, einer dem Menschen hingewandten Therapie und seiner Heimat an der Waterkant Mecklenburg-Vorpommern eine Stimme gegeben hat.

Warum haben auch *Politiker*, wie die deutschen Bundeskanzler Helmut Kohl und Gerhard Schröder, die Ministerpräsidenten des Lands Mecklenburg-Vorpommern Harald Ringsdorf, Erwin Sellering und Manuela Schwesig den Rat von Professor Klinkmann gesucht und bekommen? Die Antwort liegt in einer Professor Klinkmann eigenen, zutiefst humanen und sozialen Haltung, die über *Politik, Medizin, Wissenschaft, Kunst und Sport* begründbar und damit erklärbar ist.

Man kann Professor Dr. Horst Klinkmann, auch wegen seiner Engagements für Sport und Musik, mit Fug und Recht als einen *Universalgelehrten* bezeichnen, von denen es heute nur noch wenige gibt.

Horst Klinkmann hat die Leibniz-Sozietät der Wissenschaften immer als eine Institution in der Nachfolge der Akademie der Wissenschaften der DDR gesehen, in der multidisziplinäres Denken und gemeinschaftliches Handeln zum Wohle der präzisen Wissenschaft eine breite Plattform gefunden haben. Ihm wurde sehr früh bewusst, dass die Förderung der Wissenschaft allein aus altruistischen Gründen schwierig ist und es daher einer unabhängigen Stiftung bedarf, die Fördergelder einwirbt und für die Zwecke der Leibniz-Sozietät bereitstellt. „Ohne Moos nichts los!“ sagt der Volksmund auch aus diesem Grund. Die Gründung der „Stiftung der Freunde der Leibniz Sozietät“, die direkt auf Horst Klinkmann zurückgeht, hatte genau dieses Ziel: Projekte zu realisieren, die es sonst bei den immer knapp bemessenen Budgets der Leibniz-Sozietät schwer gehabt hätten, wie z.B. das sogenannte Zeitzeugen-Projekt. Horst Klinkmann hat auf Grund seiner kompetenten und immer visionären Persönlichkeit diese zunehmend schwierigen Rahmenbedingungen der Gelehrtengesellschaft vorausgesehen und entsprechend gehandelt. Ich war sehr stolz, als er mich im Jahr 2013 für die Aufgabe des Geschäftsführers der Stiftung begeistert und geworben hat. Es war für mich ein Privileg, für die Stiftung zu arbeiten, und dafür gilt Horst Klinkmann, dem langjährigen Vorsitzenden der Stiftung, aus diesem Grund mein tiefempfundener Dank.

Ich fühle mich hochgradig ausgezeichnet, dass ich Horst Klinkmann als meinen *Freund* bezeichnen darf.

Autoren

Benjamin Apelojg; Dr. rer. pol.; Mitglied der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin; Mitglied des Kuratoriums der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin, Geschäftsführer der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin von 2016 bis 2019

Gerhard Banse; Professor Dr. sc. phil. Professor e.h.; Altpräsident der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin; Vorsitzender des Kuratoriums der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin seit 2019

Horst Büttner; Dr. phil.; Bearbeiter des Projekts „Wissenschaftler in der Systemtransformation – Zeitzeugengespräche“ von 2010 bis 2016

Peter Hübner; Dr. phil., Leitender Oberschulrat i.R.; Mitglied der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin, Geschäftsführer der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin seit 2016

Heinz Kautzleben; Professor Dr. Dr. rer. nat. habil.; Mitglied der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin; Geschäftsführer der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin von 1996 bis 2007

Bodo Krause; Professor Dr. sc. nat.; Mitglied der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin; Geschäftsführer der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin von 2007 bis 2013

Jörg Vienken; Professor Dr.-Ing.; Mitglied der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin; Mitglied des Kuratoriums der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin, Geschäftsführer der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin von 2013 bis 2016

Herbert Wöltge; Dr. phil.; Mitglied der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin; Mitglied des Kuratoriums der Stiftung der Freunde der Leibniz-Sozietät der Wissenschaften zu Berlin von 1996 bis 2019